GENDER OPEN REPOSITORIUM

Die Arbeitsteilung im Paar : Theorien, Wirkungszusammenhänge, Einflussfaktoren und exemplarische empirische Evidenz

Boll, Christina

2017

https://doi.org/10.25595/1362

Veröffentlichungsversion / published version
Working Paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Boll, Christina: *Die Arbeitsteilung im Paar : Theorien, Wirkungszusammenhänge, Einflussfaktoren und exemplarische empirische Evidenz*. Berlin: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V., Geschäftsstelle Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, 2017. DOI: https://doi.org/10.25595/1362.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Christina Boll

Die Arbeitsteilung im Paar

Theorien, Wirkungszusammenhänge, Einflussfaktoren und exemplarische empirische Evidenz

Expertise für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung

gleichstellungsbericht.de

Hamburgisches
WeltWirtschafts
Institut

HWWI

Die Arbeitsteilung im Paar – Theorien, Wirkungszusammenhänge, Einflussfaktoren und exemplarische empirische Evidenz

Expertise im Rahmen des Zweiten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung

im Auftrag des

Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.

Zeilweg 42

60439 Frankfurt am Main

Dr. Christina Boll

Hamburg, 30.03.2016

Inhalt

1. Einleitung ... 3

2. Die beobachtete Zeitverwendung in Deutschland: Ergebnisse der Zeitverwendungserhebung 2012/13 ... 4

2.1. Zeitverwendung in Paaren allgemein ... 4

2.2. Zeitverwendung in Paaren mit vs. ohne Kinder ... 9

2.3. Geschlechterlücken bei bezahlter und unbezahlter Arbeit ... 13

3. Ausgewählte Theorien zur Arbeitsteilung im Paar ... 16

3.1. Neue Haushaltsökonomik ... 18

3.1.1. Relevanz ... 18

3.1.2. Modelllogik ... 18

3.1.3. Erweiterungen ... 21

3.1.4. Theoretische Implikationen für mögliche Einflussfaktoren ... 22

3.2. Kooperative Verhandlungstheorien ... 23

3.2.1. Relevanz ... 23

3.2.2. Modelllogik ... 24

3.2.3. Theoretische Implikationen für mögliche Einflussfaktoren ... 26

3.3. ‚Gender Display'-Theorie ... 26

3.3.1. Relevanz ... 26

3.3.2. Modelllogik ... 26

3.3.3. Theoretische Implikationen für mögliche Einflussfaktoren ... 27

3.4. Identity Economics ... 28

3.4.1. Relevanz ... 28

3.4.2. Modelllogik ... 28

3.4.3. Theoretische Implikationen für mögliche Einflussfaktoren ... 29

3.5. Reversible versus persistente Mechanismen der Arbeitsteilung: Erklärungsansätze zu Verstetigung und Retraditionalisierung ... 29

4. Einflussfaktoren der Arbeitsteilung: Empirische Befunde und theoretische Einordnung ... 32

4.1. Einflussfaktoren auf der Individualebene ... 32

4.1.1. Geschlechterrollen-Einstellung der Partnerinnen und Partner ... 32

4.1.2. Erwerbsarbeitszeit: Stunden und Lage ... 33

4.1.3. Elternzeitinanspruchnahme ... 36

4.1.4. Alter ... 37

4.1.5. Bildungsabschluss ... 37

4.1.6. Beruf ... 38

4.1.7. Einkommen von Partnerin und Partner, Einkommensverhältnis ... 40

4.1.8. Ehe und Ehedauer 41
4.1.9. Kinder im Haushalt 43
4.1.10. Region, Kohorte 45
4.1.11. Armutsrisiko auf Haushaltsebene 45
4.2. Einflüsse auf der Meso- und Meta-Ebene 47
4.2.1. Betriebliche Einflüsse: Arbeitsorganisation 48
4.2.2. Gesellschaftliche Einflüsse 50
4.2.3. Technologischer Fortschritt 51
4.2.4. Politisch-rechtliche Einflüsse 52
4.2.4.1. Ökonomische Anreize für Spezialisierung 53
4.2.4.2. Maßnahmen zur Stärkung der Rückfallposition aus Spezialisierung 55
4.2.4.3. Maßnahmen zur Vermeidung von Spezialisierungsrisiken 56
5. Fazit und Ausblick 58
6. Literatur 60

1. Einleitung

Im Jahr 2014 lebten rund 20,4 Millionen Paare in Deutschland, darunter waren rund 17,5 Millionen Ehen und rund 2,9 Millionen Lebensgemeinschaften. Von den Paaren waren etwa 11,69 Millionen Paare kinderlos. Unter den Ehen stellen kinderlose Paare mit etwa 9,7 Millionen gut die Hälfte der Paare, unter Lebensgemeinschaften dominierten sie mit rund 2,0 Millionen Paaren (Statistisches Bundesamt 2016). Die in Paaren getroffenen Entscheidungen stellen die Grundlage für das Handeln von Haushalten bzw. Familien als Akteure in Marktprozessen sowie als Analyseeinheit wohlfahrtsstaatlicher Programme dar. Entscheidungen zur Zeitverwendung bilden dabei einen Schwerpunkt. Über die Entscheidungen zu arbeitsteiligen Prozessen im Haushalt wird nicht nur die aktuelle Wohlfahrtsposition der Partnerinnen und Partner, sondern auch Entwicklungschancen für individuelles soziales Kapital und sowie Humankapital bestimmt. Es ist daher nicht überraschend, dass die Arbeitsteilung in Paaren ein vielbeforschtes Feld der Sozialwissenschaften ist.

Diese Expertise hat zum Ziel, einen Überblick über die Theorien, Wirkungsmechanismen und Einflussfaktoren der Arbeitsteilung im Paar zu geben. Sie dient explizit *nicht* dem Ziel, den Forschungsstand zu den Einflussfaktoren arbeitsteiliger Prozesse in Haushalten zu reproduzieren oder auch nur zusammenzufassen. Dies wäre im gegebenen Expertise-Rahmen vermessen. Vielmehr will die Studie Anwenderinnen und Anwendern einen Überblick und insbesondere ein Verständnis von der Systematik der wesentlichen Wirkungsmechanismen zur Arbeitsteilung und potenziellen Einflussfaktoren verschaffen, wie sie in den einschlägigen Theorien zur Arbeitsteilung im Paar unterstellt werden. Dies geschieht mittels eines *Wirkungsschemas,* das den Kern der Expertise bildet. Soweit möglich und dem Verständnis dienend, wird empirische Evidenz ergänzt, die empirischen Befunde haben aber einen exemplarischen Charakter. Die Evidenz zielt vorrangig auf den Umfang der arbeitsteilig ausgeübten Tätigkeiten ab, enthält jedoch auch einige Befunde zum Timing, d.h. zur zeitlichen Koordination der Tätigkeiten im Paar.

Die Expertise fokussiert sowohl in den Theorien als auch in der Empirie auf arbeitsteilige Prozesse in gemischtgeschlechtlichen Paaren. Andere Gegenstandsbereiche partnerschaftlicher Aushandlungsprozesse, wie bspw. Fertilität oder Einkommensverwendung, werden nicht betrachtet. Auch die Wahl der Lebensform, die als solche die Zeitverwendung der Partnerinnen und Partner prägt, ist nicht Gegenstand der Analyse. Die Analyse zur Zeitverwendung in dieser Studie verzichtet vollkommen auf formale Darstellungen, was die Präzision und Vollständigkeit der getroffenen Aussagen zuweilen schmälert. Es werden auch keine Wohlfahrtsaussagen getroffen, mithin wird nicht analysiert, welchen Nutzen Partnerinnen und Partner aus bestimmten Zeitverwendungen ziehen.

Um politische Maßnahmen evaluieren zu können, sind anspruchsvolle Daten und methodische Verfahren notwendig. Dies erklärt, warum die empirische Evidenz hierzu selbst im internationalen Raum beschränkt ist. Zum Zweck der Erkenntnis grundsätzlicher Wirkungszusammenhänge wird daher auch internationale Literatur eingebunden.

Die Expertise ist wie folgt aufgebaut: In Kapitel 2 wird zunächst dargelegt, wie sich die Zeitverwendung im Paar derzeit in Deutschland darstellt. Die nachfolgenden Kapitel 3 und 4 orientieren sich an dem zu Beginn von Kapitel 3 vorgestellten *Wirkungsschema.* In Kapitel 3 werden theoretische Ansätze präsentiert, die die ökonomische und soziologische Literatur zur Arbeitsteilung im Paar maßgeblich prägen. Kapitel 4 liefert exemplarische empirische Evidenz für die wesentlichen Einflussfaktoren der individuellen Ebene und der Metaebene und ordnet die Faktoren anhand der in Kapitel 3 vorgestellten Theorien ein. Kapitel 5 zieht ein Fazit.

2. Die beobachtete Zeitverwendung in Deutschland: Ergebnisse der Zeitverwendungserhebung 2012/13

Nachfolgend werden Auswertungen aus den öffentlich zugänglichen Daten der Zeitverwendungserhebung 2012/13 des Statistischen Bundesamtes präsentiert. Teilweise wird dabei auch ein Vergleich mit der vorigen Welle 2001/02 gezogen. Haupttätigkeitsbereiche, zwischen denen – gemäß der Gliederung der Daten – unterschieden wird, sind dabei der persönliche Bereich, Erwerbstätigkeit, Haushaltsführung und Betreuung von Familienmitgliedern, Ehrenamt, Soziales Leben und Unterhaltung sowie Sport/Hobbys/Spiele. Zusätzlich zum Zwecke der Arbeitsteilung koordinieren sich Partnerinnen und Partner, um bestimmte Tätigkeiten gemeinsam, in Anwesenheit des jeweils anderen Partners, auszuüben, zum Beispiel Freizeit oder Kinderbetreuung. Die zeitlichen Spielräume für gemeinsame Zeit sind umso höher, je stärker die Erwerbsarbeitszeiten der Partnerinnen und Partner synchronisiert sind. Auch zu diesem Timing-Aspekt der Zeitverwendung werden empirische Befunde präsentiert.

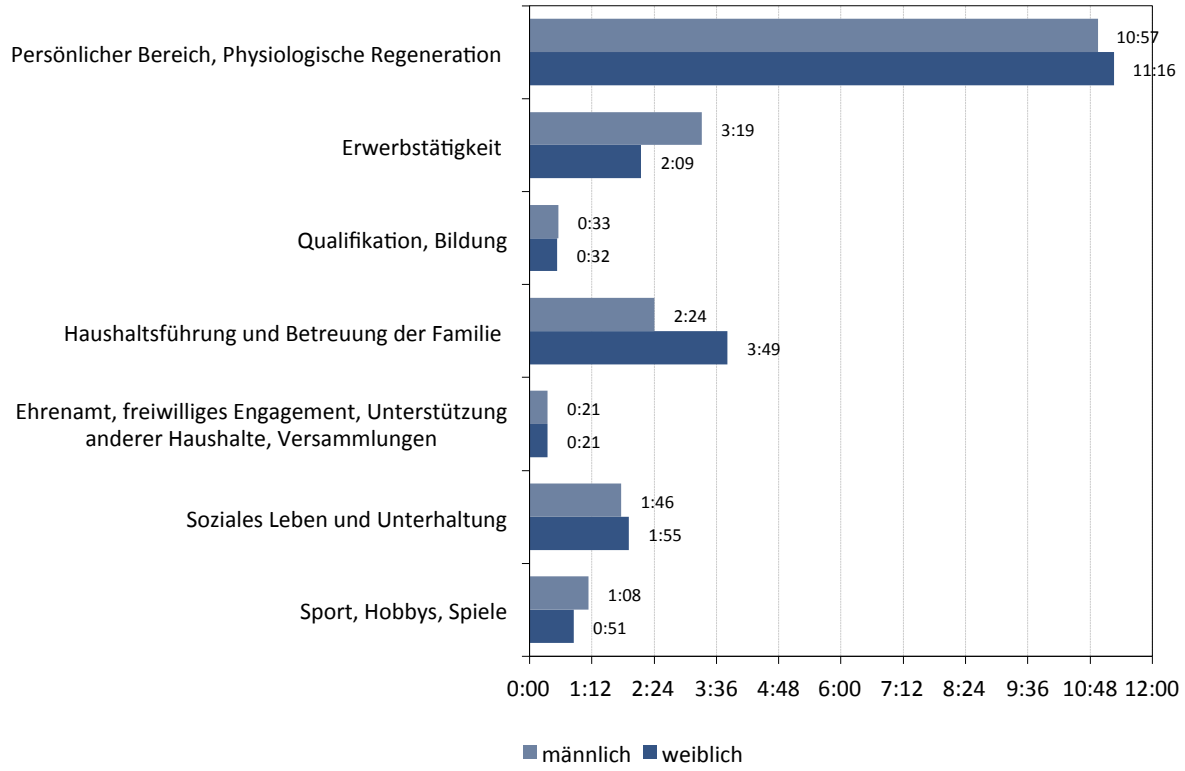
2.1. Zeitverwendung in Paaren allgemein

Wie Abbildung 1 zeigt, verbrachten Frauen pro Tag durchschnittlich 1 Stunde 25 Minuten mehr mit Haushaltsführung und der Betreuung von Familienmitgliedern und zugleich 1 Stunde 10 Minuten weniger mit Erwerbsarbeit als Männer (Statistisches Bundesamt 2015a). Männer verbrachten täglich 17 Minuten mehr als Frauen mit Sport, Hobbys und Spielen, hin-

gegen 9 Minuten weniger mit Tätigkeiten, die der Rubrik „Soziales Leben und Unterhaltung“ zuzuordnen sind und 19 Minuten weniger für den persönlichen Bereich).

Abbildung 1:

Zeitverwendung 2012/13, nach Haupttätigkeitsbereichen und Geschlecht, alle Personen



* in Stunden und Minuten pro Tag, alle Personen ab 10 Jahren
Quellen: Statistisches Bundesamt 2015a auf Basis der ZVE 2012/13, eigene Berechnung

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes ist die Zeitverwendung der Geschlechter auf unbezahlte Arbeit in den letzten elf Jahren gesunken. Zur unbezahlten Arbeit zählen neben der Haushaltsführung und der Betreuung von Haushaltsmitgliedern auch die Unterstützung von Personen in anderen Haushalten sowie freiwilliges und ehrenamtliches Engagement. Gegenüber 2001/02 verbrachten beispielsweise Frauen pro Woche rund 2 ½ Stunden weniger mit der Zubereitung von Mahlzeiten, der Reinigung der Wohnung und der Textilpflege. Männer verbrachten wöchentlich rund eine Stunde weniger mit handwerklichen Tätigkeiten, Gartenarbeit, Tierpflege und Bauen als noch 2001/02. Nichtsdestotrotz machte unbezahlte Arbeit insgesamt auch im Jahr 2012/13 bei Frauen mit rund zwei Dritteln einen größeren Anteil an der gesamten geleisteten Arbeit aus als bei Männern (weniger als die Hälfte). Insgesamt arbeiteten Frauen pro Woche eine Stunde mehr als Männer (Statistisches Bundesamt 2015d).

Im Vergleich zur Erhebung 2001/02 zeigt die nachfolgende Tabelle 1, dass die durchschnittliche tägliche Zeit für Erwerbstätigkeit von Frauen um 25 Minuten und die der Männer um 7 Minuten gestiegen ist. Der Zeitaufwand für Bildung und Qualifikation ist bei beiden Ge-

schlechtern zurückgegangen, dasselbe gilt für den Bereich Haushaltsführung und Betreuung der Familie. Für diesen Bereich wandten Männer durchschnittlich 7 Minuten weniger auf als noch elf Jahre zuvor (-4,6 %), Frauen sogar 25 Minuten weniger (-9,8 %). Das Plus der Männer gegenüber den Frauen an für Erwerbsarbeit aufgewendeter Zeit hat sich demnach von täglich 1 Stunde 28 Minuten im Jahr 2001/02 auf täglich 1 Stunde 10 Minuten im Jahr 2012/13 verkürzt. Zugleich hat sich der Mehraufwand der Frauen gegenüber den Männern bei der Haushaltsführung und Familienbetreuung von 1 Stunde 43 Minuten auf 1 Stunde 25 Minuten verringert. *Die Annäherung der Geschlechter im Erwerbsbereich setzte sich demnach bisher nicht proportional auf den Haushaltsbereich um*.

Die Zeitverwendung für Ehrenämter, soziales Leben sowie Sport, Hobbys und Spiele war bei beiden Geschlechtern rückläufig, während der Zeiteinsatz für Mediennutzung zunahm. Auch für den persönlichen Bereich verwendeten Männer und Frauen etwas mehr Zeit auf als noch 2001/02. Addiert man die Zeitverwendungen aus den letztgenannten vier Bereichen, hatten Frauen 2012/13 31 Minuten weniger tägliche Freizeit als Männer. Im Jahr 2001/02 betrug die so definierte „Freizeitlücke“ 32 Minuten[1] und ist demnach in den letzten zehn Jahren quasi unverändert geblieben. Auch ist sie kein auf Deutschland beschränktes Phänomen (Beblo 2001b).

Tabelle 1:

Zeitverwendung 2012/13 im Vergleich mit 2001/02, nach Haupttätigkeitsbereichen und Geschlecht, alle Personen

	Männer: alle		**Frauen: alle**	
	2001/02	2012/13	2001/02	2012/13
Persönlicher Bereich, Physiologische Regeneration	10:53	10:57	11:11	11:16
Erwerbstätigkeit	03:12	03:19	01:44	02:09
Qualifikation, Bildung	00:39	00:33	00:37	00:32
Haushaltsführung und Betreuung der Familie	02:31	02:24	04:14	03:49
Ehrenamt, freiwilliges Engagement, Unterstützung anderer Haushalte, Versammlungen	00:25	00:21	00:23	00:21
Soziales Leben und Unterhaltung	01:55	01:46	02:04	01:55
Sport, Hobbys, Spiele	01:11	01:08	00:57	00:51
Mediennutzung	03:01	03:15	02:36	02:52

Quellen: Statistisches Bundesamt 2015a auf Basis der ZVE 2012/13, eigene Berechnungen.

Fokussiert man lediglich auf die Personen, die überhaupt Zeit mit einer bestimmten Tätigkeit verbracht haben (siehe folgende Tabelle 2), zeigt sich, dass die Veränderung bei der Haushaltsführung und der Betreuung der Familie *überwiegend durch einen Rückgang der Minuten pro Tag aller auf diesen Bereich überhaupt Zeit verwendenden Personen zurückzuführen ist,*

[1] In einer etwas detaillierteren Sortierung der zeigt sich, dass die Lücke fast ausschließlich durch den höheren Fernsehkonsum der Männer verursacht wird. Die Freizeit von Männern (Frauen) betrug 2012/13 6 Stunden 12 Minuten (5 Stunden 42 Minuten) pro Tag, woraus sich eine Geschlechterlücke von 30 Minuten ergibt (Statistisches Bundesamt 2015d: 25).

während der Beteiligungsgrad an diesem Bereich sich bei den Geschlechtern kaum verändert hat.[2] Es verwenden also kaum weniger Männer Zeit auf den Haushaltsbereich (Beteiligungsgrad sinkt von 86,9 % auf 86,2 %), sondern diejenigen, die dies tun, tun es in geringerem Umfang. Selbiges gilt für die Frauen (Rückgang von 95,1 % auf 94,3 %). Bei der Erwerbstätigkeit wird der Anstieg des durchschnittlichen Zeiteinsatzes der Geschlechter hingegen nur zum Teil durch den Anstieg der Minuten pro Tag erklärt, *hier ist es auch zu einem deutlichen Anstieg des Beteiligungsgrades, vor allem bei den Frauen, gekommen* (Frauen: von 25,1 % auf 29,8 %, Männer: von 38,3 % auf 39,5 %). Betrachtet man die Zeitlücke nur der tatsächlich Zeit für diesen Tätigkeitsbereich aufwendenden Personen, ist die Zeitlücke der Männer bei der Hausarbeit von 1 Stunde 33 Minuten im Jahr 2001/02 auf 1 Stunde 15 Minuten gesunken. Bei der Erwerbstätigkeit ist die Zeitlücke der Frauen von 1 Stunde 28 Minuten zeitgleich auf 1 Stunde 15 Minuten zurückgegangen. *Die Zeitlücke der an den betreffenden Tätigkeiten überhaupt partizipierenden Männer bei der Hausarbeit entsprach zuletzt also exakt der Zeitlücke der betreffenden Frauen bei der Erwerbsarbeit.*

Tabelle 2:

Zeitverwendung 2012/13 im Vergleich mit 2001/02, nach Haupttätigkeitsbereichen und Geschlecht, ausübende Personen

	Männer: Ausübende		**Frauen: Ausübende**	
	2001/02	2012/13	2001/02	2012/13
Persönlicher Bereich, Physiologische Regeneration	10:53	10:57	11:12	11:16
Erwerbstätigkeit	08:23	08:25	06:55	07:11
Qualifikation und Bildung	05:04	05:21	04:58	05:13
Haushaltsführung und Betreuung der Familie	02:54	02:47	04:27	04:02
Ehrenamt, freiwilliges Engagement, Unterstützung anderer Haushalte, Versammlungen	02:17	02:14	01:59	02:02
Soziales Leben und Unterhaltung	02:26	02:24	02:26	02:20
Sport, Hobbys, Spiele	02:16	02:23	01:47	01:52
Mediennutzung	03:16	03:33	02:49	03:07

Quellen: Statistisches Bundesamt 2015a auf Basis der ZVE 2012/13, eigene Berechnungen.

[2] Dies war im vorherigen Zehnjahresvergleich noch anders. Meier et al. (2004) ziehen einen Vergleich der Zeitverwendung auf Bereiche der Haushaltswirtschaft zwischen der 1. Welle (1991/92) und der 2. Welle (2001/02). Die Ergebnisse verdeutlichen, dass sich insgesamt 2001/02 weniger Frauen und Männer an hauswirtschaftlichen Tätigkeiten beteiligten als noch zehn Jahre zuvor. Im Gegensatz zum rückläufigen Beteiligungsgrad war bei den Männern allerdings eine steigende Intensität zu verzeichnen: Männer, die sich überhaupt beteiligten, investierten mehr Minuten pro Tag. Die steigende Intensität hatte damals bei Männern zu einem Anstieg der durchschnittlichen Zeitverwendung auf hauswirtschaftliche Tätigkeiten gegenüber 1991/92 geführt, während der durchschnittliche Zeiteinsatz der Frauen schon damals gesunken war (Meier et al. 2004, Tabellen 2 und 3, S. 120f). Nichtdestotrotz verblieben auch 2001/02 deutliche Geschlechterunterschiede (vgl. hierzu im Detail weiter unten die Anmerkungen zu Tabelle 3).

Betrachtet man den Bereich Hauswirtschaft genauer, zeigt sich, dass Frauen auf alle Tätigkeiten mit Ausnahme des Einkaufens 2012/13 gleich viel oder weniger Zeit verwendet haben als noch elf Jahre zuvor (siehe folgende Tabelle 3). Männer hingegen haben mit der Mahlzeitenzubereitung, der Wohnungs- und Hauspflege (darin enthalten: Reinigungsarbeiten) geringfügig mehr und mit dem Einkaufen deutlich mehr Zeit verbracht als noch 2001/02.[3] Bei der Mahlzeitenzubereitung fällt der Geschlechterunterschied 2012/13 mit 31 Minuten pro Tag daher deutlich geringer aus als noch 2001/02 mit 42 Minuten.[4]

Tabelle 3:

Zeitverwendung 2012/13 im Vergleich mit 2001/02 im Bereich „Haushaltsführung und Betreuung der Familie" nach Geschlecht, alle Personen

	Männer: alle		**Frauen: alle**	
	2001/02	2012/13	2001/02	2012/13
Zubereitung von Mahlzeiten, Hausarbeit in der Küche	00:23	00:24	01:05	00:55
Instandhaltung von Haus und Wohnung	00:17	00:19	00:39	00:35
Herstellen, Ausbessern, Ändern und Pflegen von Textilien	00:03	00:03	00:27	00:20
Gartenarbeit, Pflanzen- und Tierpflege	00:21	00:20	00:21	00:20
Bauen und handwerkliche Tätigkeiten	00:16	00:10	00:03	00:03
Einkaufen und Inanspruchnahme von Fremdleistungen	00:26	00:30	00:35	00:38
Betreuung von Kindern im Haushalt	00:09	00:08	00:21	00:18
Unterstützung, Pflege und Betreuung von erwachsenen Haushaltsmitgliedern	00:01	00:01	00:01	00:01
Andere Tätigkeiten im Bereich Haushaltsführung und Betreuung der Familie	00:14	00:15	00:17	00:19

Quellen: Statistisches Bundesamt 2015a auf Basis der ZVE 2012/13, eigene Berechnungen.

Wie die folgende Tabelle 4, die nur auf ausübende Personen fokussiert, zeigt, liegt dies bei den erstgenannten beiden Tätigkeitsbereichen eher an einem Anstieg der Minuten pro Tag, während beim Einkaufen vor allem die Partizipationsquote der Männer gestiegen ist (von 39,8 auf 43,3 %). Auch 2012/13 verbringen Frauen damit im Durchschnitt 31 Minuten pro Tag mehr mit der Mahlzeitenzubereitung, 16 Minuten mehr mit der Wohnungsinstandhaltung, 17 Minuten mehr mit der Textilpflege, 8 Minuten mehr mit Einkaufen, 10 Minuten mehr mit Kinderbetreuung und 4 Minuten mehr mit sonstigen Haushaltstätigkeiten. Männer verbringen hingegen 7 Minuten pro Tag mehr mit handwerklichen Tätigkeiten als Frauen.

[3] Gemessen an allen Befragungspersonen verwendeten Frauen 2001/02 für Beköstigung fast das 3-Fache, für Wäschepflege das 13-Fache, für Reinigungsarbeiten das 2 ½-Fache und für Einkäufe das 1,3-Fache der von Männern investierten Zeitansätze auf.

[4] 2001/02 war der Wert allerdings bereits niedriger als noch 1991/92, als er noch bei rund einer Stunde pro Tag lag (Beköstigungsarbeit (Kochen, Spülen); Meier et al. 2004, S. 120f).

Tabelle 4:

Zeitverwendung 2012/13 im Vergleich mit 2001/02 im Bereich „Haushaltsführung und Betreuung der Familie“ nach Geschlecht, ausübende Personen

	Männer: Ausübende		**Frauen: Ausübende**	
	2001/02	2012/13	2001/02	2012/13
Zubereitung von Mahlzeiten, Hausarbeit in der Küche	00:44	00:46	01:21	01:12
Instandhaltung von Haus und Wohnung	00:50	00:55	01:02	01:00
Herstellen, Ausbessern, Ändern und Pflegen von Textilien	00:36	00:35	01:07	00:57
Gartenarbeit, Pflanzen- und Tierpflege	01:26	01:23	01:05	01:07
Bauen und handwerkliche Tätigkeiten	01:34	01:25	01:02	01:00
Einkaufen und Inanspruchnahme von Fremdleistungen	01:06	01:08	01:11	01:14
Betreuung von Kindern im Haushalt	01:11	01:19	01:53	01:58
Unterstützung, Pflege und Betreuung von erwachsenen Haushaltsmitgliedern	00:37	00:56	00:43	00:51
Andere Tätigkeiten im Bereich Haushaltsführung und Betreuung der Familie	00:43	00:45	00:42	00:47

Quellen: Statistisches Bundesamt 2015a auf Basis der ZVE 2012/13, eigene Berechnungen.

2.2. Zeitverwendung in Paaren mit vs. ohne Kinder

Schaut man sich die Zeitverwendung von Paaren mit und ohne Kinder an, werden für die durchschnittliche Zeitverwendung aller Männer und Frauen weitere Auffälligkeiten sichtbar (siehe nachfolgende Tabelle 5). Interessanterweise ist die auf Erwerbsarbeit aufgewendete Zeit nicht nur bei Männern, sondern auch bei Frauen höher, wenn diese in Partnerschaften mit Kindern leben. Bei Frauen beträgt der Unterschied 34 Minuten pro Tag, bei Männern 2 Stunden 47 Minuten. [5] *Die Ernährungsverantwortung der Männer macht sich also insbesondere in Paaren mit Kindern bemerkbar*, hier beträgt die Geschlechterlücke in der Zeitverwendung pro Tag fast 3 Stunden (2 Stunden 54 Minuten). Doch auch in kinderlosen Paaren verbringen Männer täglich 41 Minuten mehr mit Erwerbsarbeit als Frauen. 60,8 % der Männer und 38,7 % der Frauen in Paaren mit Kindern beteiligten sich 2012/13 an Erwerbsarbeit. In Paaren ohne Kinder waren es 31, 5 % der Männer bzw. 24,5 % der Frauen. *Dies verdeut-*

[5] Allerdings kann dies auch an dem durchschnittlich jüngeren Alter der kinderlosen Frauen liegen. Die Betrachtung altersspezifischer Gruppen bestätigt diesen Verdacht: Die Zeitverwendung aller Frauen im Alter 30-44 Jahre in Paaren ohne Kinder auf Erwerbsarbeit beträgt 4:36 Stunden (zum Vergleich: ausgeübte Zeit der teilnehmenden Frauen: 8:13 Stunden) pro Tag, die der gleichaltrigen Männer 4.48 Stunden (ausgeübte Zeit: 8:17 Stunden). Gleichaltrige Frauen in Paaren mit Kindern verbringen durchschnittlich 2:27 Stunden (ausgeübte Zeit: 6:21 Stunden) pro Tag mit Erwerbsarbeit, Männer 5:29 Stunden (8:55 Stunden). *Das heißt, Männer verbringen in der Altersgruppe 30-44 Jahre mehr Zeit mit Erwerbsarbeit, wenn sie in Haushalten mit Kindern leben, Frauen hingegen weniger Zeit.* Die Geschlechterlücke in der Zeitverwendung auf Erwerbsarbeit steigt von 12 Minuten in kinderlosen Haushalten auf 3 Stunden 2 Minuten (!) an und liegt damit nur unwesentlich höher als der altersübergreifende Wert (siehe oben).

licht, wie sehr die geschlechtsspezifische Rollenverteilung bei Anwesenheit von Kindern die Aufgabenteilung der Geschlechter bestimmt.[6]

Überdeutlich ist umgekehrt die schwerpunktmäßige Zuständigkeit der Frauen für die Familienarbeit: Gegenüber Frauen in kinderlosen Paaren verbringen Mütter täglich 1 Stunde 48 Minuten mehr mit Haushaltsführung und Familienbetreuung, bei Männern beträgt der Unterschied 10 Minuten (!) pro Tag. Der Geschlechterunterschied in der Zeitverwendung auf Hausarbeit und Familienbetreuung beträgt demnach in Paaren mit Kindern 2 Stunden 45 Minuten, in Paaren ohne Kinder ist er mit 1 Stunde 7 Minuten weniger als halb so hoch.

Tabelle 5:

Zeitverwendung 2012/13, nach Haupttätigkeitsbereichen, Geschlecht und Kindern im Haushalt, alle Personen

	Männer: alle		**Frauen: alle**	
	ohne Kind	mit Kind(ern)	ohne Kind	mit Kind(ern)
Persönlicher Bereich, Physiologische Regeneration	11:15	10:21	11:28	10:47
Erwerbstätigkeit	02:33	05:20	01:52	02:26
Qualifikation, Bildung	(0:04)	(0:05)	(0:05)	(0:04)
Haushaltsführung und Betreuung der Familie	02:51	03:01	03:58	05:46
Ehrenamt, freiwilliges Engagement, Unterstützung anderer Haushalte, Versammlungen	00:27	00:17	00:25	00:14
Soziales Leben und Unterhaltung	01:45	01:30	01:52	01:40
Sport, Hobbys, Spiele	01:02	00:42	00:52	00:36
Mediennutzung	03:42	02:30	03:10	02:11

Quellen: Statistisches Bundesamt 2015a auf Basis der ZVE 2012/13, eigene Berechnungen.

Während sich in den kinderlosen Paaren 92,0 % der Männer und 96,8 % der Frauen an diesen Tätigkeiten beteiligten, waren es in Paaren mit Kindern 93,0 % der Männer und 99,2 % der Frauen. Der Geschlechterunterschied in der Beteiligungsrate ist demnach in Paaren mit Kindern nur leicht höher als in solchen ohne Kinder. Allerdings differieren die Geschlechter in den pro Tag aufgewandten Minuten (siehe Tabelle 6). Nur bezogen auf die Ausübenden ist der Geschlechterunterschied in Paaren mit Kindern bei der Hausarbeitszeit mit 2 Stunden 34 Minuten annähernd so hoch wie jener aller Frauen und Männer, Gleiches gilt für die Geschlechterlücke in kinderlosen Paaren (1 Stunde). Bei der Erwerbstätigkeit zeigt sich für Paare mit Kindern, dass Frauen hier häufiger, aber mit geringerem Zeiteinsatz pro Tag erwerbstätig sind als dies in kinderlosen Paaren der Fall ist. Männer sind in Paaren mit Kindern sowohl häufiger als auch umfangreicher erwerbstätig.

[6] In der Gruppe der 30- bis 44-Jährigen kinderlosen Paare liegen die Partizipationsquoten ähnlich nah beieinander (Männer: 58,0 %, Frauen 56,1 %) und klaffen in Paaren mit Kindern entsprechend auseinander (Männer: 61,4 %, Frauen: 38,6 %).

Tabelle 6:

Zeitverwendung 2012/13, nach Haupttätigkeitsbereichen, Geschlecht und Kindern im Haushalt, ausübende Personen

	Männer: Ausübende		**Frauen: Ausübende**	
	ohne Kind	mit Kind(ern)	ohne Kind	mit Kind(ern)
Persönlicher Bereich, Physiologische Regeneration	11:15	10:21	11:28	10:47
Erwerbstätigkeit	08:05	08:45	07:34	06:17
Qualifikation, Bildung	(3:07)	(3:35)	(2:59)	(2:50)
Haushaltsführung und Betreuung der Familie	03:06	03:14	04:06	05:48
Ehrenamt, freiwilliges Engagement, Unterstützung anderer Haushalte, Versammlungen	02:22	02:14	02:11	01:39
Soziales Leben und Unterhaltung	02:21	02:08	02:18	02:04
Sport, Hobbys, Spiele	02:11	01:58	01:51	01:37
Mediennutzung	03:55	02:46	03:23	02:24

Quellen: Statistisches Bundesamt 2015a auf Basis der ZVE 2012/13, eigene Berechnungen.

Dass die Anwesenheit von Kindern im Haushalt gerade im Bereich „Haushaltsführung und Familienbetreuung“ einen Unterschied für die Zeitverwendung der Männer und Frauen macht, verdeutlicht Tabelle 7. Frauen wenden in Paaren mit Kindern durchschnittlich 1 Stunde 31 Minuten pro Tag für Kinderbetreuung auf, Männer 44 Minuten. Diese Zeit steht kinderlosen Partnerinnen und Partner für andere Aktivitäten zur Verfügung. Mütter wenden zudem mehr Zeit für die Wohnungsinstandhaltung und für sonstige Haushaltstätigkeiten auf, während Väter in alle Aktivitätsbereiche außer der Kinderbetreuung gleich viel oder weniger Zeit investieren als kinderlose Männer. Interessanterweise verbringen nicht nur Väter, sondern auch Mütter weniger Zeit mit der Mahlzeitenzubereitung als kinderlose Frauen bzw. Männer. *Dies könnte im Zusammenhang mit der unter Eltern vergleichsweise häufigeren Erwerbstätigkeit stehen*.

Tabelle 7:

Zeitverwendung 2012/13 im Bereich „Haushaltsführung und Betreuung der Familie“ nach Geschlecht und Kindern im Haushalt, alle Personen

	Männer: alle		**Frauen: alle**	
	ohne Kind	mit Kind(ern)	ohne Kind	mit Kind(ern)
Zubereitung von Mahlzeiten, Hausarbeit in der Küche	00:28	00:24	01:11	01:06
Instandhaltung von Haus und Wohnung	00:22	00:19	00:39	00:46
Herstellen, Ausbessern, Ändern und Pflegen von Textilien	00:03	00:03	00:25	00:26
Gartenarbeit, Pflanzen- und Tierpflege	00:29	00:17	00:24	00:17
Bauen und handwerkliche Tätigkeiten	00:14	00:14	(0:02)	00:03
Einkaufen und Inanspruchnahme von Fremdleistungen	00:37	00:26	00:40	00:40
Betreuung von Kindern im Haushalt	0	00:44	0	01:31
Unterstützung, Pflege und Betreuung von erwachsenen Haushaltsmitgliedern	(0:02)	(0:01)	(0:02)	(0:01)
Andere Tätigkeiten im Bereich Haushaltsführung und Betreuung der Familie	00:19	00:16	00:20	00:24

Quellen: Statistisches Bundesamt 2015a auf Basis der ZVE 2012/13, eigene Berechnungen.

Die Beteiligungsquote von Frauen in Paarhaushalten mit Kindern an der Kinderbetreuung lag bei 74,3 %, bei Männern 54,4 %.7 Mütter, die Kinderbetreuung leisten, verbrachten damit 2012/13 durchschnittlich 2 Stunden 2 Minuten, Väter 1 Stunde 20 Minuten (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8:

Zeitverwendung 2012/13 im Bereich „Haushaltsführung und Betreuung der Familie“ nach Geschlecht und Kindern im Haushalt, ausübende Personen

	Männer: Ausübende		Frauen: Ausübende	
	ohne Kind	mit Kind(ern)	ohne Kind	mit Kind(ern)
Zubereitung von Mahlzeiten, Hausarbeit in der Küche	00:47	00:44	01:24	01:14
Instandhaltung von Haus und Wohnung	00:56	00:51	01:01	01:04
Herstellen, Ausbessern, Ändern und Pflegen von Textilien	00:31	00:33	01:02	00:52
Gartenarbeit, Pflanzen- und Tierpflege	01:31	01:14	01:12	01:01
Bauen und handwerkliche Tätigkeiten	01:23	01:37	(0:53)	01:08
Einkaufen und Inanspruchnahme von Fremdleistungen	01:13	01:04	01:17	01:12
Betreuung von Kindern im Haushalt	0	01:20	0	02:02
Unterstützung, Pflege und Betreuung von erwachsenen Haushaltsmitgliedern	(0:57)	(0:44)	(0:51)	(0:33)
Andere Tätigkeiten im Bereich Haushaltsführung und Betreuung der Familie	00:49	00:45	00:50	00:49

Quellen: Statistisches Bundesamt 2015a auf Basis der ZVE 2012/13, eigene Berechnungen.

Aufgrund der vergleichsweise niedrigen Beteiligungsquote insbesondere der Väter war die Geschlechterdifferenz bei der Kinderbetreuung mit 42 Minuten etwas schwächer ausgeprägt als jene unter allen Eltern mit 47 Minuten. Für die Mahlzeitenzubereitung wendeten 84,3 % der kinderlosen Frauen und 89,3 % der Mütter Zeit auf. Der um insgesamt 5 Tagesminuten geringere Durchschnittswert der Mütter ist auf den um 10 Minuten geringeren Zeitaufwand derjenigen Mütter, die sich mit dieser Tätigkeit beschäftigen, zurückzuführen.

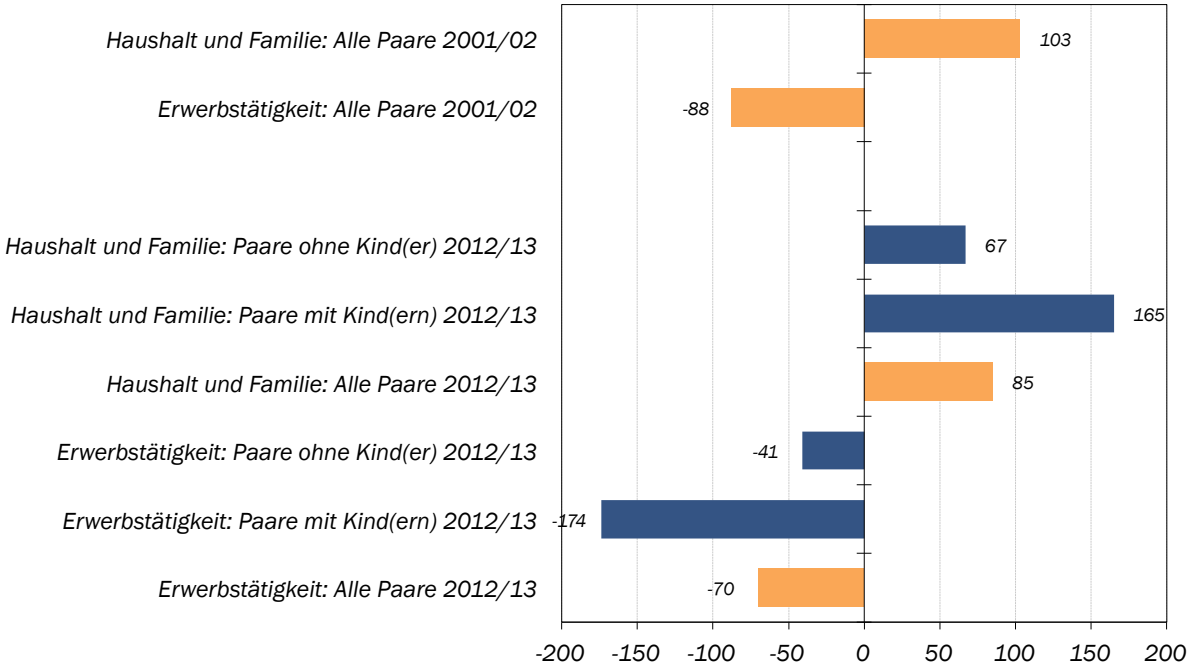
[7] Auch wenn Kinder im Haushalt leben, ist es möglich, dass sie zum Befragungszeitpunkt abwesend waren.

2.3. Geschlechterlücken bei bezahlter und unbezahlter Arbeit

Zusammenfassend für dieses Kapitel sollen die Geschlechterlücken in Minuten pro Tag für die beiden Aktivitätsbereiche Erwerbsarbeit und Haushaltsführung und Familie für die Jahre 2012/13 sowie 2001/02 im Vergleich dargestellt werden. Dabei wird zwischen allen Personen (Abbildung 2a) und ausübenden Personen (Abbildung 2b) unterschieden. Innerhalb der Abbildungen wird für 2012/13 zusätzlich zwischen Paaren mit und ohne Kinder differenziert.[8]

Abbildung 2a:

Geschlechterlücke* bei bezahlter und unbezahlter Arbeit, alle Personen, 2012/13 und 2001/02 im Vergleich

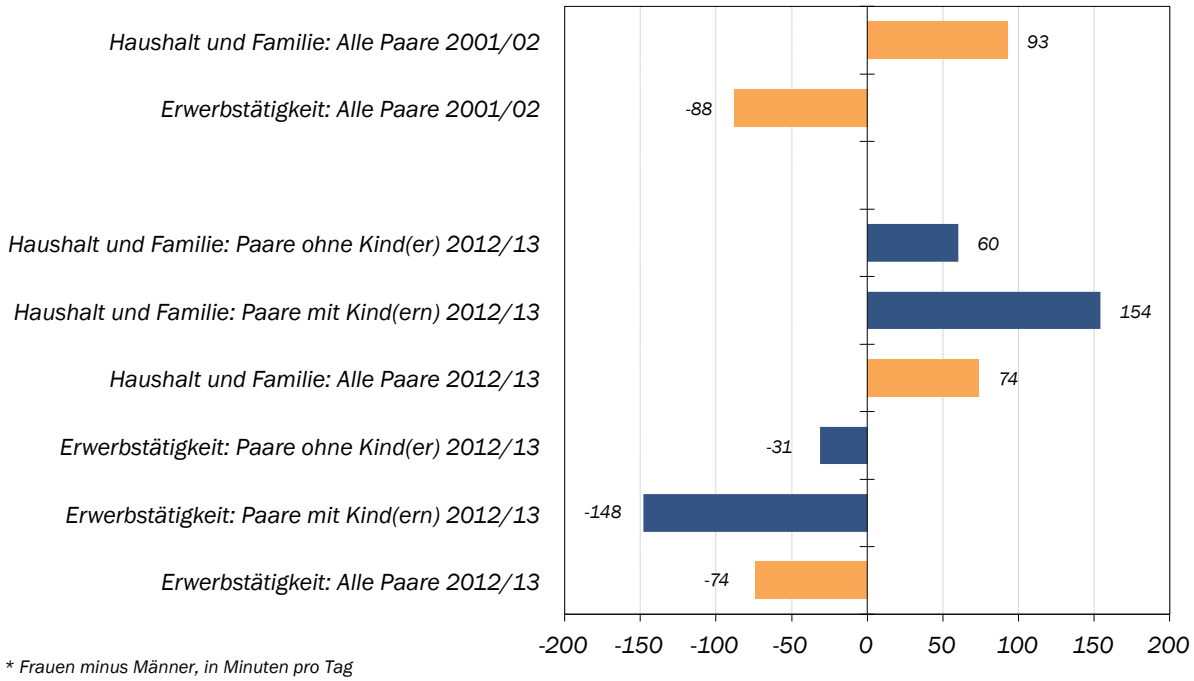


** Frauen minusMänner, in Minuten pro Tag*
Quellen: Statistisches Bundesamt 2015a auf Basis der ZVE 2012/13, eigene Berechnungen

[8] Für die Welle 2001/02 werden im Tabellenband zur ZVE 2012/13 keine zwischen Paaren mit und ohne Kinder differenzierenden Angaben gemacht.

Abbildung 2b:

Geschlechterlücke* bei bezahlter und unbezahlter Arbeit, ausübende Personen, 2012/13 und 2001/02 im Vergleich



** Frauen minus Männer, in Minuten pro Tag*
Quellen: Statistisches Bundesamt 2015a auf Basis der ZVE 2012/13, eigene Berechnungen

Beginnend mit allen Paaren, ist die Geschlechterlücke der täglichen Zeitverwendung auf Haushalt und Familie in den letzten zehn Jahren um 18 Minuten von 103 auf 85 Minuten gesunken. Dennoch sind Frauen weiterhin deutlich stärker in diesem Tätigkeitsfeld engagiert. Parallel ist auch die Geschlechterlücke bei der auf Erwerbsarbeit verwendeten Zeit um 18 Minuten gesunken, von 88 auf 70 Minuten täglich. Auf Erwerbsarbeit verwenden Männer weiterhin deutlich mehr Zeit als Frauen. Die Geschlechterlücke im Haushaltsbereich fällt in beiden Wellen etwas kleiner aus, wenn nur Ausübende betrachtet werden, im Erwerbsarbeitsbereich ist sie hingegen größer (2012/13) bzw. gleich groß (2001/02). Der Rückgang der Geschlechterlücke fällt unter Ausübenden so hoch aus wie unter allen Personen, wenn der Bereich Haushalt und Familie betrachtet wird (-19 Minuten), bei der Erwerbsarbeit fällt er mit -14 Minuten jedoch geringer aus. Dies hängt mit dem Anstieg der Partizipationsquote der Frauen an Erwerbsarbeit im betrachteten Zeitraum zusammen.

Beide Geschlechterlücken sind 2012/13 in Paaren mit Kindern um ein Vielfaches höher als in kinderlosen Paaren. Mütter leisten täglich rund zweidreiviertel Stunden mehr Haus- und Betreuungsarbeit als Väter, Väter hingegen fast drei Stunden mehr Erwerbsarbeit. Unter Ausübenden sind die Geschlechterlücken um rund zehn Minuten (unbezahlte Arbeit) bzw. rund eine halbe Stunde (Erwerbsarbeit) geringer, was auf eine stärker „traditionelle“ Partizipation

der Geschlechter an beiden Tätigkeitsbereichen verweist, wenn Kinder im Haushalt vorhanden sind..[9]

Allerdings entspricht die beobachtete nicht unbedingt der gewünschten Zeitverwendung von Eltern. Hinweise darauf liefern die Angaben zur Zufriedenheit. 32 % der Väter und 19 % der Mütter in Deutschland waren 2012/13 der Meinung, nicht ausreichend Zeit für ihre Kinder zu haben. Für Erwerbsarbeit wünschen sich 7 % der Väter und 28 % der Mütter mehr Zeit (Statistisches Bundesamt 2015c).

Zudem zeigt die Analyse von (Erwerbs-)arbeitszeitwünschen, dass sich fast zwei Drittel der Paare mit kleinen Kindern eine gleichmäßige Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Partnerin und Partner wünschen (Müller et al. 2013). Allerdings zeichnet die Analyse gewünschter Erwerbsarbeitskombinationen im Paar ein etwas abweichendes Bild (Wanger 2015). Zwar bestätigen auch die Daten des Mikrozensus 2011 einen Aufstockungswunsch von Frauen in Paaren mit (ohne) Kinder von 1,6 (0,9) Wochenstunden (der Aufstockungswunsch wurde als Differenz zwischen tatsächlicher und gewünschter Wochenarbeitszeit berechnet), während Männer in Paaren – unabhängig von der Anwesenheit von Kindern im Haushalt – ihre Wochenarbeitszeit gern um 0,5 Stunden aufstocken würden. Allerdings wünscht sich nur ein Drittel (33,4 %) der gemischtgeschlechtlichen Paare mit Kindern unter 18 Jahren eine Vollzeit-Vollzeit-Kombination und nur 2,8 % der Paare wünschen sich eine Teilzeit-Teilzeit-Kombination. Insgesamt wünschen sich also nach diesen Daten des Mikrozensus 2011 nur 36,2 % der Paare eine symmetrische Verteilung der Erwerbsarbeitszeiten, hingegen präferieren 62,5 % die Vollzeit (Mann)-Teilzeit (Frau)-Kombination (und 2,7 % der Paare wünschen sich die umgekehrte Kombination). Eine weitergehende Analyse der gewünschten Arbeitszeiten von Frauen und Männern innerhalb der Kombinationen zeigt, dass in der Summe über alle vier Kombinationen der Arbeitszeitanteil der Frau an der Gesamtarbeitszeit des Paares bei 39,2 % liegt und damit von einer paritätischen Verteilung zwischen Männern und Frauen somit weit entfernt ist. Unter Paaren ohne Kinder, wo der Zuspruch zum Vollzeit-Vollzeit-Modell mit 66,9 % deutlich höher und die Präferenz für das traditionelle Vollzeit (Mann)-Teilzeit (Frau)-Modell mit 27,0 % deutlich geringer ausfällt, erreicht der Anteil der Frau an der Gesamterwerbsarbeitszeit des Paares im Durchschnitt über alle vier Kombinationen einen Anteil von 45,9 % und ist damit der Parität immerhin deutlich näher.

[9] Jüngst veröffentlichte Ergebnisse aus Zeitverwendungsdaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) gehen qualitativ in die gleiche Richtung, allerdings sind die Daten aufgrund methodischer Unterschiede sowie anderer betrachteter Personengruppen (Erwerbstätige) nicht direkt vergleichbar. Auch nach den Ergebnissen des SOEP, die das Jahr 2014 mit dem Jahr 2004 vergleichen, sind die Geschlechterlücken bei der Hausarbeit und der Kinderbetreuung leicht rückläufig, jedoch verwenden Frauen in Paarhaushalten auch hier im Durchschnitt noch immer deutlich mehr Zeit für diese Tätigkeiten als ihre Partner. Erwerbstätige Frauen (Männer) in Paaren leisteten 2014 auf Basis der SOEP-Daten täglich rund zwei (eine) Stunde(n) Hausarbeit und wandten rund sechseinhalb (zweieinhalb) Stunden für Kinderbetreuung auf. Unter vollzeitbeschäftigten Frauen (Männern) betrug der tägliche Zeiteinsatz für Hausarbeit gut eineinhalb (gut eine) Stunde(n) und für Kinderbetreuung fast fünf (rund zweieinhalb) Stunden (DIW 2016).

3. Ausgewählte Theorien zur Arbeitsteilung im Paar

Das Wort „Arbeitsteilung“ impliziert eine wechselseitige Spezialisierung in der Form, dass Partnern unterschiedliche Aufgaben zugeordnet werden. Dies ist freilich nicht als exklusive Zuordnung zu verstehen. Selbstverständlich beteiligen sich auch Männer an unbezahlter Arbeit im Haushalt, und mehr und mehr Frauen sind am Arbeitsmarkt aktiv. In immer mehr Paaren wollen beide Partner Karriere machen, und die Partner werden sich zudem immer ähnlicher: die Homogamierate ist in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen (Blossfeld/Buchholz 2009). Die in Kapitel 2 dargestellte aktuelle Zeitverwendung in Paaren verdeutlicht jedoch, dass es diesen Trends zum Trotz noch immer eine deutliche Schwerpunktsetzung der Geschlechter gibt, der sich bei Existenz von Kindern verstärkt, mit einem Schwerpunkt der Frauen auf unbezahlter und einem Schwerpunkt der Männer auf bezahlter Arbeit. Die im Folgenden dargestellten gängigen Theorien zur Arbeitsteilung im Paar motivieren daher keine exklusive, sondern eine schwerpunktmäßige Zuweisung von Tätigkeiten auf die Geschlechter, wie sie sich in den aktuellen Zahlen zur Zeitverwendung in Deutschland zeigt.

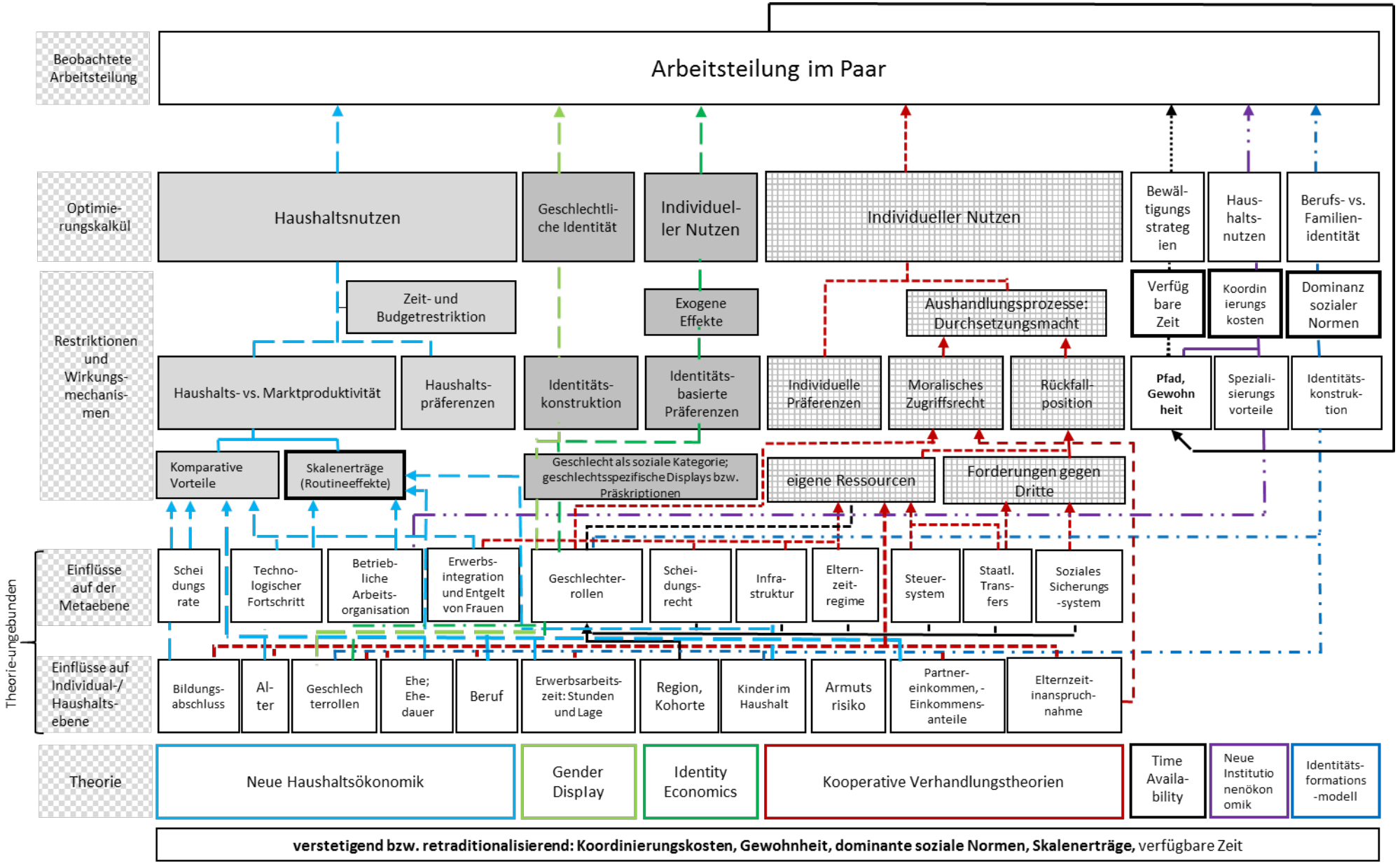
Dargestellt werden die beiden ressourcenökonomisch motivierten Ansätze der Neuen Haushaltsökonomik und der kooperativen Verhandlungsmodelle sowie der an der geschlechtsspezifischen Identität anbindende Ansatz des ‚gender display‘ sowie der mit ihm verwandte Ansatz der ‚Identity Economics‘. Es wird dabei davon ausgegangen, dass der durch die Theorien gesetzte Impuls für die Arbeitsteilung nicht zwingend über die gesamte Beziehungsdauer durchgehalten wird. Zwar können bestimmte Faktoren zu einer Strukturverfestigung führen, andere können jedoch eine Neukoordination im Paar begünstigen. Auch diese verstetigenden Faktoren und hiermit verbundene theoretische Ansätze werden beleuchtet. Hiermit zusammenhängend, sind die dargestellten Theorien nicht unbedingt als einander gegenseitig ausschließend zu verstehen. Vielmehr zeigt die empirische Literatur, dass das Verhalten der Partner je nach Kontext unterschiedliche Theorien unterstützt.

Das im Folgenden dargestellte Wirkungsschema wurde eigens für diese Expertise angefertigt. Es strukturiert die Kapitel 3 und 4. In der folgenden Darstellung der Theorien sind die zentralen Begrifflichkeiten, die im Schema zur betreffenden Theorie genannt werden, durch Fettung hervorgehoben. Dabei wird zwischen der Zielgröße der Theorie (Optimierungskalkül) und den zentralen Wirkungsmechanismen und Restriktionen unterschieden. Potenzielle Einflussfaktoren, wie sie im unteren Drittel der Abbildung (unsortiert) zu sehen sind, sind Bestandteil von Kapitel 4

.

Wirkungsschema zur Arbeitsteilung im Paar

Quelle: Eigene Darstellung.



3.1. Neue Haushaltsökonomik

3.1.1. Relevanz

Der Ansatz der **Neuen Haushaltsökonomik** (New Home Economics, NHH) steht für eine neue Sicht auf die Familienökonomik als eine Theorie rationaler Wahlhandlungen in familialen Belangen. Der Ansatz gründet auf der neoklassischen Theorie, nach der sich der rational handelnde Haushalt als Mengenanpasser in Abhängigkeit von gegebenen Preisen und Einkommen verhält. 10 Jedoch wird das Feld des Optimierungsverhaltens ebenso wie das Verständnis von Preisen und Kosten grundlegend verändert. Während der Haushalt bisher nur in seiner Eigenschaft als Konsument von Marktgütern wahrgenommen wurde, gerät mit dem Modell der Zeitallokation von Becker (1965) – einem Grundpfeiler der NHH – der Haushalt auch als Produzent ins Blickfeld ökonomischer Analysen.

3.1.2. Modelllogik

Vergleichbar mit einer Firma investiert der Haushalt Zeit und Marktgüter (die mit dem auf dem Markt verdienten Einkommen bezahlt werden) in die Produktion von nutzenstiftenden Basisgütern (‚commodities'). Diese Haushaltsgüter werden annahmegemäß von allen Haushaltsmitgliedern gleichermaßen angestrebt. Aufbauend auf der Annahme, dass Zeitverwendung Alternativen hat und die Zeit grundsätzlich knapp ist, rückt die optimale (nutzenmaximierende) Zeitallokation in den Mittelpunkt der Analyse. Die Einbeziehung von Opportunitätskosten in den Kostenbegriff erfordert eine Subjektivierung des Kostenbegriffs: Zu Individuen-übergreifend gleichen Güterpreisen treten individuell unterschiedliche Kosten der Zeit hinzu, was ein individuell unterschiedliches Zeitverwendungsverhalten impliziert.

Das Modell der Zeitallokation von Becker (1965) wird auch unitäres Modell oder Einheitsnutzenmodell genannt, da es von identischen Interessen der Haushaltsmitglieder bzw. einem altruistischen Haushaltsvortand bzw., bei gegensätzlichen Interessen, von möglichen Ausgleichszahlungen der Mitglieder untereinander ausgeht, sodass im Ergebnis Interessenidentität hergestellt werden kann und formal nur eine einzige (Haushalts-)nutzenfunktion zu maximieren ist (Samuelson 1956; Becker 1965).

Der Haushaltsnutzen ist dabei positiv vom Bündel der erzeugten materiellen und immateriellen Güter abhängig. Welche Güter das im Einzelnen sind, hängt von den Vorlieben der Haushaltsmitglieder ab (**Haushaltspräferenzen**). Präferenzen geben an, wie Menschen verschiedene Güterbündel relativ zueinander bewerten. Dies hängt von individuellen Merkmalen wie beispielsweise Alter, Geschlecht und Bildungsstand ab, wird aber auch durch den Haus-

[10] Der Abschnitt zur Neuen Haushaltsökonomik ist angelehnt an die Ausführungen in Boll (im Erscheinen). Für eine formale Darstellung des Beckerschen Modells im Vergleich zu einem dynamischen kooperativen Verhandlungsmodell vgl. Ott (1992; 1995), Beblo (2001a), Boll (2011a; b) sowie Beblo & Boll (2014a).

haltszusammenhang sowie durch sozial-normative Faktoren, beispielsweise Einstellungen zu Familie und Kindern oder vorherrschenden Geschlechterrollen, geprägt. Technisch gesprochen, beschreibt eine Nutzenfunktion den Zusammenhang zwischen den nutzenstiftenden Gütern und dem individuell erzielten Nutzen.

Annahmegemäß sind die Haushaltsmitglieder entweder selbst altruistisch oder aber – mit gleichem Ergebnis – hat ein altruistischer Haushaltsvorstand eine ausreichende Verfügungsgewalt zur Umverteilung. Dies impliziert, dass alle Haushaltsmitglieder den Anreiz haben, unter effizientem Einsatz ihrer Ressourcen zu einer Maximierung dieses Güterbündels beizutragen. Die Haushaltsgüter werden unter Einsatz von Marktgütern und Zeit produziert, wobei sowohl Zeit als auch finanzielle Mittel begrenzt sind. Die Haushaltsnutzenfunktion wird daher unter den beiden üblichen Nebenbedingungen einer **Zeitrestriktion und einer Budgetrestriktion** maximiert. Im Einzelnen kann die Summe aus Haus- und Erwerbsarbeitszeit (und ggf. Freizeit) das Budget eines 24-Stunden-Tages nicht überschreiten, zudem kann die Summe der Konsumausgaben nicht höher als die Summe aus Marktlohn- und Vermögenseinkommen sein. Der Preis der Hausarbeitszeit ist in dem während der Verrichtung derselben entgangenen Lohneinkommen zu sehen, welches – qua unterschiedlich ausgebildeten Humankapitals – ebenso zwischen den Haushaltspartnern differieren kann wie die Produktivität im Haushalt (siehe oben: Opportunitätskosten der Zeitverwendung).

Die Arbeitsteilung der Partner wird maßgeblich dadurch bestimmt, wer für welchen Tätigkeitsbereich welche Ressourcen mitbringt. Typischerweise wird dabei zwischen bezahlter (Erwerbs-) Arbeit und unbezahlter Arbeit unterschieden, letztere umfasst neben der Hausarbeit insbesondere auch die Sorgearbeit. Mit den individuellen Ressourcen sind alle Merkmale gemeint, die die Produktivität der Person in der Verrichtung der Tätigkeit beeinflussen. Vorrangig ist hier an das Humankapital der Person zu denken, also an Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die die Person bei der Tätigkeitsausübung einsetzt. Angelehnt an die Außenhandelstheorie (Ricardo 1817), spricht man auch bei innerpartnerschaftlichen Tauschbeziehungen von **komparativen Vorteilen**. Jeder Partner spezialisiert sich auf die Tätigkeit, bei der er die vergleichsweise geringeren Opportunitätskosten hat, die er also „kostengünstiger“ produzieren kann. So wird sich der Partner (nennen wir ihn A), dessen Einkommenskapazität am Arbeitsmarkt um ein Vielfaches höher als seine Produktivität im Haushalt ist, auf Erwerbsarbeit spezialisieren, sofern diese Produktivitätsdifferenz beim anderen Partner (nennen wir ihn B) geringer ausfällt. Dies gilt auch dann, wenn A in absoluten Werten gemessen im Haushalt produktiver als B ist! Entscheidend für die Arbeitsteilung sind die komparativen, nicht die absoluten Kostenvorteile der Partner.

Im Haushaltsoptimum wählen die Partner diejenige Arbeitsteilung, die das höchstmögliche Gesamtnutzenniveau für den Haushalt garantiert. Dabei spezialisieren sich entweder alle

Haushaltsmitglieder vollständig auf entweder Erwerbsarbeit oder unbezahlte Arbeit oder, sofern Haushaltsmitglieder für beide Bereiche Zeit aufwenden, das Verhältnis der Grenzprodukte im Haushalt entspricht dem Lohnverhältnis der Partner. Ob es zu vollständiger oder zu teilweiser Spezialisierung kommt, hängt von weiteren Annahmen ab, etwa von dem Maße, in dem die Ausübung einer Tätigkeit zu **Skalenerträgen** (Routineeffekten) führt. Bei positiven Skalenerträgen ist für eine gegebene Einheit Output immer weniger Ressourcen-Input nötig, da der Mensch in der Ausführung der Tätigkeit durch die Spezialisierung auf dieselbe immer produktiver wird. Bei konstanten oder steigenden Skalenerträgen wird die maximale Haushaltswohlfahrt durch eine maximale Spezialisierung der Partner erreicht – selbst bei gleicher Anfangsproduktivität der Partner in beiden Bereichen (Becker 1981: 33-36). Interessanterweise sieht Becker einen Anfangsvorteil des weiblichen Partners für Hausarbeit, da nur die Frau zu Schwangerschaft und Stillzeit in der Lage und diese „Tätigkeiten" besser mit Haus- als mit Marktarbeit kombinierbar seien (Becker 1981: 38). Die gegenseitige Partizipation der Partner an den Vorteilen der Spezialisierung setzt voraus, dass die hergestellten Güter zwischen den Partnern austauschbar sind. So können prinzipiell beide Partner vom erzielten Lohneinkommen eines Partners profitieren. Ein gekochtes Mittagessen kommt allen Haushaltsmitgliedern, geleistete Kinderbetreuung eines Elternteils beiden Elternteilen zugute.

Zudem setzt die Theorie die Abwesenheit von Transaktionskosten voraus. Das heißt, Abstimmungs- und Informationskosten der Partner zur Erzielung der arbeitsteiligen Vereinbarungen entfallen (siehe hierzu weiter unten: Verstetigungs- und Retraditionalisierungsprozesse). Auch wird davon ausgegangen, dass Partnern ein Kontinuum möglicher Arrangements zur Verfügung steht, aus dem sie wählen können.

Wirkungsmechanismus: Der **Haushaltsnutzen aus Arbeitsteilung** ist nach der Theorie der Neuen Haushaltsökonomik insgesamt also umso größer, je unterschiedlicher die Produktivität der Partner in den beiden Spezialisierungsbereichen ausfällt (Becker 1973: 820), d. h, je größer die Anfangsunterschiede in der Produktivität bereits sind und je stärker Skalenerträge der Produktion diese Anfangsunterschiede über die Zeit verstärken.

Zentral für den erreichten Haushaltsnutzen im Beckerschen unitären Modell ist die Annahme bindender Verträge. Denn beinhaltet ein Abkommen zwischen Partnerin und Partner eine heutige Leistung und eine künftige Gegenleistung und wird die Gegenleistung als ausreichend unsicher eingeschätzt, ist es möglich, dass das Abkommen nicht zustande kommt, obwohl sowohl die Partnerin als auch der Partner einen Nutzen daraus ziehen würden. Die erreichte Lösung wäre in diesem Fall als ineffizient zu bezeichnen.[11] Dies kann im Einheits-

[11] Effiziente Lösungen sind solche, zu denen es keine bessere Lösung gibt, die eine Person besser stellt, ohne zugleich eine andere Person schlechter zu stellen (Pareto-Optimum, benannt nach dem Ökonomen und Soziologen Vilfredo Pareto (1848–1923). Das heißt, die Lösung garantiert ein höchstmögliches Nutzenniveau für den Haushalt als Gesamtheit. Entscheidungen unter Unsicherheit führen oftmals zu suboptimalen Ergebnissen, die hinter dem Nutzenmaximum zurückbleiben. Ein Beispiel für eine solche Situation wird weiter unten gegeben.

nutzenmodell nicht geschehen, qua Annahme stabiler Verträge können Leistung und Gegenleistung zeitlich nicht auseinanderfallen. Das Modell ist daher ein statisches Modell. Es ignoriert insbesondere die Unsicherheit, ob die Partnerschaft andauert. Ein Beispiel für eine Spezialisierung stellt die Geburt eines Kindes dar, in deren Folge sich ein Partner auf die Betreuung des Kindes und die Hausarbeit und der andere auf Job und Karriere fokussiert. Da kleine Kinder betreuungsintensiver sind als ältere Kinder, sind die Spezialisierungsvorteile gerade in der jungen Familie groß. In dieser Zeit leistet insbesondere der sich auf Hausarbeit spezialisierende Partner seinen Beitrag zur Familienwohlfahrt, indem er später nicht aufholbare Investitionen in marktfähiges Humankapital unterlässt. Bei stabilen Verträgen birgt diese Spezialisierung kein Risiko, da der auf Erwerbsarbeit spezialisierte Partner – beispielsweise der Mann – den anderen Partner auch in späteren Jahren unterhält, wenn die Kinder längst ausgezogen sind. Nicht nur partizipiert in diesem Beispiel also der Mann in den ersten Ehejahren an den Humankapitalerträgen seiner Partnerin im Haushalt, sondern es partizipiert die Frau auch weiterhin in späteren Jahren an den Humankapitalerträgen ihres Partners auf dem Arbeitsmarkt.[12] Modellseitig wird die Annahme stabiler Verträge durch die Annahme zeitstabiler Präferenzen umgesetzt. Das heißt, Individuen unterscheiden sich zwar voneinander in ihren Präferenzen, aber innerhalb des Individuums sind die Präferenzen über die Zeit konstant. Da die Wohlfahrt eines Haushalts in der Neuen Haushaltsökonomik als die Summe der Nutzen seiner Mitglieder verstanden wird, sind somit auch die Präferenzen von Haushalten über die Zeit stabil, *sodass beobachtbare Veränderungen im Verhalten von Haushalten auf veränderte Restriktionen in Preisen und/oder Einkommen zurückgeführt werden könne*n.

3.1.3. Erweiterungen

Das Beckersche Modell fokussiert auf Erwerbsarbeit und Hausarbeit. Nutzenstiftend sind dabei nicht die Tätigkeiten an sich, sondern die hieraus erzielten Einkommen bzw. die produzierten Haushaltsgüter. Dies impliziert, dass Timing-Entscheidungen, die auf eine synchronisierte oder de-synchronisierte Zeitverwendung der Partner abstellen, im Beckerschen Modell nicht Gegenstand der Analyse sind. Hierzu hat sich ein eigenständiger Forschungszweig entwickelt. Grundlegend für diese Arbeiten ist die Annahme, dass Partner in gewissen Konstellationen individueller Merkmale und/oder Umweltbedingungen sowie für bestimmte Zeitverwendungsarten Nutzen aus gemeinsamer Zeitverwendung und unter anderen Konstellationen bzw. für andere Zeitverwendungsarten Nutzen aus einer De-Synchronisation, d. h. einer möglichst schnittmengenfreier Zeitverwendung ziehen können (Bryan/Sevilla-Sanz

[12] Dies ist weiter oben damit gemeint, wenn beim unitären Modell unterstellt wird, dass Partner in der Lage sind, sich bei Interessenskonflikten durch Ausgleichszahlungen zu kompensieren. Allerdings werden dieselben im Einheitsnutzenmodell selbst nicht explizit formuliert.

2014). Hierbei spielt die Zeitverwendung auf Freizeit eine besondere Rolle; grundlegend ist hier das von Gronau (1973, 1977) weiterentwickelte Beckersche Modell, das Freizeit als dritte Zeitverwendungsmöglichkeit einführt. Auch gemeinsame Zeit für Kinder kann nutzenstiftend sein. Anlass zur Zeitkoordination von Partnerin und Partner ist in diesen Modellen nicht mehr nur eine personelle Zuordnung von Tätigkeitsbereichen („wer macht was?"), sondern *zusätzlich die zeitliche Lage der Zeitverwendungen, je nach intendierter Synchronisation oder De-Synchronisation der Zeitverwendung* („wer macht was wann und ggf. mit wem gemeinsam?").

Zur Abgrenzung von den beiden weiteren in dieser Expertise dargestellten Theorien zur Arbeitsteilung wurde hier jedoch auf das traditionelle Beckersche Modell fokussiert.

3.1.4. Theoretische Implikationen für mögliche Einflussfaktoren

Der Fokus, den die Neue Haushaltsökonomik – wie die Ökonomik insgesamt – auf die Restriktionen legt, hängt mit der Zielsetzung zusammen, das Verhalten von Haushalten insbesondere auch als Reaktion auf **Umweltbedingungen**, beispielsweise politisch-rechtliche oder makroökonomische Rahmendaten, zu erklären. Die Entscheidungen zur Produktion und innerpartnerschaftlichen Verteilung von Ressourcen werden davon beeinflusst, welchen Wert die Ressourcen des Paares derzeit am Markt erzielen, beispielsweise welches Einkommen aus einer bestimmten beruflichen Qualifikation eines Partners bzw. einer Partnerin verdient werden kann. Auch der Preis ggf. einzukaufender Ressourcen wie haushaltsnaher Dienstleistungen spielt in die Entscheidungen zur Arbeitsteilung des Paares hinein. Märkte, auf denen Haushalte als Käufer oder Verkäufer von Waren, Dienstleistungen, Kapital und Arbeitskraft auftreten, sind Produkt-, Kapital- und Arbeitsmärkte, aber auch Bildungsmärkte. Neben relevanten Märkten zählen auch Institutionen wie das Rechtssystem, politische Instrumente, die verfügbare Infrastruktur oder vorherrschende Werte und Geschlechterrollen zu den Rahmenbedingungen des auf der Haushaltsebene beobachteten Verhaltens, denn auch sie beeinflussen auf vielfältige Weise das Kosten-Nutzen-Verhältnis anstehender Entscheidungsalternativen. Die familienökonomische Forschung beschäftigt sich daher auch mit der Rolle familien-, arbeitsmarkt-, steuer- und sozialpolitischer Instrumente für diese Entscheidungen. So kann etwa das geltende Scheidungsrecht mit seinem Einfluss auf erwartete Scheidungskosten als Bestimmungsfaktor für die Stabilität einer Ehe modelliert werden. *Generell sind alle Änderungen in Umweltbedingungen sowie in individuellen Merkmalen der Partnerinnen und Partner als potenziell verhaltenslenkend zu verstehen, da sie als Veränderung von Preisen und Einkommen modelliert und damit in die individuelle Verhaltensgleichung eingehen können*.

Mehrere Entwicklungen haben in den vergangenen Jahrzehnten zu einer Verringerung der Spezialisierungsgewinne und damit der Vorteile aus Arbeitsteilung beigetragen. Im Zuge der Bildungsaufholung der Frauen sind die Lohneinkommen der Frauen gestiegen und haben sich den Männerlöhnen angenähert (wenngleich EU-weit die unbereinigte Lohnlücke der Geschlechter noch immer bei rund 15 % und in Deutschland sogar bei 22 % liegt; vgl. zu Höhe und Zerlegung der Lohnlücke in EU-Ländern Boll et al. 2016). Zugleich hat die fortschreitende Technisierung der Haushaltsproduktion dazu geführt, dass ein Teil der Haushaltsproduktionsgüter durch Marktgüter ersetzt werden kann und dass die Produktivitätssteigerungen durch Lerneffekte (Skalenerträge) der Haushaltsproduktion sinken. Beides zusammengenommen hat zu einem rückläufigen Wert der Haushaltsproduktion beigetragen.

3.2. Kooperative Verhandlungstheorien

3.2.1. Relevanz

Die zuvor beschriebenen Entwicklungen, die zu einer Reduktion von Spezialisierungsvorteilen führen, werden durch das unitäre Modell selbst vorausgesagt und bieten daher keinen Anlass für eine Modellkritik. Anders verhält es sich mit der Grundannahme stabiler Verträge, der ein statischer Blick auf die Welt zugrunde liegt, wodurch Feedbackeffekte antizipierter Risiken für heutige Entscheidungen ausgeschlossen werden. Die Annahme stabiler Verträge, die die Annahme der Interessenseinheit der Haushaltsmitglieder rechtfertigt, erscheint kaum noch zeitgemäß: Steigende Scheidungsraten bzw. rückläufige Eheschließungen implizieren asymmetrische Risiken für jene Ehepartnerinnen und Ehepartner, die das traditionelle Rollenmodell praktizieren. Als „Gegenentwurf“ zum Einheitsnutzenmodell wurden sogenannte kollektive Modelle (Chiappori 1988, 1992) entwickelt, die auf individuelle Nutzenmaximierung der Partnerinnen und Partner abzielen, Pareto-effiziente Lösungen unterstellen und individuell unterschiedliche Rahmenbedingungen der Partnerinnen und Partner, beispielsweise am Arbeitsmarkt, integrieren können. Wie in der Neuen Haushaltsökonomik wird angenommen, dass die individuellen Präferenzen (Vorlieben) zeitstabil sind. Die gefundene Arbeitsteilung wird annahmegemäß durch die Vorlieben, die finanziellen Restriktionen und die die Verhandlungsmacht beeinflussenden Faktoren (sogenannte Teilungsfaktoren) bestimmt. Bei unveränderter Budgetrestriktion können wegen der Annahme zeitkonstanter Vorlieben Veränderungen im Verhalten der Partnerin bzw. des Partners auf veränderte Teilungsfaktoren zurückgeführt werden (Browning et al. 1994).[13] Die Verhaltenswirkungen von inter-

[13] Die kooperativen Modelle gehen im Unterschied zu den nichtkooperativen Modellen davon aus, dass die Partnerinnen und Partner miteinander sprechen, sich also koordinieren können und dies auch tun, um haushaltsöffentliche Güter, von denen sowohl die Partnerin als auch der Partner profitieren, wie beispielsweise gemeinsame Kinder, zu „produzieren“ (Beblo 2001a). Da sich die Partnerinnen und Partner annahmegemäß im Laufe ihrer Ehe bzw. Partnerschaft wiederholt koordinieren müssen, suchen sie nach der optimalen Lösung, die dadurch charak-

temporalen Zusammenhängen zwischen heutigen Zeitverwendungsentscheidungen und morgigem Humankapitalstock werden in dynamischen kooperativen Bargaining-Modellen abgebildet, beispielsweise im Modell von Ott (1992).[14]

3.2.2. Modelllogik

Entscheidungsrelevant ist in diesem Modell der individuelle Nutzen (**individuelle Präferenzen**). Diese sind von individuellen Vorlieben abhängig, die – wie im unitären Modell – zwischen Personen variieren können, aber innerhalb der Person über die Zeit als konstant angenommen werden. Allerdings kann sich im Zeitablauf die Durchsetzungsmacht der individuellen Wünsche verändern (siehe unten: Rückfallposition), sodass in diesem Modell, technisch gesprochen, von „veränderlichen Präferenzen" die Rede ist. Die Partner verhandeln innerehelich Periode für Periode über die Aufteilung der produzierten Haushaltsgüter sowie die Zeitverwendung auf Haus- und Erwerbsarbeit und ggf. Freizeit (**Aushandlungsprozesse**). Dabei sind die üblichen Budgetrestriktionen zu beachten: Die Konsumsumme kann nicht höher als das Familieneinkommen sein, außerdem kann die Summe der zur Verhandlung stehenden Zeitverwendungen individuell nicht über einen 24-Stunden-Tag (abzüglich Regenerationszeiten) hinausgehen. Jeder der beiden Partner lässt sich auf die Kooperation nur ein, wenn der in der Haushaltsgemeinschaft individuell erzielbare Nutzen höher als die individuell erreichbare Wohlfahrtsposition außerhalb der Partnerschaft (**Rückfallposition**) ist. Das dynamische strategisch-kooperative Modell von Ott (1992) berücksichtigt den sich aus einer Erwerbsunterbrechung von Frauen ergebenden Humankapitalverlust in der nachgeburtlichen Periode 2 des Zwei-Perioden-Modells als asymmetrisches Risiko. Das Risiko besteht in der Auflösung der Partnerschaft, da annahmegemäß die Stabilität der Verträge nicht gesichert werden kann. Während der auf Erwerbsarbeit spezialisierte Partner (nehmen wir an: der Mann) im Falle der Auflösung der Partnerschaft weiterhin von den Erträgen seines marktspezifischen Humankapitals profitiert, muss der auf Hausarbeit spezialisierte Partner (nehmen wir an: die Frau) einen Nutzenverlust aufgrund seiner verschlechterten Position auf dem Arbeitsmarkt hinnehmen. Die Entscheidung der Frau für Haushalt und Kinder gleicht damit einem Gefangenendilemma: Hält der Partner dauerhaft an der Beziehung fest, profitieren beide von der traditionellen Spezialisierung in Form einer höheren Haushaltswohlfahrt (Win-Win-Situation). Löst er sich dagegen nach Geburt der Kinder bzw. nach eingegangener Spezialisierung aus der Partnerschaft, realisiert einzig die Frau durch das bereits entwertete

terisiert ist, dass es zu ihr keine Alternative gibt, die mindestens eine Person besser stellt, ohne zumindest eine andere Person schlechter zu stellen (Pareto-Effizienz, siehe oben). Die kooperativen Modelle werden insgesamt eher als diejenigen Modelle angesehen, die familieninterne Prozesse besser abbilden können als die nichtkooperativen Modelle (Seiz 1991), weshalb sich die folgenden Ausführungen auf ein Beispiel aus der Kategorie der kooperativen Modelle beschränken.

[14] Die Ausführungen in diesem Abschnitt sind angelehnt an Boll (2011b) sowie an Beblo & Boll (2014a). Eine vollständige Ausformulierung des Modells findet sich in Ott (1995), S. 80-91.

Humankapital und die weiteren, mit Einkommenseinbußen verbundenen kindbedingten Ausfallzeiten einen (Lebens-) Nutzenverlust.

Die verschlechterten Einkommenserzielungsmöglichkeiten der Frau am Markt vermindern nicht nur das *nach*eheliche Nutzenniveau, sondern beeinträchtigen – über eine niedrigere Rückfallposition – auch die relative Verhandlungsposition der Frau bei der Verteilung der Haushaltsgüter *während* der Ehe. Die geringere **Durchsetzungsmacht** der eigenen Präferenzen wird, in Anlehnung an die spieltheoretische Terminologie, auch als verschlechterter „Drohpunkt" bezeichnet. Die Ratio dabei ist, dass die vollständige Spezialisierung der Partner zwar unter Umständen eine Steigerung der Güterproduktion und damit des Haushaltsnutzens insgesamt ermöglichen würde, dass aber – bei hinreichend großer Verschlechterung der individuellen Verhandlungsposition gegenüber dem Partner – die neue Güterverteilung zu einer Nutzenverschlechterung der Frau gegenüber dem Status Quo vor Spezialisierung in Periode 1 führen würde.[15] Rational handelnde Individuen werden veränderte Auszahlungen in einer späteren Periode jedoch in ihren Entscheidungen in der aktuellen Periode berücksichtigen. Die Risiken des sinkenden Einkommenspotenzials vorhersehend, werden Frauen nicht bereit sein, sich – wie in statischer Betrachtung im unitären Modell rational – vollständig auf Hausarbeit und Sorgearbeit zu spezialisieren, sondern sie werden versuchen, stets „mit einem Bein im Arbeitsmarkt" zu bleiben. Im dynamischen Modell ergibt sich deshalb eine von der traditionell-statischen Lösung abweichende Spezialisierungsentscheidung bzw. Zeitallokation, die unter dem Gesichtspunkt der Nutzenmaximierung im gemeinsamen Haushalt suboptimal ist.

Wirkungsmechanismus: Allgemein werden die relative Verhandlungsposition eines Partners und damit seine Durchsetzungsmacht eigener Wünsche in der Partnerschaft durch alle Faktoren gestärkt, die seine Rückfallposition als außerhalb der Partnerschaft erzielbare Wohlfahrt erhöhen.[16] Die beobachtbare Arbeitsteilung lässt sich daher gemäß dieser Theorie als Resultat **relativer Verhandlungsmacht** der Partner, in Kombination mit deren **individuellen Nutzen** aus der Zeitverwendung, verstehen. Insbesondere bei Tätigkeiten, bei denen unterstellt wird, dass sie selbst keinen Nutzen stiften wie etwa Hausarbeit (Blood and Wolfe 1960) lässt sich von der beobachtbaren Aufgabenverteilung auf die Verhandlungsmacht der Partner rückschließen.

Allerdings ist die individuelle Verhandlungsmacht nicht nur von wirtschaftlichen Faktoren abhängig. Auch gesellschaftliche Normen, Werte und insbesondere vorherrschende Ge-

[15] Salopp gesprochen: Von einem insgesamt größeren „Kuchen" würde die Frau einen kleineren Anteil als zuvor erhalten, sodass das neue Kuchenstück per Saldo kleiner ausfiele als vor Spezialisierung.
[16] Als Drohpunkt kann alternativ auch ein nichtkooperatives Verhalten innerhalb der Ehe dienen (‚Separate spheres-Modell, Lundberg und Pollak 1993).

schlechterrollen haben einen Einfluss. Sie prägen das **moralische Zugriffsrecht**[17] auf die durch die wirtschaftlichen Faktoren vermittelten individuellen Ressourcen. Kurzum: *Die Verhandlungsmacht wird nicht bereits durch die Verfügbarkeit individueller Ressourcen, sondern erst durch deren interessensgeleiteten Einsatz vermittelt* (siehe zu den Geschlechterrollen weiter unten die Ausführungen zur ‚gender display'-Theorie).

3.2.3. Theoretische Implikationen für mögliche Einflussfaktoren

Verhandlungsmacht wird durch Ressourcen vermittelt, die die außerpartnerschaftliche Wohlfahrt der Partner und damit seine wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Fortbestehen der Partnerschaft erhöhen. Dies sind entweder **eigene Ressourcen**, die die Beschäftigungs- und Einkommenserzielungskapazität des Individuums auf dem Arbeitsmarkt erhöhen, oder abgeleitete (dem Individuum zugeschriebene) Ressourcen, sofern die Zuschreibung der zufließenden Mittel an einen Tatbestand geknüpft ist, der unabhängig vom Fortbestand der Partnerschaft ist (**Forderungen gegen Dritte**).

3.3. ‚Gender Display'-Theorie

3.3.1. Relevanz

Weder wirtschaftliche Überlegungen auf Haushaltsebene, noch die individuelle Rationalität nach Maßgabe außerpartnerschaftlicher Optionen können erklären, warum auch bei Partnerinnen mit hohen komparativen Vorteilen für Erwerbsarbeit bzw. bei starker Verhandlungsposition im Haushalt ein genderstereotypes Verhalten beobachtet wird. Die Neue Haushaltsökonomik sowie die Verhandlungstheorien sagen in diesem Fall ein rückläufiges Engagement von Frauen im Haushalt voraus, jedoch zeigt die empirische Evidenz, dass es sich regelmäßig umgekehrt verhält (siehe nächster Punkt: Modelllogik). Dies verdeutlicht, dass offenbar weitere Interessenlagen jenseits der bisher benannten die Arbeitsteilung in Paaren beeinflussen.

3.3.2. Modelllogik

Nach der ‚Gender Display'-Theorie (Berk 1985) dient das ‚doing gender' (West/Zimmerman 1987), das gender-stereotype Auftreten und Handeln, der **Konstruktion der geschlechtlichen Identität**. Nach Goffman (1976; 1979) sind **displays** Signale über Verhaltensausrichtungen, die die Bewertung sozialer Situationen und das Handeln der miteinander agierenden Akteure erleichtern. Gender displays werden von Goffman entsprechend als Signale für

[17] Der Begriff „Zugriffsrecht" findet sich zum Beispiel in der Auseinandersetzung mit Kants Moralphilosophie in Bezug auf den Eigentumserwerb (Kühnemund 2008).

Konventionen-konformes Geschlechterverhalten angesehen: „Displays thus provide evidence of the actor's alignment in a gathering, the position he seems prepared to take up in what is about to happen in the social situation. Alignments tentatively or indicatively establish the terms of the contact, the mode or style or formula for the dealings that are to ensue among the individuals in the situation. […] If gender be defined as the culturally established correlates of sex (whether in consequence of biology or learning), then gender display refers to conventionalized portrayals of these correlates." (Goffman 1976: 69). Gendertypisches Verhalten wird in der Literatur zur innerpartnerschaftlichen Arbeitsteilung insbesondere bei der Hausarbeit deutlich (Bianchi et al. 2000). In Verbindung mit traditionellen Geschlechterrollen erklärt die Theorie die Zurückhaltung von Männern im Haushalt und das vergleichsweise höhere Engagement für Erwerbsarbeit mit der Ernährerrolle der Männer (Coltrane 2000). Der geringe Zeiteinsatz für Hausarbeit ist demnach Ausdruck traditionell-männlichen Verhaltens. Umgekehrt verhält es sich für Frauen; mit der stärkeren Fokussierung auf unbezahlte Arbeit reproduzieren auch Frauen ihre geschlechtliche Identität. Die These des ‚Doing Gender' wird verstärkt durch die Kompensationshypothese von Brines (1994), die annimmt, dass bei gender-aversem Verhalten eines Partners in einem Bereich eine „Kompensationsleistung" in einem anderen Bereich durch übertrieben gender-konformes Verhalten erfolgt, um die geschlechtliche Identität beider Partner wiederherzustellen (**Identitätskompensation**). *Tendenziell besteht nach dem „Doing Gender-Ansatz eine zunehmende Traditionalisierung der häuslichen Arbeitsteilung mit steigender Enttraditionalisierung (Egalisierung) von beruflichen Chancen und Erfolgen zwischen den Geschlechtern.*

3.3.3. Theoretische Implikationen für mögliche Einflussfaktoren

Insbesondere bezogen auf Hausarbeit impliziert die Theorie, dass Männer dann tendenziell weniger Hausarbeit machen, wenn ihre Partnerinnen ihre männliche Identität im Bereich Erwerbsarbeit in Frage stellen. Konkret prognostiziert die Theorie, dass Männer, die weniger oder gleich viel verdienen wie Frauen, weniger Hausarbeit verrichten als andere Männer. Für Frauen wird man umgekehrt erwartet, dass diese, wenn sie mehr als ihr Partner verdienen, mehr Hausarbeit verrichten als andere Frauen um die männliche Identität des Brotverdieners wiederherzustellen (Ono/Raymo 2006).

3.4. Identity Economics

3.4.1. Relevanz

Der Ansatz der Identity Economis (Akerlof/Kranton 2000) ist mit der Gender Display-Theorie verwandt, weil er ebenfalls am Konzept der Identität ansetzt. Die vorgenannte Theorie erweiternd, appliziert er das Konzept der Identität auf das ökonomische Modell der Nutzenmaximierung.

3.4.2. Modelllogik

Die Theorie geht davon aus, dass Menschen Handlungen ausführen, die ihre eigene Identität stützen. Welche Handlungen dies im Einzelnen sind, kann zwischen den Personen variieren und zudem auch durch äußere Einflüsse, bspw. politische Maßnahmen, beeinflusst werden. Die Theorie baut auf der Persönlichkeitstheorie auf (Thomas 1996), nach der Menschen die Einheit ihrer Identität, die durch Handlungen Anderer bedroht sein kann, durch abwehrende Verhaltensreaktionen schützen müssen sowie selbst Handlungen unterlassen, die diese Identität gefährden. Übertragen auf das ökonomische Konzept, werden Ängste mit Nutzenverlust übersetzt, den es zu vermeiden gilt; umgekehrt stiftet die Bestätigung der eigenen Identität einen Nutzengewinn (**identitätsbasierte Präferenzen**). Angewandt auf den Gender-Zusammenhang, in dem das Geschlecht eine soziale Kategorie darstellt, die beispielsweise mit bestimmten Berufen („männliche“ vs. „weibliche“ Berufe) als geschlechtstypischen Verhaltensweisen konnotiert sein können (**geschlechtliche Präskriptionen**)[18], verursacht die Ausübung eines frauenuntypischen Berufs durch eine Frau einen Nutzenverlust nicht nur bei der Frau selbst (da der Beruf ihre weibliche Identität gefährdet), sondern ebenfalls bei den männlichen Personen in diesem Beruf; denn die Tatsache, dass die Frau den „männlichen“ Beruf ausübt, gefährdet ihre eigene männliche Identität (negative **externe Effekte**). Die Frau hat demnach einen Anreiz, einen weiblich konnotierten Beruf zu wählen und sich gegen einen männlich konnotierten Beruf zu entscheiden. Zudem besteht auch bei Firmen kein Interesse an einer genderstereotypen-aversen Berufswahl und -ausübung, denn die resultierenden Identitätsverluste bewirken Produktivitätsverluste bei Mitarbeitern beiderlei Geschlechts. Soweit die Gender- und Berufsstereotype auf dem Gesamtmarkt gelten, haben Firmen, die auf Wettbewerbsmärkten operieren, zudem wenig Anreiz, in neue Jobs, die gender-neutral konnotiert sind, zu investieren, da die Erträge (in Form höherer Berufswahloptionen für die Geschlechter bei vermiedenen Produktivitätsverlusten) auch anderen Firmen zugutekämen (Unterinvestition durch positive externe Effekte). Die Herausbildung geschlechtlich segregierter Arbeitsmärkte ist die Folge: Der Ansatz der Identity Economics bietet eine

[18] Zur begrifflichen Abgrenzung von Präskriptionen gegen Normen siehe Akerlof & Kraton (2000: 716, Fußnote 2).

Mikrofundierung für das Phänomen der beruflichen Segregation der Geschlechter (Akerlof/Kranton 2000: 732).

3.4.3. Theoretische Implikationen für mögliche Einflussfaktoren

Personen können ihr Geschlecht nicht (einfach) ändern. Allerdings können sich die Präskriptionen ändern. Dies kann durch Marktmacht, technologischen Fortschritt oder politische Interventionen, die eine Änderung der Geschlechter- und Berufsstereotype mit sich bringen, erfolgen. Die Individuen werden dann versuchen, ihr Verhalten entsprechend so anzupassen, dass ihre geschlechtliche Identität erhalten bleibt. Diese individuell rationale Verhaltensanpassung wird verstärkt durch die Feedbackeffekte der sozialen Umwelt, da Stereotypen-averses Verhalten nicht nur bei der Person selbst, sondern auch bei anderen Personen zu Nutzenverlusten führt (im Unterschied zur Gender Display Theorie).

3.5. Reversible versus persistente Mechanismen der Arbeitsteilung: Erklärungsansätze zu Verstetigung und Retraditionalisierung

Die Theorie der Neuen Haushaltsökonomik und auch die Verhandlungstheorien sind als „Impuls-Theorien“ zu verstehen; bei entsprechend veränderten Umweltbedingungen implizieren die dargestellten Wirkungsmechanismen gemäß den Theorien eine Verhaltensänderung. So kann eine plötzlich eintretende Arbeitslosigkeit, eine auftretende Fachkräfteknappheit im erlernten Beruf eines Partners, eine anstehende Beförderung oder eine bedeutsame Zusatzqualifikation die relativen Ressourcenpositionen der Partner verändern. Der Partner, dessen Beschäftigungs- und Einkommenserzielungskapazität gestiegen ist, hat im Vergleich zur vorherigen Situation nun eine relativ höhere Produktivität am Arbeitsmarkt. Bei unveränderter Produktivität des anderen Partners ergibt sich theoriegemäß eine neue Arbeitsteilung, mit der eine Verschiebung der Zeitverwendung des Partners mit nunmehr erhöhter Marktproduktivität auf bezahlte Arbeit einhergeht. In der Denklogik der Verhandlungsmodelle führt das erhöhte Einkommenspotenzial eines Partners zu einer verbesserten Verhandlungsposition, die sich ebenfalls auf die bisherige Arbeitsteilung auswirkt. Mit Grunow, Schulz und Blossfeld gesprochen, handelt es sich um „reversible Mechanismen der Arbeitsteilung“ (Grunow et al. 2007: 164). Die Präferenzen werden dabei als stabil angenommen. Auch die Kompensationshypothese von Brines (1994) wird von Grunow et al. (2007) in der Kategorie reversibler Mechanismen verortet, da auch

sie, wie die vorgenannten Theorien, eher situativ bedingt ist: Der/die Partner/in reagiert auf eine ressourcenökonomisch motivierte Bedrohung geschlechtlicher Identität mit betont genderstereotypem Verhalten. Demnach entfällt die Kompensationsleistung im Falle einer Rückverschiebung der relativen Ressourcenpositionen in den alten Zustand. Auch in Brines' Theorie wird die Verhaltensanpassung weniger von veränderten Präferenzen, als vielmehr von veränderten wirtschaftlichen Bedingungen des Paares motiviert. Allerdings kann eine Verhaltensänderung im ‚gender display'-Ansatz grundsätzlich auch von veränderten geschlechtsspezifischen Zuschreibungen herrühren. Dies gilt noch stärker für den Ansatz der Identity Economics, in dem identitätsbasierte Präferenzen als Bestandteil der Nutzenfunktion explizit modelliert werden.

Entgegen der hohen Bestätigung der ressourcenökonomischen Theorien im Querschnitt zeigt sich im Längsschnitt, dass Paare oftmals zu einer Verstetigung der gefundenen Arbeitsteilung oder sogar zu einer Re-Traditionalisierung im Laufe der Partnerschaft neigen, indem von einer anfänglich eher egalitäre zu einer eher traditionellen Arbeitsteilung übergegangen wird (bspw. Grunow et al. 2007). Zusätzlich zu den bisher genannten „Impuls-Theorien" sollen daher im Folgenden Faktoren erläutert werden, die Verstetigungs- oder gar Umkehrprozesse der Arbeitsteilung im Paar begünstigen.

Mit dem Konzept der **Skalenerträge** ist ein solcher Faktor der Neuen Haushaltsökonomik bereits immanent. In dem Fall, dass sich mit zunehmender Einübung von Tätigkeiten Routineeffekte einstellen, sind diese ein wirtschaftliches Argument für die Beibehaltung der gefundenen Arbeitsteilung. Stehen den Skalenerträgen veränderte komparative Vorteile, etwa in den weiter oben genannten Beispielen, entgegen, entscheidet der Nettoeffekt auf die Produktivität des Partners darüber, ob eine Neuausrichtung der Arbeitsteilung ökonomisch geboten ist oder nicht. Beispiel: Hat der männliche Partner über zehn Jahre allein den Haushalt geführt, hat er eine hohe Haushaltsproduktivität erworben. Selbst wenn sich seine Verdienstmöglichkeiten durch akut auftretende Arbeitsmarktveränderungen stark erhöhen sollten, kann es per Saldo für das Paar wirtschaftlicher sein, bei der bisherigen Arbeitsteilung zu bleiben.

Verstetigend auf die initiale Arbeitsteilung wirken **Koordinierungs- und Anpassungskosten**. Die Neue Institutionenökonomik (Coase 1988) berücksichtigt Transak-

tionskosten bei der Frage, welcher Grad der Arbeitsteilung zwischen Institutionen wirtschaftlich sinnvoll ist. Je höher die Arbeitsteilung, desto höher in der Regel die Transaktionskosten, desto höher aber auch die Vorteile aus der Arbeitsteilung (**Spezialisierungsvorteile).**[19] Übertragen auf die Arbeitsteilung im Paar heißt dies, dass Änderungen der einmal getroffenen Arbeitsteilung Abstimmungs-, Informations- und Anpassungskosten verursachen, die der Änderung entgegenstehen. Je höher diese Kosten ausfallen, desto wirtschaftlicher ist es bei gegebenen Spezialisierungsvorteilen, eine einmal gefundene Lösung beizubehalten.

Zusätzlich verstetigend oder sogar retraditionalisierend wirken **dominante soziale Normen**, die sich auch bei veränderten Konstellationen auf der individuellen Ebene der Partner als so wirkmächtig erweisen, dass der situative Impuls in Richtung Verhaltensänderung gestoppt wird. Nach dem **Identitätsformationsmodell** (Bielby/Bielby 1989) sind in modernen Gesellschaften traditionelle Geschlechterrollen auf der normativen Ebene nach wie vor dominant, auch wenn die Partner individuell einer egalitären Aufgabenteilung zuneigen. Das heißt, auch wenn sich das Paar in der Haushaltsgründungsphase auf eine Gleichverteilung der Hausarbeit verständigt, kann es durch die Kraft sozialer Normen über die Ehedauer hinweg zu einer Rückkehr zur traditionellen Arbeitsteilung kommen. Im Gegensatz zu Brines (1994) sehen Bielby & Bielby nicht den Mann, sondern die Frau in einem Geschlechterrollenkonflikt. Dieser rührt daher, dass die Frau qua vorherrschenden traditionellen Rollen eine Familienidentität herausbilden muss, um ihre geschlechtliche Identität zu wahren. Erwerbsorientierte Frauen möchten zugleich eine Berufsidentität erwerben, was zu einem Konflikt führt. Aufgrund der Dominanz sozialer Normen setzt sich gemäß der Theorie bei Frauen mittel- bis langfristig die Familienidentität durch. Die Beharrlichkeit der sozialen Normen erklären Bielby & Bielby mit den persistenten kulturellen und strukturellen Kontexten, in die diese eingebettet sind. Hinzu kommt, dass gelebte Sequenzen traditioneller Arbeitsteilung in der eigenen Biografie die normative Kraft der Rollenbilder verstärken können. So wird nach der Geburt eines Kindes die Identitätsformation als Mutter gefestigt, wenn die Mutter eine ausreichend lange Zeit allein für die Kinderbetreuung zuständig ist (Grunow et al. 2007). *Die Theorie der Identitätsformation postuliert demnach, dass die Arbeitsteilung zwischen Partnerin und Partner umso traditioneller ausfällt, je länger die Partnerschaft bzw. Ehe andauert*. Die Theo-

[19] Die Spezialisierungsvorteile der Arbeitsteilung basieren auf denselben Prinzipien, wie sie der Neuen Haushaltsökonomik zugrunde liegen: Sie steigen mit zunehmenden Skalenerträgen und komparativen Vorteilen der Partner. Allerdings abstrahiert die Neue Haushaltsökonomik von Transaktionskosten.

rie misst zudem biografischen Sequenzen traditioneller Arbeitsteilung rund um zentrale Lebensereignisse, sowie den hierauf Einfluss nehmenden Faktoren, eine hohe Bedeutung bei.

Im Zusammenhang mit der Analyse der innerpartnerschaftlichen Arbeitsteilung wird in der Literatur weiterhin der **Time Availability-Ansatz** genannt. Dieser leitet die Zeitverwendung für Hausarbeit aus der Zeitverwendung für Erwerbsarbeit ab. Der bisher gewählte **Pfad** ist also entscheidend: Personen, denen ein höheres Zeitbudget für Hausarbeit verbleibt, weil sie weniger Wochenstunden erwerbstätig sind als andere Personen, verrichten deshalb vergleichsweise mehr Hausarbeit (Coverman 1985; England/Farkas 1986; Bianchi et al. 2000). So konnte gezeigt werden, dass Frauen, die weniger Zeit für Erwerbsarbeit aufwenden, mehr Zeit mit Hausarbeit aufwenden als Frauen, die höhere Erwerbswochenstunden haben (bspw. Cunningham 2007; Noonan et al. 2007; Artis/Pavalko 2004). Ungeachtet der belegten Korrelation ist dem Ansatz allerdings entgegenzuhalten, dass die Wirkungsrichtung der Kausalität ungeklärt ist. Der Blick ist daher auf potenzielle externe Einflussfaktoren zu richten, die die Arbeitsteilung der Geschlechter erklären helfen (Civettini 2015).

4. Einflussfaktoren der Arbeitsteilung: Empirische Befunde und theoretische Einordnung

4.1. Einflussfaktoren auf der Individualebene

4.1.1. Geschlechterrollen-Einstellung der Partnerinnen und Partner

Zur Bedeutung der im Paar vorherrschenden Geschlechterrollen gibt es viele Befunde, nachfolgend seien nur einige genannt. Die Studien unterscheiden sich danach, ob der Einfluss eher von der Partnerin oder vom Partner ausgeht und welcher Aspekt der Zeitverwendung betroffen ist. Einig sind sich die Studien darin, dass eher egalitäre Rollen eine eher egalitäre Aufgabenverteilung im Paar begünstigen. Multivariate Analysen von Lauber et al. (2014) mit Daten des Familien in Deutschland-Datensatzes (FiD) der Wellen 2010-2013 zeigen, dass eine egalitäre Geschlechterrolleneinstellung der Frau die Wahrscheinlichkeit für das egalitäre Vollzeitmodell erhöht. Der Zusammenhang ist für Paare mit Kindern im ersten bis sechsten Lebensjahr signifikant, für solche mit jüngeren Kindern jedoch stärker (S. 71-73). Derselbe Faktor, eine egalitäre Rolleneinstellung der Frau, geht in einer Studie von Stier & Lewin-Epstein (2007) mit 25 Ländern – unter ihnen Deutschland, Finnland, die Niederlande, Norwegen, Schweden und das Vereinigte Königreich – mit einem geringeren Hausarbeitsanteil

der Frau einher. Der Anteil des männlichen Partners an der Hausarbeit fällt höher aus, wenn er ein eher egalitäres Geschlechterrollenbild hat (Bird, Bird/Scruggs 1984; Kamo 1988; Ross 1987). Auch Breen und Cooke (2005) identifizieren eine Veränderung von Rollenbildern bei Männern als wichtige Faktoren, um die Hausarbeit von Männern zu steigern. Hingegen erhöhen nach einer Studie von Presser (1994) egalitäre Geschlechterrollen beim männlichen Partner seinen Hausarbeitsanteil eher über einen sinkenden Hausarbeitseinsatz der Partnerin, während egalitäre Geschlechterrollen der weiblichen Partnerin sowohl ihren eigenen Hausarbeitsanteil dezimieren als auch jenen des männlichen Partners steigern.

4.1.2. Erwerbsarbeitszeit: Stunden und Lage

Einen positiven Einfluss weiblicher Erwerbstätigkeit auf die Beteiligung des männlichen Partners an der Hausarbeit finden zahlreiche Studien. So belegen Strancanelli (2003) in einer vergleichenden Länderstudie von sieben OECD-Staaten – darunter Deutschland, Finnland, Italien, Niederlande und das Vereinigte Königreich – sowie Davis & Greenstein (2004), dass sich Männer stärker beteiligen, wenn die Partnerin einer bezahlten Tätigkeit nachgeht. South & Spitze (1994) konkretisieren diesen Befund insoweit als dass die männliche Beteiligung mit zunehmender Erwerbsstundenzahl der Frau steigt. Umgekehrt sinkt die wöchentliche Stundenzahl der Partnerin für Hausarbeit nach einer Analyse von Stier und Lewin-Epstein (2007) mit 25 Ländern – unter ihnen Deutschland, Finnland, die Niederlande, Norwegen, Schweden und das Vereinigte Königreich – mit einer steigenden wöchentlichen Erwerbsarbeitsstundenzahl der Partnerin. Auch der männliche Erwerbsarbeitsumfang reagiert auf den Erwerbsstatus der Partnerin. Hobler & Pfahl (2015: 53) untersuchen mit Daten einer Online-Befragung von deutschen Vätern mit Elterngeldnutzung, die im Rahmen des Forschungsprojektes „Nachhaltige Effekte der Elterngeldnutzung durch Väter“ erhoben wurden, die Wahrscheinlichkeit, dass der männliche Partner nach seiner Elternzeit seine Erwerbsarbeitszeit reduziert, in Abhängigkeit unterschiedlicher individueller Einflüsse auf Paarebene. Sie finden, dass eine Erwerbstätigkeit der Partnerin bereits im ersten Lebensjahr des Kindes sowie eine Vollzeittätigkeit der Partnerin diese Wahrscheinlichkeit erhöht. (Der Einfluss auf die Arbeitsteilung des Paares wurde in der Studie nicht untersucht.) Allerdings gibt es auch Erwerbsumstände des männlichen Partners, die seinen Hausarbeitseinsatz dezimieren. So finden Blair & Lichter (1991) auf Basis von Daten des National Survey of Families and Households, dass Männer, die Schichtarbeit verrichten, einen signifikant geringeren Hausarbeitsanteil leisten als andere Männer.

Zudem verbleibt auch bei einem Einsatz der Männer für Hausarbeit der Großteil dieser Tätigkeiten bei den Frauen, unabhängig von deren Erwerbsumfang. Die Belege für diese The-

se sind vielfältig. So untersuchen Meier et al. (2004) auf Basis der Zeitverwendungserhebung 2001/02 des Statistischen Bundesamtes die Zeitverwendung von Paaren mit Kindern auf haushaltswirtschaftliche Tätigkeiten in Abhängigkeit vom Erwerbsstatus.[20] Es zeigt sich, dass Frauen umso mehr Zeit für Hauswirtschaft verwenden, je geringer sie in Erwerbsarbeit eingebunden sind. Unterschieden wurden dabei die drei Erwerbsstatus Vollzeit-, Teilzeiterwerbstätigkeit und Nichterwerbstätigkeit. Interessant ist das Verhalten der (zumeist vollzeiterwerbstätigen) männlichen Partner dieser Frauen. Während Männer von vollzeitbeschäftigten Frauen sich deutlich umfangreicher als jene von teilzeiterwerbstätigen Frauen an der Hausarbeit beteiligen, zeigt das väterliche Engagement kaum einen Unterschied danach, ob die Partnerin teilzeit- oder gar nicht erwerbstätig ist (im letztgenannten Fall ist der Zeiteinsatz der Väter sogar geringfügig höher). Das Zeiteinsatzverhältnis der Frauen zu ihren männlichen Partnern beträgt bei (weiblicher) Vollzeiterwerbstätigkeit rund 1,5 zu 1, bei Teilzeiterwerbstätigkeit rund 2,3 zu 1 und bei Nichterwerbstätigkeit annähernd 3 zu 1. Dasselbe Muster findet sich 2001/02 auch bei der Komponente *Beköstigungsarbeit*. Hier liegt das Zeiteinsatzverhältnis in den drei genannten weiblichen Erwerbsstatus (in obiger Reihenfolge) bei 1,75 zu 1 bzw. 5,5 zu 1 bzw. 6,5 zu 1 (Meier et al. 2004, Abbildung 6, S. 125). *Die Autorinnen schlussfolgern, dass nur eine Vollzeiterwerbstätigkeit von Frauen männliche Partner zu einer signifikanten Mitarbeit im Haushalt stimuliert, dass aber eine bereits eingeschränkte weibliche Erwerbstätigkeit zu einer deutlichen männlichen Zurückhaltung in diesen Aktivitätsbereichen führt.*

Auch Grunow et al. (2007) können mit Daten des Bamberger Ehepaar-Panels zeigen, dass der Hausarbeitsanteil der Männer bei vollzeiterwerbstätigen Partnerinnen höher ausfällt, während für eine Teilzeit-Erwerbstätigkeit der Partnerin kein robuster Effekt gefunden werden kann. Der Befund, dass die Teilzeitarbeit der Frau im Vergleich zur Nicht-Erwerbstätigkeit die Hausarbeitszeit des Mannes nicht positiv beeinflusst, sondern dass der Mann lediglich bei vollzeiterwerbstätigen Frauen mehr Hausarbeit verrichtet, wird ferner auch durch eine Studie von Stier und Lewin-Epstein (2000) bestätigt. Auch diese Autorinnen betonen, dass Teilzeitarbeit Frauen gegenüber reinen „Hausfrauen“ bei der Aufteilung der unbezahlten Arbeit im Paar nicht besserstellt.

Allerdings gibt es vielfältige Belege für die Tatsache, dass selbst in Paaren, in denen Partnerin und Partner vollerwerbstätig sind, Frauen mehr Zeit mit Hausarbeit und Kinderbetreuung verbringen als Männer. Dies zeigt beispielsweise eine Studie mit Daten der ‚Multinational Time Use Study‘ der Jahre 1971-2005 für acht Industrieländer, u. a. Deutschland (hier für die Wellen 1991/92 sowie 2001/02), obwohl das Engagement der Väter zwischen 1991 und 2001 sichtbar zugenommen hat (Boll/Leppin 2011; Boll/Reich 2012).

[20] (siehe dort Abbildung 5, S. 124)

Sellach et al. (2004) analysieren auf Basis der Ergebnisse der ZVE 2001/2002 die Zeitverwendung u. a. in Paarhaushalten mit Kindern in Abhängigkeit vom Erwerbsstatus der Partnerinnen und Partner. Hier zeigt sich, dass die geschlechtsspezifischen Differenzen mit abnehmender Zeit für Erwerbsarbeit zunehmen, unabhängig vom Einkommen. Vollzeitbeschäftigte Eltern sind sich in ihrer Zeitverwendung also ähnlicher als nichterwerbstätige Eltern. Bei Teilzeitbeschäftigung oder Erwerbslosigkeit nehmen sich beide Eltern mehr Zeit für Soziales und Freizeit, wiederum liegt das Schwergewicht bei Müttern aber auf Sozialem und bei Männern auf Freizeit. Auch für Bildung nehmen sich Väter mehr Zeit als Mütter, dasselbe gilt für Männer und Frauen in Erwachsenenhaushalten ohne Kinder. *Damit wird deutlich, dass sich beide Geschlechter in ihrer Zeitverwendung an wirtschaftlichen Rahmenbedingungen orientieren, die familiären Rahmenbedingungen aber stärker die Zeitverwendung von Frauen als jene von Männern beeinflussen*.

Die Befunde lassen sich ressourcenökonomisch gut erklären. Eine höhere Nähe der Frau zum Arbeitsmarkt erhöht ihre Verdienstmöglichkeiten. Die relativ zum Partner verbesserte Ressourcenposition der Frau lässt eine egalitärere Aufgabenteilung in Haushalt und Beruf nicht nur ökonomisch geboten erscheinen, sondern verbessert auch die Durchsetzungsmacht der Frau bei der Arbeitsteilung im Haushalt.

Neben den Erwerbsarbeitsstunden der Partner spielt auch die Lage der Arbeitszeiten zueinander eine Rolle, genauer: die Frage, ob die Erwerbsarbeit synchron oder asynchron ausgeübt wird bzw. wie hoch die Schnittmengenzeit am Arbeitsmarkt ist. Eine Studie von Presser zeigt (1994), dass der männliche Anteil an der Hausarbeitszeit umso höher ausfällt, je höher der Zeitumfang ist, den der männliche Partner während der Erwerbstätigkeit seiner Partnerin selbst *nicht* erwerbstätig ist. Dies gilt nicht nur für Hausarbeit allgemein, sondern Presser findet dies auch für traditionell von Frauen ausgeübte Hausarbeitstätigkeiten. Umgekehrt ist allerdings auch der weibliche Anteil an der Hausarbeitszeit umso höher, je höher der Zeitumfang, den die Partnerin während der Erwerbstätigkeit ihres Partners selbst nicht erwerbstätig ist. *Wenig Schnittmengenzeit am Arbeitsmarkt hat also sowohl einen traditionalisierenden als auch einen enttraditionalisierenden Effekt auf die Hausarbeit der Partner*. Dabei sind höhere Wochenarbeitszeiten insbesondere von Frauen eher mit einem höheren Maß an Synchronisation der Erwerbsarbeit verbunden. Die Wochenarbeitszeiten von Männern haben einen geringeren Zusammenhang mit dem Umfang der Schnittmengenarbeitszeit der Partner (Bryan/Sevilla-Sanz 2014).

4.1.3. Elternzeitinanspruchnahme

Die Elternzeitinanspruchnahme steht für die vergangene Erwerbs- bzw. Familiennähe der Partnerinnen und Partner. Hat der männliche Partner Elternzeit mit einer überschneidungsfreien Zeit zur Partnerin genommen (war also eine Zeit mit dem Kind allein), steigt nach der Studie von Hobler & Pfahl die Wahrscheinlichkeit, dass er nach seiner Elternzeit seine Arbeitszeit reduziert. Auch auf die Aufteilung der Familienarbeit hat die Elternzeitinanspruchnahme der Väter einen Einfluss. So zeigen Schober & Zoch (2015) auf Basis des SOEP, die die Aufteilung der Familienarbeit im vierten Jahr nach der Geburt untersuchen, dass in Paaren, in denen Väter selbst Elternzeit in Anspruch genommen haben, die Familienarbeit gleichmäßiger aufgeteilt wird. Zugleich beteiligen sich jene Väter, die dabei schnittmengenfreie Elternzeit mit der Partnerin aufwiesen, stärker an der Kinderbetreuung als die übrigen Väter mit eigener Elternzeit. Auch multivariate Analysen von Lauber et al. (2014) mit Daten des „Familien in Deutschland"-Datensatzes (FiD) der Wellen 2010-2013 belegen, dass die Inanspruchnahme der Elternzeit von Vätern in Familien mit einem Kind im ersten bis dritten Lebensjahr mit erhöhten Betreuungszeiten des Vaters verbunden ist, solange sich der Vater noch in Elternzeit befindet. Allerdings findet sich hier kein darüber hinaus gehender nachhaltiger Effekt (S. 85). Die höhere Betreuungszeit des Vaters ist im ersten Lebensjahr des Kindes dabei mit einer höheren Zufriedenheit der Mütter mit dem Leben allgemein sowie mit der Betreuungslösung, im zweiten bis sechsten Lebensjahr des Kindes mit einer höheren Familienzufriedenheit der Mutter verbunden (S. 86-88).

Die Ergebnisse können sowohl humankapitaltheoretisch, verhandlungstheoretisch als auch nach der ‚gender display'-Theorie interpretiert werden. Laut unitärem Modell steigern Väter durch die eigene Zeit der Alleinverantwortung mit dem Kind ihre „Haushaltsproduktivität", sie eignen sich „familienarbeitsrelevante Fähigkeiten" an (Schober/Zoch 2015: 1190). Zugleich ermöglichen sie der Partnerin, ihr marktfähiges Humankapital zu erhalten bzw. auszubauen. Beides führt zu einer Verringerung komparativer Vorteile und damit zu einer Abnahme der Spezialisierung. Verhandlungstheoretisch lässt sich das Ergebnis mit einer gestiegenen (gesunkenen) relativen Verhandlungsposition der Partnerin (des Partners) erklären, der mit dem zusätzlichen Aufbau marktnahen (marktfernen) Humankapitals einhergeht.

Zusätzlich zur Elternzeitinanspruchnahme als individuellem Impulsgeber kann auf der Metaebene eine Veränderung der vorherrschenden Geschlechterrollen und Familienbilder dazu führen, dass Kinderbetreuung nicht mehr als „unmännlich" und Erwerbsarbeit von Müttern kleiner Kinder nicht mehr als schädlich für das Kind angesehen werden. Dieser Rollen- und Familienbildwandel kann die beschriebenen Verhaltenseffekte verstärken (siehe hierzu weiter unten Faktoren auf der Meta-Ebene: Vorherrschende Geschlechterrollen).

4.1.4. Alter

Die empirische Evidenz deutet darauf hin, dass eine traditionelle Arbeitsteilung im Paar mit dem Alter eher nicht abnimmt. So hat das Alter einen positiven Effekt auf die Hausarbeitszeit (Hook 2006) bzw. den Hausarbeitsanteil von Frauen (Stier und Lewin-Epstein 2007). Engstler et al. (2004) untersuchen anhand der Zeitverwendungserhebung 2001/02 die Arbeitsteilung in Paaren in verschiedenen Altersstufen (20-39, 40-59, 60-69, 70+).[21] Die Autor/innen stellen fest, dass die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung mit einem höheren Zeiteinsatz von Frauen für unbezahlte Arbeit und geringerer Freizeit im Vergleich zu Männern auch im Alter erhalten bleibt, wobei sich bezüglich der Hausarbeit mit dem Ausscheiden der Partner aus dem Erwerbsleben die *Zeitumfänge* etwas angleichen. Die Angleichung erfolgt von zwei Seiten: In der Altersgruppe 60-69 verrichten zunächst die Männer deutlich mehr (zwei Stunden mehr) unbezahlte Arbeit als in der Altersgruppe der 40- bis 59-Jährigen, wohingegen die Frauen ihren Zeiteinsatz nur um eine weitere Stunde erhöhen. Ab einem Alter von 70 Jahren schließlich sinkt, bei weitgehend unverändertem zeitlichen Input der Männer, der Input der Frauen (Engstler et al. 2004, Abbildung 1, S. 221). *Allerdings verbleibt in der Summe ein deutlicher Geschlechterunterschied über das Alter hinweg erhalten*, und auch die Inhalte bleiben geschlechtsspezifisch, die traditionelle inhaltliche Teilung nimmt mit dem Alter eher noch zu (S. 225).

Auch die *Altersdifferenz zwischen Partnerin und Partner* hat einen Einfluss. Wie eine Studie von Presser (1994) zeigt, sinkt der männliche Hausarbeitsanteil mit steigendem Altersvorsprung des Mannes. Die Autorin führt dies auf die mit dem Alter steigende Fähigkeit, eigene Präferenzen durchzusetzen, zurück. Neben dieser verhandlungstheoretischen Erklärung kann der Befund auch unter Gesichtspunkten ökonomischer Effizienz erklärt werden, sofern mit der Altersdifferenz ein (nicht anderweitig gemessener) Humankapitalvorsprung des Mannes einhergeht.

Auch die *Synchronisation* der Erwerbsarbeitszeiten ist altersabhängig. Ein junges Alter von Müttern (Bryan/Sevilla-Sanz 2014) bzw. von Männern (Hallberg 2003) ist eher mit weniger Synchronisation der Erwerbsarbeitszeiten von Partnerin und Partner verbunden.

4.1.5. Bildungsabschluss

In der Literatur finden sich zahlreiche Belege dafür, dass ein hohes Bildungsniveau der Partnerin mit einem höheren Engagement des männlichen Partners bei der Hausarbeit einhergeht (verglichen mit Partnern von Frauen niedrigerer Bildung (Strancanelli 2003; Davis/Greenstein 2004; Shelton/John 1993). Zugleich sinkt die Hausarbeitszeit der Frau mit

[21] Sie beschränken sich dabei auf die Wochentage Montag bis Freitag.

steigender eigener Bildung (Stier/Lewin-Epstein 2007). Auch der männliche Bildungsabschluss ist einflussreich: Wie eine US-amerikanische Studie von Presser (1994: 358) zeigt, steigt der männliche Hausarbeitsanteil mit dem männlichen Bildungsabschluss, was zunächst (Männer mit High School-Abschluss verglichen mit Männern ohne High School Abschluss) lediglich am geringeren Hausarbeitsumfang der Partnerin liegt, bei weiter steigender männlicher Bildung (Männer mit einem höheren als High School Abschluss verglichen mit Männern ohne High School Abschluss) aber zusätzlich auch an einem höheren Hausarbeitsumfang des männlichen Partners.

Weiterhin gibt es Studien, die die Bildungsverhältnisse im Paar mit Blick auf die gelebte Erwerbsarbeitskonstellation untersuchen. Hobler & Pfahl (2015: 34) finden, dass die Wahrscheinlichkeit, dass der Mann nach seiner Elternzeit seine Arbeitszeit reduziert mit dem Bildungsgrad der Partnerin steigt. Auch Lauber et al. (2014) belegen in multivariaten Analysen mit Daten des Familien in Deutschland-Datensatzes (FiD) der Wellen 2010-2013 für Paare mit Kindern im zweiten bis dritten Lebensjahr, dass die Wahrscheinlichkeit, dass beide Elternteile Vollzeit arbeiten, gegenüber dem männlichen Alleinverdienermodell steigt, wenn die Mutter höher gebildet ist als ihr Partner. Gleichermaßen steigt die Wahrscheinlichkeit dafür, dass beide Elternteile in Teilzeit arbeiten, wenn der Mann einen Hochschulabschluss hat und seine Partnerin einen niedrigeren Abschluss oder wenn Partnerin und Partner über einen akademischen Abschluss verfügen (verglichen mit dem Modell mit der Partnerin als Zuverdienerin; S. 69f.). Bei älteren Kindern steigt die Bedeutung des mütterlichen Bildungsabschlusses weiter: Sind die Kinder im vierten bis sechsten Lebensjahr, steigt die Wahrscheinlichkeit für das egalitäre Vollzeitmodell (gegenüber dem Modell mit der Partnerin als Zuverdienerin oder dem Modell des männlichen Alleinverdieners) mit dem Vorhandensein eines akademischen Bildungsabschlusses der Mutter. Haben sowohl Partnerin als auch Partner einen akademischen Abschluss, steigt die Wahrscheinlichkeit für das egalitäre Teilzeitmodell (S. 71).

Die Ergebnisse zum Bildungseinfluss lassen sich ressourcenökonomisch im Sinne einer höheren Einkommenskapazität der Frau interpretieren, aber auch im Sinne der Verhandlungstheorien via einer (aus der höheren wirtschaftlichen Unabhängigkeit resultierenden) höheren Verhandlungsposition der Frau.

4.1.6. Beruf

Die Literatur unterscheidet zwischen Einflüssen des Berufes und der beruflichen Position auf die Arbeitsteilung im Paar. Während der Beruf ein Aspekt der horizontalen Geschlechtersegregation auf dem Arbeitsmarkt ist, meint die berufliche Position die Verortung der Person in

der betrieblichen Hierarchie als Aspekt der vertikalen Geschlechtersegregation. Berufliche Selbstständigkeit wird dabei ebenfalls als eine höhere berufliche Position eingeordnet.

Wie eine US-amerikanische Studie zeigt, ist der männliche Hausarbeitsanteil höher, wenn Partnerin und Partner eine Fachkraft- oder Führungsposition innehaben; ein Vorsprung der Frau beim beruflichen Status ist hingegen nicht signifikant; der erhöhte männliche Anteil resultiert dabei aus einem geringeren Hausarbeitsumfang der Partnerin (Presser 1994: 360). Die Autorin vermutet, dass Frauen mit hohem beruflichen Status noch weniger Zufriedenheit aus der Hausarbeit als andere Frauen ziehen und daher größere Teile auf externe Dritte auslagern. Auch für die gelebte Erwerbskonstellation des Paares ist die berufliche Position der Frau einflussreich. Multivariate Analysen von Lauber et al. (2014) mit Daten des Familien in Deutschland-Datensatzes (FiD) der Wellen 2010-2013 zeigen für Paare mit jüngstem Kind im zweiten oder dritten Lebensjahr, dass die berufliche Position der Frau einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit hat, dass das Paar eine Vollzeit-Vollzeit-Kombination (im Vergleich zu einer weiblichen Zuverdienstposition bei männlichem Hauptverdiener) ausübt. Frauen in beruflicher Selbstständigkeit arbeiten demnach mit höherer Wahrscheinlichkeit Vollzeit als kleine Teilzeit. Zudem wird die Konstellation, in der Partnerin und Partner Vollzeit arbeiten, vermehrt von qualifizierten und hochqualifizierten Angestellten praktiziert (S. 70). Lauber et al. (2014) finden hingegen keinen Einfluss der beruflichen Stellung der Frau auf eine symmetrische Teilzeit-Teilzeit-Kombination von Partnerin und Partner. Für Paare mit jüngstem Kind im vierten bis sechsten Lebensjahr wird die berufliche Stellung der Frau noch bedeutender: Über die bereits für jüngere Kinder genannten Effekte auf eine Doppelvollzeitkombination hinaus steigt mit der beruflichen Position der Mutter auch die Wahrscheinlichkeit für eine Doppelteilzeitkombination von Partnerin und Partner (S. 72f.).

Die bisher dargestellten Befunde lassen sich wiederum humankapital- und verhandlungstheoretisch erklären: Je höher die berufliche Positionierung der Partnerin, desto höher sind ihre marktmäßigen Ressourcen, die sie in die Partnerschaft einbringt und desto weniger wirtschaftlich wäre es zum einen für den Haushalt, die Arbeitskraft der Frau lediglich für unbezahlte Arbeit einzusetzen (Neue Haushaltsökonomik) und desto höher sind zum anderen ihre außerpartnerschaftlichen Wohlfahrtsoptionen, was ihre Verhandlungsmacht gegenüber dem Partner in der Aufteilung der Hausarbeit erhöht.

Befunde zum Einfluss des Berufs hingegen belegen die Wirksamkeit des ‚gender display'-Ansatzes. Eine Studie von Busch-Heizmann & Bröckel (2015) zeigt, dass Frauen, die in geschlechtsuntypischen Berufen arbeiten, dies durch eine erhöhte Übernahme „weiblich" konnotierter Hausarbeitsaktivitäten kompensieren. Das gleiche Muster ist bei Männern zu beobachten, mit einer in diesem Fall ausgeprägten Übernahme männlich konnotierter Aufgaben im Haushalt.

4.1.7. Einkommen von Partnerin und Partner, Einkommensverhältnis

Insbesondere bei der Hausarbeit zeigt sich, dass der Hausarbeitsanteil von Frauen auf Paarebene mit steigendem Einkommensanteil der Frauen am Haushaltseinkommen – gemäß den ressourcenökonomischen Theorien – zunächst abnimmt (bspw. Greenstein 1996). Auch eine US-amerikanische Analyse von Doppelverdienerpaaren zeigt, dass der männliche Hausarbeitsanteil signifikant mit dem weiblichen Anteil am Haushaltseinkommen steigt, hervorgerufen durch sowohl einen rückläufigen Hausarbeitsumfang der weiblichen als auch einen steigenden Hausarbeitsumfang des männlichen Partners (Presser 1994). Nach einer Studie von Brines (1993) profitiert die Frau auch bei steigendem absolutem Einkommen durch einen geringeren Eigenanteil an der Hausarbeit. Umgekehrt nimmt die Hausarbeit der Frauen mit steigendem Einkommensanteil des männlichen Partners bzw. der eigenen ökonomischen Abhängigkeit vom Partner zu, wie eine internationale Studie von Geist (2005) mit zehn Ländern (darunter Kanada, Großbritannien, Italien, Norwegen und Schweden) verdeutlicht (ebenso Stier & Lewin-Epstein 2007).

Allerdings nimmt der Hausarbeitsanteil der Frauen wieder zu, sobald die Frau mehr als die Hälfte zum Haushaltseinkommen beiträgt (Haberkern 2007, Tichenor 2005, Bittman et al. 2003, Fernández und Sevilla-Sanz 2006, Greenstein 2000, Gupta 1999, Brines 1994). Dieser Befund lässt sich weder mit dem unitären Modell der Neuen Haushaltsökonomik noch mit den Verhandlungstheorien, jedoch mit dem ‚gender display'-Ansatz bzw. dem Ansatz der ‚Identity Economics' erklären. Er gilt übrigens entsprechend für den Freizeitanteil von Frauen, wie Beblo und Robledo (2008) zeigen: Sobald die Frau über ein höheres Einkommen verfügt als der Mann, steigt der Freizeitanteil der Frau nicht weiter, sondern geht im Gegenteil wieder zurück. Nach dem ‚gender display'- bzw. dem identitätsökonomischen Ansatz ist der höhere Einsatz der Frauen bei der Hausarbeit bzw. ihr Freizeitverzicht als Kompensationsleistung für die Abweichung von der Norm bei der Erwerbsarbeitszeit zu erklären.

Zusätzlich zu der beschriebenen Reaktion bei der Hausarbeit hat eine Studie von Bertrand et al. (2015) für die USA untersucht, welche Erwerbsarbeitsreaktionen der Frau bei drohender Normverletzung durch einen weiblichen Einkommensvorsprung gegenüber dem männlichen Partner wahrscheinlich sind. Die Autoren unterscheiden dabei zwischen einem kompletten Arbeitsmarktrückzug der Frau und einem bewussten Zurückbleiben hinter ihren finanziellen Möglichkeiten und finden für beide Auswegstrategien eine erhöhte Wahrscheinlichkeit. Zudem kompensieren diese Frauen den männlichen Identitätsverlust ihrer Partner durch mehr eigene Hausarbeit. Holst & Wieber haben die Theorie für vollzeitbeschäftigte Frauen in Deutschland mit SOEP-Daten 1984-2012 getestet und bestätigen die Theorie für Westdeutschland, aber nicht für Ostdeutschland: Zwar haben Frauen, deren Verdienst jenen ihres männlichen Partners zu überschreiten droht, keine höhere Rückzugswahrscheinlichkeit vom

Arbeitsmarkt, jedoch haben sie eine höhere Wahrscheinlichkeit, unter ihrem Einkommenserzielungspotenzial zu bleiben. Bezüglich der Hausarbeitszeit reagieren westdeutsche Frauen weniger theoriekonform als US-amerikanische: Frauen in der genannten Situation erledigen zwar nicht mehr Hausarbeit, sie reduzieren ihr Hausarbeitsvolumen allerdings nur geringfügig (Holst/Wieber 2015).

Die empirische Evidenz zum Einfluss der Partnereinkommen auf die Synchronisation der Erwerbsarbeitszeiten ist ambivalent. Insgesamt deutet sich ein eher positiver Einkommenseffekt an, der nahelegt, dass Schnittmengenarbeitszeiten ein normales Gut sind, das sich Paare mit höheren Einkommen eher leisten können (Bryan/Sevilla-Sanz 2014; Hamermesh 2002). In der Studie von Bryan & Sevilla-Sanz 2014 wirkt das männliche Einkommen und in kinderlosen Paaren zusätzlich auch das weibliche Einkommen steigernd auf den Umfang der Synchronisation der Erwerbsarbeitszeiten. Allerdings wurden bisweilen auch gegenteilige Effekte gemessen (Hallberg 2003), die nahelegen, dass Hochverdienstjobs eine geringere Synchronisation erlauben.

4.1.8. Ehe und Ehedauer

Die empirische Literatur ist recht eindeutig zum Einfluss des Familienstandes auf die Verteilung der Hausarbeit in Paaren. In der Regel werden verheiratete Paare mit unverheiratet zusammenlebenden Paaren verglichen. Es zeigt sich, dass der Familienstand der Ehe in der Regel mit einer traditionelleren Arbeitsteilung insbesondere mit Blick auf den Hausarbeitsanteil von Frauen einhergeht (Stier/Lewin-Epstein 2007; Hook 2006), Auch Hipp & Leuze (2015) bestätigen diesen Befund mit Daten der Europäischen Arbeitskräfteerhebung (EU LFS) und des Current Population Survey (CPS) aus dem Jahr 2011 für 27 Länder.

Hinzu kommen zahlreiche Befunde, dass die Arbeitsteilung mit zunehmender *Ehedauer* zusehends traditioneller wird (bspw. Schulz/Blossfeld 2006; Grunow et al. 2007). Dies betrifft insbesondere die Hausarbeitsaufteilung. Goldschneider & Waite (1991) zeigen, dass der Anteil von Männern an der Hausarbeit am höchsten in frühen Phasen des Paares, genauer: vor der Erstgeburt, ist und dieses Niveau erst in der ‚empty nest'-Phase wieder erreicht. Schulz & Blossfeld (2006), die westdeutsche Paare auf Basis des Bamberger Ehepaarpanels untersuchen, begründen die Traditionalisierung mit der Macht der Gewohnheit, Routineeffekten und der Anbindung an geschlechtsspezifische Rollen, Normen und Identitäten. Sie stellen die Bedeutung ressourcenökonomischer Theorien für die Arbeitsteilung in Frage und betonen stattdessen die Bedeutung von Trägheitstendenzen sowie des Gender Display in der Formierung asymmetrischer Rollenverteilungen. Eine wichtige Bedeutung für den Retraditionalisierungsprozess hat die Geburt des ersten Kindes. Dies wird auch durch eine Studie von Dechant et al. (2014) auf Basis von PAIRFAM-Daten unterstrichen, die die Veränderung der

Hausarbeitsteilung im Partnerschaftsverlauf anhand von Panelregressionen mit festen Effekten untersucht und dem Übergang zur Elternschaft ebenfalls eine hohe Bedeutung für die (Re-)Traditionalisierungsprozesse beimisst, nicht nur für die Verteilung der Hausarbeit insgesamt, sondern explizit für die Übernahme „klassisch“ weiblicher Tätigkeiten wie Kochen, Putzen und Wäsche machen durch die Frauen (Mütter).

Ein gegensätzlicher Effekt, der eher in Richtung Egalisierung der Arbeitsteilung im Paar wirkt, geht hingegen von der *Wiederheirat* aus. Aughinbaugh (2012) findet, dass für Frauen, die zum wiederholten Male verheiratet sind, die Wahrscheinlichkeit einer Teilzeitbeschäftigung geringer ist. Dies führt die Autorin auf die Erfahrung der Trennung zurück, der den Frauen die wirtschaftlichen Nachteile einer asymmetrischen Spezialisierung auf Hausarbeit in der nachehelichen Phase vor Augen geführt haben könnte. Auch zeigen wiederverheiratete Männer in späteren Ehen ein höheres Engagement im Haushalt (Ishii-Kuntz/Coltrane 1992). Auch dies könnte auf die Trennungserfahrung zurückzuführen sein.

Wird mit der Ehe eine höhere Stabilität der Partnerschaft verbunden (u.a. weil deren Auflösung Kosten verursacht), lässt sich der höhere Spezialisierungsgrad von Partnerinnen und Partnern in Ehen gut mit dem unitären Modell der Neuen Haushaltsökonomik erklären. Die Erfahrung von Trennung, die die Menschen mit der Realität der Instabilität der Beziehungen konfrontiert, führt in der Perspektive der Verhandlungstheorie zu einer geringeren Spezialisierung, sprich: einer eher egalitären Aufgabenverteilung.

Die Trägheitskräfte, die sich im Laufe der Ehe einstellen, sind jedoch mit keiner der genannten Theorien zu erklären. Hier kommen vielmehr identitätsbasierte Ansätze, die auf der Kraft vorherrschender sozialer Normen basieren (Identitätsformationsmodell), sowie Erklärungen über Gewohnheitseffekte zum Einsatz. Aus der Perspektive der Neuen Institutionenökonomik heraus, gründen Beharrungskräfte auf dem Umstand, dass bei der Abwägung von Kosten und Nutzen einer Veränderung kostenseitig Anpassungs- und Koordinierungskosten, die durch eine veränderte Arbeitsteilung entstehen würden, zu Buche schlagen. Diese Kosten können auch nichtmonetärer (bspw. psychologischer) Natur sein. Kommen noch Skalenerträge der Produktion hinzu – das heißt, haben sich die Partnerinnen und Partner über die Jahre in den ihnen zugeordneten Tätigkeiten auch einen Routinevorteil erarbeitet –, verstärken diese das Beibehalten der gewohnten Arbeitsteilung zusätzlich, auch wenn die Ressourcenausstattung der Partnerinnen und Partner, gemessen etwa am formalen Bildungsniveau, eine solche Arbeitsteilung für sich genommen nicht rechtfertigt, da sich die Spezialisierungsvorteile innerhalb des Paares aus komparativen Vorteilen *und* Skalenerträgen zusammensetzen. Zu betonen ist, dass in der Argumentation der Neuen Haushaltsökonomik ein solcher Fall ausdrücklich modelliert wird: Die Skalenerträge sind Bestandteil der Argumentation des unitären Modells (siehe Wirkungsschema: „verstetigende bzw. retraditionalisierende Kräfte“).

4.1.9. Kinder im Haushalt

Die empirische Literatur deutet insgesamt recht eindeutig darauf hin, dass die Arbeitsteilung im Paar bei der *Anwesenheit von Kindern* ungleicher verteilt ist als in kinderlosen Paaren (bzw. Paaren ohne minderjährige Kinder).

So zeigt die aktuellen Zeitverwendung für Deutschland (Statistisches Bundesamt 2015b), dass die insgesamt geleistete unbezahlte Arbeit der Partnerinnen und Partner in Haushalten mit Kindern höher ist. Auch Studien für andere Länder bestätigen dies. So führt die Anwesenheit von Kindern trotz eines erhöhten Zeiteinsatzes von Vätern für Hausarbeit zu einem geringeren Anteil von Männern an der Hausarbeit, da die Hausarbeit von Frauen bei der Existenz von Kindern stärker steigt als die Hausarbeit von Männern (Presser 1994). Dies liegt vermutlich an der inhaltlichen Kopplung beider Tätigkeiten und dem höheren Anteil der Mütter auch bei der Kinderbetreuung. So wenden etwa in Deutschland Mütter mit 1 Stunde 45 Minuten pro Tag etwa doppelt so viel Zeit für die reine Kinderbetreuung auf wie Väter mit 51 Minuten (Statistisches Bundesamt 2015d). Dies verdeutlicht, dass bei der Analyse der innerpartnerschaftlichen Arbeitsteilung nicht nur die relativen Anteile der Partnerinnen und Partner, sondern auch der Umfang in Minuten berücksichtigt werden sollte. Der Befund wird auch durch Ergebnisse von Meier et al. (2004) gestützt, die das Zeitverwendungsverhalten eines Familienprototyps (Ehepaar mit 2 Kindern, davon jüngstes Kind 6 bis unter 18 Jahre, Partnerin und Partner erwerbstätig) mit einem Paar des ‚double income no kid' (DINC)-Typs (Ehepaar ohne Kinder, Partnerin und Partner erwerbstätig) vergleichen. Dabei zeigt sich, dass die Anwesenheit von Kindern im Haushalt mit deutlich mehr Zeit von Frauen für hauswirtschaftliche Tätigkeiten, aber zugleich weniger Zeit von Männern für diese Tätigkeiten einhergeht, *die traditionelle Rollenteilung also in Paaren mit Kindern stärker ausgeprägt ist als in DINC-Haushalten* (Meier et al. 2004, Abbildung 7, S. 126). Auch Stier und Lewin-Epstein (2007) belegen einer Studie mit 25 Ländern einen höheren Hausarbeitsanteil der Frau, wenn ein Kind unter 17 Jahren im Haushalt lebt.[22] Zudem sind auch die Erwerbsarbeitszeiten der Partnerinnen und Partner nach einer Untersuchung von Hipp & Leuze (2015) mit Daten der Europäischen Arbeitskräfteerhebung (EU LFS) und des Current Population Survey (CPS) aus dem Jahr 2011 für 27 Länder ungleichmäßiger aufgeteilt, wenn Kinder im Haushalt leben.

Wie bereits weiter oben dargelegt, stellt die *Geburt des ersten Kindes* ein zentrales Ereignis mit bedeutsamer Weichenstellung für die Arbeitsteilung des Paares auf lange Zeit dar (Notz

[22] Nach einer Analyse von Bergen (1990) ist die Evidenz des Effekts des Kindes im Haushalt auf den männlichen Hausarbeitsanteil in der Literatur allerdings gemischt. Dies kann daran liegen, dass Zeit für Hausarbeit von Vätern ggf. gegen Zeit für Kinderbetreuung getauscht wird. Allerdings zeigt dieselbe Analyse, dass die Existenz *kleiner* Kinder im Haushalt den männlichen Hausarbeitsanteil steigert.

1991; Fox 2009; Blossfeld/Rupp 2008). Dabei wird die Aufteilung der Erwerbsarbeit und der Kinderbetreuung offenbar eher geplant als die Verteilung der Hausarbeitszeit (Wiesmann 2010; Dechant/Schulz 2014); hier kommt es eher zu spontanen Aushandlungsprozessen, die sich nicht selten an tradierten Geschlechterrollen orientieren und somit den Weg für eine traditionelle Aufgabenteilung ebnen (Dechant et al. 2014). Die hohe Bedeutung der Geburt des ersten Kindes wird auch von einer Umfrage unter jungen Elternpaaren mit Kindern unter sechs Jahren im Jahr 2014 gestützt. Diese ergab, dass während vor der Geburt des ersten Kindes noch in 67 % der Paare Partnerin und Partner einer Vollzeitbeschäftigung nachgingen, der betreffende Anteil zum Ende der Elternzeit des ersten Kindes nur noch 13 % betrug; stattdessen zurückgegangen war. Stattdessen arbeiteten in 63 % der Paare zu diesem Zeitpunkt die Mütter entweder gar nicht, nur stundenweise (bis 14 Wochenstunden) oder in kürzerer Teilzeit (15-24 Wochenstunden), der Vater jedoch weiterhin jeweils in Vollzeit (IfD Allensbach 2015, S. 6). In derselben Studie gaben die Paare auch die Gründe für die Entscheidung, dass sich die Mutter in den ersten Lebensmonaten um das Kind kümmert an. Rang 1 belegte dabei der „Wunsch der Mutter, Zeit mit dem Kind zu verbringen“, gefolgt von dem „Wunsch der Mutter, das Kind in den ersten Lebensjahren zu betreuen“. 70 % bzw. 66 % der Paare sagten, dieser Aspekt hatte auf ihre Entscheidung „großen Einfluss“ (Mehrfachnennungen waren möglich). Auf Rang 3 folgt dann allerdings mit 60 % Zustimmung „wer wie viel Geld verdient“; (IfD Allensbach 2015: S. 30). Diese zeigt, dass bei diesem zentralen Lebensereignis nach wie vor traditioneller Rollen in Kombination mit ‚gender display‘, aber auch die ressourcenökonomische Motivation eine große Rolle spielen.

Zudem ist die praktizierte Erwerbskonstellation von Partnerin und Partner auch vom *Alter des Kindes* abhängig, wie bivariate Analysen von Lauber et al. (2014) mit Daten des Familien in Deutschland-Datensatzes (FiD) der Wellen 2010-2013 zeigen: Das männliche Alleinernährermodell dominiert danach nur im ersten Lebensjahr des Kindes. Im zweiten Lebensjahr wählt bereits mehr als die Hälfte der Paare ein anderes Erwerbsmodell, wobei das Modell „Vater: Vollzeit (31+ Wochenstunden), Mutter: Kleine Teilzeit (1-19 Wochenstunden“ mit 15,5 % gegenüber dem Modell „Vater: Vollzeit, Mutter: Große Teilzeit (20-25 Wochenstunden)“ mit 12,2 % dominiert (S. 18). Bis zum sechsten Lebensjahr des Kindes gewinnen beide Vollzeit-Teilzeit-Modelle weiter an Gewicht, während das männliche Alleinverdienermodell weiter an Bedeutung einbüßt; allerdings arbeiten auch bei Anwesenheit von Kindern im vierten bis sechsten Lebensjahr nur in 8,8 % der Paare sowohl Partnerin als auch Partner Vollzeit.

Die Anwesenheit von Kindern im Haushalt beeinflusst auch das Ausmaß, in dem Partnerinnen und Partner ihre Zeitverwendung *synchronisieren*. So gibt es umfangreiche Hinweise aus multivariaten Analysen, die den Effekt der Existenz von Kindern isolieren, dass die Erwerbsarbeitszeit in Paaren mit Kindern eher desynchronisert stattfindet, vermutlich um eine

wechselseitige Kinderbetreuung durch die Partnerin bzw. den Partner sicherzustellen (Hamermesh 2000; van Klaveren/van den Brink 2007; Jenkins/Osberg 2005; Scheffel 2010; Bryan/Sevilla-Sanz 2014). Bryan & Sevilla-Sanz (2014) zeigen mit Daten des ‚British Household Panel Survey', dass Paare mit Kindern unter 16 Jahren ihre Erwerbsarbeitszeit um tagesdurchschnittlich eine Stunde weniger synchronisieren als Paare ohne Kinder in diesem Alter. Presser (1988) belegt mit amerikanischen Daten, dass Väter die Hauptbetreuungspersonen ihrer Kinder in der Zeit sind, in der die Mütter der Erwerbsarbeit nachgehen. Zudem synchronisieren Paare mit Kindern ihre Freizeit weniger stark, ihre Hausarbeit jedoch stärker als kinderlose Paare (Hallberg 2003).

4.1.10. Region, Kohorte

Jüngere *Geburtskohorten* haben in der Regel eher egalitäre Rollenbilder als ältere (Goldschneider/Waite 1991). Nicht zuletzt gehen von der *Region*, in der sich der Wohnort des Paares befindet, Effekte auf die Arbeitsteilung aus. In der Analyse von Ost-West-Unterschieden innerhalb Deutschlands werden diese unter anderem auf Unterschiede in den vorherrschenden Geschlechterrollen zurückgeführt. Sellach et al. (2004) kommen auf Basis der Zeitverwendungserhebung 2001/2002 zu dem Schluss, dass ostdeutsche Männer in Erwachsenenhaushalten ohne Kinder weniger Zeit als westdeutsche Männer für Erwerbsarbeit aufwenden, aber mehr Zeit als letztere für den sozialen Bereich. In der Kategorie „Soziales" werden dabei u.a. alle mit Elternschaft, Partnerschaft, Pflege von Angehörigen verbundenen Verpflichtungen gefasst (S. 69). Ostdeutsche Frauen in kinderlosen Haushalten verbringen mehr Zeit als westdeutsche Frauen mit Erwerbsarbeit und weniger Zeit mit Freizeit. Für den sozialen Bereich wenden ost- und westdeutsche Frauen in etwa gleich viel Zeit auf. In Haushalten mit Kindern ähnelt sich die Zeitverwendung der Väter in Ost und West. Die ostdeutschen Mütter verbringen von allen Frauengruppen die wenigste Zeit mit Freizeit. Westdeutsche Mütter hingegen verbringen die meiste Zeit mit Sozialem. Allerdings konstatieren Meier et al. (2004) für Ostdeutschland eine Retraditionalisierung der Beköstigungsarbeit (S. 116). Im internationalen Kontext ist die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit höher, wenn es sich um ein skandinavisches Land handelt (Geist 2005).

4.1.11. Armutsrisiko auf Haushaltsebene

Holz (2004) analysiert auf Basis der Ergebnisse der ZVE 2001/2002 die Zeitverwendung von Eltern in armen versus nicht armen Paaren. Die Partnerinnen und Partner können verheiratet oder unverheiratet sein, müssen jedoch miteinander sowie mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren zusammenleben.[23] Männer verwenden demnach mehr Zeit für Erwerbsarbeit als

[23] Bei mehreren im Haushalt lebenden Kindern muss das älteste unter 25 Jahre alt sein. Es gelten diejenigen Haushalte bzw. Personen als arm, die weniger als 60 % des personalisierten Median-Nettoeinkommens der

Frauen, zudem verwenden arme Paare insgesamt weniger Zeit für Erwerbsarbeit als nicht arme Paare (, was mit der gemessenen Armut zusammenhängt und nicht überraschend ist). Deutliche Einflüsse des Armutskontexts für den Geschlechterunterschied in der Zeitverwendung findet Holz für den persönlichen Bereich (Schlafen, Essen, Körperpflege) und Freizeit (soziale Kontakte, Unterhaltung und Kultur, Ausruhen, Hobbies, Spielen, Sport, Nutzung von Massenmedien). Hierauf verwenden Väter in armen Familien deutlich mehr Zeit als Mütter, während die Balance unter nicht armen Eltern eher ausgeglichen ist (S. 46). Geringere oder fehlende Erwerbszeiten von Vätern werden nicht durch ein entsprechendes Mehr bei unbezahlter Arbeit ausgeglichen; lediglich für Kinderbetreuung wird geringfügig mehr Zeit aufgewendet. Der Großteil der freien Zeitreserven kommt jedoch Erholung und Freizeit zugute; hiermit verbringen arme Väter deutlich mehr Zeit – nicht nur als arme Mütter, sondern auch als nicht arme Väter. *Ein Armutsrisiko ist also mit einer stärker ausgeprägten Geschlechterlücke bei unbezahlter Arbeit, insbesondere bei der Hausarbeit verbunden* (Holz 2004: 61). Arme Mütter verbringen hingegen mit Kinderbetreuung deutlich mehr Zeit als nicht arme Mütter. *Für arme Mütter stellt sich daher das Problem einer doppelten Armut – neben der Einkommensarmut haben sie zusätzlich das Problem der Zeitarmut für soziale Netzwerke und Bildung, was ihre Ausstiegsmöglichkeiten aus Einkommensarmut weiter beschränkt*.

Das Vorhandensein von Armut hat auch auf die geschlechtsspezifische Zeitverwendung für *Ehrenämter* einen Einfluss. In armen Haushalten haben Väter einen deutlich geringeren Beteiligungsgrad an Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement als Mütter, während sich in nicht armen Haushalten diesbezüglich kein Geschlechtereffekt zeigt. Betrachtet man allerdings nur die Zeitverwendung derjenigen, die überhaupt Zeit auf diese Aktivitäten aufwenden, zeigt sich für arme Haushalte tendenziell ein höherer Zeitaufwand für beide Geschlechter verglichen mit nicht armen Haushalten, wobei Väter jeweils noch etwas mehr Zeit aufwenden als Mütter. Das Vorhandensein von bzw. der Übergang in Armut scheint daher mit einem Partizipationsverlust insbesondere eines Teils der Väter einherzugehen (Holz 2004, S. 52f.).

Quer zu den Tätigkeiten werden auch *Anwesenheit von Anderen sowie Aufenthaltsort* untersucht. Dabei zeigt sich, dass von allen betrachteten Gruppen arme Mütter in Paarhaushalten die meiste Zeit zuhause und dabei ohne Kontakt zu Personen außerhalb der eigenen Familie

Haushalte zur Verfügung haben, wobei folgende Äquivalenzgewichtung vorgenommen wird: Haushaltsvorstand=1, Haushaltsmitglieder ab 15 Jahre=0.5, unter 15 Jahre =0.3 (Holz 2004, S. 41f.). Die Begriffe „Armut“ und „Armutsrisiko“ werden synonym verwendet. Die nachfolgend berichteten Ergebnisse entstammen Tabelle 1, S. 48.

verbringen. Diese Mütter verbringen die meiste Zeit mit ihren Kindern, sind sie doch zugleich die Gruppe, der am wenigsten Zeit für Zeit allein verbleibt (Holz 2004, S. 55f).[24]

Entsprechend des Geschlechterunterschiedes in der tatsächlichen Zeitverwendung für Freunde gibt es einen Geschlechterunterschied in der *Zufriedenheit* mit dem Zeitbudget für Freunde in armen Haushalten, nicht aber in nicht armen Haushalten. Mütter in armen Haushalten wünschen sich hier deutlich häufiger mehr Zeit als Väter in denselben. Überraschenderweise zeigen sich arme Mütter in Paarhaushalten aber umgekehrt nicht unzufriedener mit der Verteilung der Hausarbeit als Mütter in Paarhaushalten, trotz der etwas ungleichgewichtigeren Verteilung in armen Haushalten. *Dies könnte auf eine traditionellere Einstellung zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in armen vs. nicht armen Haushalten hindeuten*. Allerdings sind arme Mütter in Paarhaushalten relativ unzufriedener mit ihrer Zeit für Erwerbsarbeit und Ausbildung als nicht arme Mütter in Paarhaushalten. (Holz 2004, S. 57). *Auch hier deutet sich wieder das Problem armer Mütter mit „doppelter Armut" an, diesmal nicht in Verbindung mit der Zeit für die Entwicklung sozialen Kapitals, sondern von Humankapital*.

4.2. Einflüsse auf der Meso- und Meta-Ebene

Die empirische Evidenz liefert viele Hinweise darauf, dass neben individuellen Faktoren auch betriebliche, gesellschaftlich-gesamtwirtschaftliche und politisch-rechtliche Einflüsse auf die Arbeitsteilung in Paaren wirken. Fuwa (2004) und andere Autoren weisen darauf hin, dass individuelle und kollektive (makroökonomische) Variablen sich nicht nur ergänzen, sondern Umweltbedingungen die Effekte individueller Faktoren auch moderieren können. Gemäß des Institutionenansatzes der Geschlechterforschung sind Geschlechterungleichheiten in den lebenslaufrelevanten Institutionen verankert, die die Lebensläufe von Frauen und Männern unterschiedlich strukturieren (Krüger 2004).

Im Folgenden wird *exemplarische empirische Evidenz* zu diesen Umweltfaktoren[25] gegeben. Die zitierte Literatur bindet dabei wiederum auch mit ausländischen Daten gefundene Ergebnisse ein, die für Deutschland relevant sind.

[24] Die Untersuchungsgegenstände ergeben sich nicht zwingend aus den Aktivitäten. Beispielsweise können für eine Nachbarin die Bankgeschäfte erledigt werden, dies kann aber allein vom heimischen Computer aus geschehen.

[25] Die Gliederung der Einflüsse auf der Metaebene orientiert sich teilweise an Beblo (2012); vgl. auch Beblo & Boll (2013).

4.2.1. Betriebliche Einflüsse: Arbeitsorganisation

Ein jüngerer Zweig der Forschung befasst sich, wie weiter oben erwähnt, im Zusammenhang mit der Arbeitsteilung in Paaren auch mit der Lage der Erwerbsarbeitszeiten von Partnerin und Partner zueinander. Neuere Forschungsergebnisse zeigen, dass auch das Vorhandensein *flexibler Arbeitszeitmodelle* im Betrieb einen Einfluss auf die Synchronisation der Erwerbsarbeitszeiten von Partnerin und Partner haben kann. Bezüglich der Modelle wird gemeinhin zwischen Gleitzeitmodellen mit (in Grenzen) flexiblem Arbeitsbeginn und –ende am Tag (‚flexitime'), Jahresarbeitszeitkonten mit einem Jahresarbeitsstundensoll (‚annualized hours') und längerfristigen Ausgleichsmodellen wie bspw. Lebensarbeitszeitkonten unterschieden.

Die Flexibilisierung der Arbeitszeit ermöglicht es den Partnerinnen und Partnern, ihre Arbeitszeiten stärker aufeinander abzustimmen. Geht man davon aus, dass Paare an (zumindest teilweise) gemeinsamer Freizeit ein Interesse haben und dass die Partnerinnen und Partner qua unterschiedlicher Haushaltskonstellationen unterschiedlich stark in der Lage sind, ihre gewünschten Arbeitszeitlagen zu realisieren, ist insgesamt ein positiver Effekt auf die Erwerbsarbeitsschnittmengen durch das Angebot von z. B. ‚flexitime' zu erwarten, der für bestimmte Gruppen zudem höher als für andere ausfällt. Insbesondere für Eltern ist eine restringierte geografische Mobilität anzunehmen; soweit das Kind schulpflichtig ist, werden Eltern weniger häufig umziehen wollen (Rabe 2011). Zudem könnten Kita-Öffnungszeiten bei jüngeren Kindern die Pendelmöglichkeiten von Eltern beschränken. Es ist demnach zu erwarten, dass die gewünschten Schnittmengenzeiten der Erwerbsarbeit von berufstätigen Partnerinnen und Partnern mit Kindern weiter von den realisierten Zeiten abweichen als dies bei kinderlosen Paaren der Fall ist. Das Angebot von ‚flexitime' durch den Arbeitgeber dürfte bei Partnerinnen und Partnern mit Kindern daher vergleichsweise höhere Zuwächse der Schnittmengenzeit verursachen. Diese These wird durch eine Untersuchung von Bryan & Sevilla-Sanz (2014) bestätigt: Wird in einem Paar der Partnerin oder dem Partner seitens des Arbeitgebers ein ‚flexitime'-Angebot gemacht, erhöht sich die Schnittmengenzeit von Partnerin und Partner für Erwerbsarbeit um rund eine halbe Stunde täglich in allen Paaren; bei Paaren mit Kindern (unabhängig vom konkreten Alter soweit unter 16 Jahren) beträgt der Effekt hingegen rund eine Stunde. *Paare mit Kindern ziehen demnach größere Vorteile aus der flexiblen Arbeitszeit als kinderlose Paare.* Während das Vorhandensein von Kindern (wie weiter oben gezeigt) eher eine De-Synchronisation der Erwerbsarbeitszeiten begünstigt, übt das Angebot flexibler Arbeitszeiten seitens des Arbeitgebers einen gegenläufigen Effekt aus. Dies steht offenbar nicht mit den Betreuungsnotwendigkeiten in Zusammenhang, da der Effekt nicht auf Eltern kleiner Kinder begrenzt ist. Vielmehr scheint die Einführung von ‚flexitime' Eltern eine Optimierung der tatsächlichen Arbeitszeiten hinsichtlich ihrer Wünsche zu gestatten.

Der positive Effekt auf die Schnittmengenarbeitszeit von Partnerin und Partner bleibt auch bestehen, wenn für Berufseffekte kontrolliert wird, nur die Effektgröße sinkt leicht ab. Sie sinkt weiter leicht ab, bei unveränderter Signifikanz, wenn zusätzlich für Brancheneffekte kontrolliert wird.[26] *Dies bedeutet, dass von ‚flexitime'-Angeboten der Arbeitgeber tatsächlich ein kausaler Effekt auf die Koordination der Erwerbsarbeitszeiten innerhalb vom Paaren in Richtung einer höheren Schnittmengenarbeitszeit zu erwarten ist.*

Jahresarbeitszeitkonten haben nach der Untersuchung von Bryan & Sevilla-Sanz keine Effekte, die über ein Signifikanzniveau von 10% hinausgehen. Dies wird damit begründet, dass Jahresarbeitszeitkonten einen Zielkonflikt zwischen täglicher, wöchentlicher oder monatlicher Flexibilität bergen könnten, sodass die tägliche Flexibilität nicht zwingend steigt und daher die Maßnahme keinen Einfluss auf die Synchronisation der Erwerbszeiten von Partnerin und Partner hat.

Aus höheren Schnittmengenzeiten bei der Erwerbsarbeit resultiert potenziell ein höheres Zeitbudget für gemeinsame Freizeit sowie andere Nichterwerbszeiten wie Familien- und Hausarbeitszeit. Hier hat die Forschung jedoch gezeigt (wie weiter oben erläutert), dass ein Rollentausch innerhalb von Paaren eher von zeitversetzten Erwerbsarbeitszeiten von Partnerin und Partner zu erwarten ist. Andererseits kann ein Gleitzeitmodell die Übernahme zeitstrukturierender Tätigkeiten innerhalb der Kinderbetreuung auch durch Väter ermöglichen, die traditionell von Frauen erledigt werden, wie Mahlzeitenzubereitung, Füttern, Waschen etc. Ob die Wahrnehmung flexibler Arbeitszeitangebote durch die Eltern per Saldo tatsächlich zu einer Enttraditionalisierung der Arbeitsteilung in Paaren führen kann, wird die weitere Forschung noch zeigen müssen.

Geht man davon aus, dass mehr Wahlmöglichkeiten grundsätzlich einen Nutzen stiften, geht mit flexiblen Arbeitszeiten ein erhöhter Zeitwohlstand einher.

Ein weiterer Aspekt flexibler Arbeitsorganisation und zugleich von Zeitwohlstand ist die *Flexibilisierung der Arbeitsorte*. In Deutschland arbeiten nur zwölf Prozent aller abhängig Beschäftigten überwiegend oder gelegentlich von zu Hause aus, obwohl dies bei 40 Prozent der Arbeitsplätze theoretisch möglich wäre (Brenke 2016). Vor allem gut qualifizierte, vollzeitbeschäftige Arbeitskräfte sind an Heimarbeit interessiert, unabhängig von der familiären Konstellation. Telearbeit kann die Koordinierungskosten in Paaren senken und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei den Partnerinnen und Partnern erhöhen. So lassen sich beispielsweise höhere Wochenarbeitszeiten dadurch realisieren, dass ein Teil der Arbeit von

[26] Dies wird getan, um potenzieller Endogenität zu begegnen. Personen könnten sich in Antizipation ihrer Abstimmungsbedarfe gezielt in Berufe einwählen, die eine hohe Schnittmengenzeit ermöglichen. Der ‚flexitime'-Koeffizient auf Paarebene ist bei Kontrolle für Berufseffekte weiter auf 5%-Niveau signifikant, nur die Effektgröße ist etwas niedriger (0,86 Stunden pro Tag statt 0,97 Stunden pro Tag). Wird zusätzlich für Brancheneffekte kontrolliert, sinkt die Effektgröße weiter leicht ab und zwar - bei unveränderter Signifikanz - auf 0,7 Stunden pro Tag.

zuhause erledigt werden kann. Zudem ist auch bei kleinen Kindern im Haushalt mit weniger Ausfällen der Eltern am Arbeitsplatz zu rechnen, die einer Krankheit des Kindes geschuldet sind, und die Anpassungskosten durch die ansonsten ggf. notwendige Einschaltung Dritter als Unterstützungspersonen entfallen oder werden gemindert. Dass der Wunsch nach Telearbeit aber von Personen mit Kindern nicht häufiger als von anderen Personen geäußert wird, zeigt, dass *Optionen bei der Arbeitsortwahl vorrangig als Argument des Zeitwohlstandes verstanden werden*. Allerdings beeinflussen auch regionale Umfeldbedingungen wie etwa die Geschwindigkeit des Internet am Wohnort oder regionale Verkehrsanbindungen den Mehrwert von Telearbeit bei der innerpartnerschaftlichen Zeitkoordination. Insgesamt steht die Forschung bezüglich der Auswirkungen familienfreundlicher Maßnahmen auf das Wohlbefinden von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern erst am Anfang (Lauber/Storck 2016).

4.2.2. Gesellschaftliche Einflüsse

Theoriegemäß kommt dem Einfluss der Stabilität von Partnerschaften, messbar u. a. durch die *Scheidungsrate*, Bedeutung zu. Im Ansatz der Neuen Haushaltsökonomik als statischem Modell würde es theoriegemäß in einer komparativ-statischen Analyse zweier Gesellschaften mit unterschiedlichen Scheidungsraten zu einer höheren innerpartnerschaftlichen Spezialisierung in dem Land mit der geringeren Scheidungsrate kommen, da hier die Spezialisierungsvorteile aus komparativen Vorteilen der Partnerinnen und Partner und aus Skalenerträgen höher ausfallen. Gemäß dem ökonomischen Ansatz gilt generell, dass die Ehe freiwillig gelöst wird, wenn die Summe der Partnernutzen aus der Aufrechterhaltung der Ehe kleiner als die Summe der Partnerkosten ist (Becker 1974). Als Gründe für eine solche Situationsverschiebung führt Becker unvollständige Information und Unsicherheit zum Zeitpunkt der Eheschließung bezüglich der über die Ehedauer geltenden nutzen- und kostenrelevanten Aspekte an (Becker et al. 1977). So kann der Nutzen aus gemeinsamen Kindern mit deren Erwachsenwerden und Auszug aus dem Elternhaus abnehmen. Auch die außerehelichen Optionen in Gestalt alternativer Partnerinnen und Partner auf dem Partnermarkt sowie die Transaktionskosten der Trennung, die beispielsweise durch das herrschende Scheidungsrecht bestimmt werden, können die relative Attraktivität des Aufrechterhaltens der Ehe beeinflussen. Dynamische Verhandlungstheorien würden von steigenden Scheidungsraten erwarten, dass Frauen die Risiken aus asymmetrischer Spezialisierung der Frau auf unbezahlte Arbeit höher gewichten, da sie wahrscheinlicher werden. Einen Beleg für diese Theorie liefert Yodanis (2005), die für einen Mehrländervergleich zeigt, dass die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit höher ist, wenn das Land höhere Scheidungsraten aufweist.

Auch *vorherrschende Geschlechterrollen* können einflussreich sein. So sind nach einer Untersuchung von Hipp & Leuze (2015) mit Daten der Europäischen Arbeitskräfteerhebung (EU LFS) und des Current Population Survey (CPS) aus dem Jahr 2011 für 27 Länder die Erwerbsarbeitszeiten innerhalb von Paaren gleichmäßiger aufgeteilt, wenn egalitäre Geschlechterrollen in dem Land vorherrschen. Hingegen finden Stier & Lewin-Epstein (2007) zwar keinen direkten Effekt auf die innerpartnerschaftliche Arbeitsteilung; jedoch ist der negative Effekt ökonomischer Abhängigkeit von Frauen auf der Individualebene in Ländern mit vorherrschenden egalitären Geschlechterrollen stärker (S. 252f.). Dies verweist auf einen bedeutenden Interaktionseffekt zwischen Makro- und Mikroebene. Offenbar wird Frauen in Ländern mit höherer Gleichberechtigung der Geschlechter ein traditionelles Verhalten innerhalb der Partnerschaft weniger „verziehen".

Hinzuweisen ist auch auf den Zusammenhang zwischen Geschlechterrollen und dem institutionellen und politisch-rechtlichen Rahmen: Maßnahmen der Steuer- und Sozialpolitik, aber auch die institutionelle Betreuungsinfrastruktur oder das Elterngeldregime prägen die vorherrschende gesellschaftliche Wahrnehmung von Geschlechterrollen.

4.2.3. Technologischer Fortschritt

Technologischer Fortschritt kann sowohl die Haushalts- als auch die Marktproduktivitäten der Partnerinnen und Partner verändern. Im Haushaltsbereich hat die Verbreitung von Haushaltsmaschinen Einzug gehalten und die Skalenerträge der Haushaltsproduktion dadurch verringert: Routineeffekte durch Erfahrung kommen weniger zum Tragen, wenn die Tätigkeiten von Maschinen ausgeführt werden. Skalenerträge im Konsum, die einige Zeit lang das Gründen gemeinsamer Haushalte dadurch beförderten, dass die gemeinsame Nutzung langlebiger Verbrauchsgüter kostengünstiger war und zudem die Produktion geringer Losgrößen unwirtschaftlich war, werden inzwischen durch die zunehmende Entwicklung von Maschinen, die auf Single-Haushalte zugeschnittenen Bedarfen gerecht werden, gemindert. Per Saldo hat der technologische Fortschritt auf der Haushaltsseite die ökonomischen Spezialisierungsvorteile der Partnerinnen und Partner eher verringert.

Auf der Marktseite kommt hinzu, dass der zunehmende Einsatz von z. T. computergestützten Maschinen und Robotern den männlichen Vorteil physischer Stärke reduziert hat, während interaktive und analytische Kompetenzen zunehmend wichtiger werden. Unter sonst gleichen Bedingungen (insbesondere: ungeachtet der unterschiedlichen Bewertung von Frauen- und Männerberufen) haben diese Entwicklungen zu einer Erhöhung der relativen Marktproduktivität von Frauen im Verhältnis zu Männern geführt. Wie Black & Spitz-Oener (2010) auf Basis von gematchten Daten des ‚Qualification and Career Survey' und der IAB-Beschäftigtenstichprobe der Wellen 1979 und 1999 für Westdeutschland darlegen, hat der

technologische Fortschritt die Arbeitsinhalte von Frauen stärker als jene von Männern verändert. So ging der Anteil der Routinetätigkeiten bei Frauen stärker zurück als bei Männern, zudem stieg bei Frauen der Anteil analytischer und interaktiver Tätigkeiten deutlich an. Die Autorinnen zeigen, dass die veränderte Tätigkeitsstruktur von Frauen und Männern einen Beitrag zur Reduzierung der geschlechtsspezifischen Lohnlücke in den vergangenen Jahrzehnten geleistet hat.

Alles in allem wirkt der technologische Fortschritt eher in Richtung einer Stärkung der komparativen Vorteile der Frauen am Arbeitsmarkt und in Richtung einer sinkenden Spezialisierung im Haushaltsbereich. Beides begünstigt tendenziell eine gleichmäßigere innerpartnerschaftliche Arbeitsteilung der Geschlechter (, allerdings gewinnt das Single-Dasein relativ zum gemeinsamen Haushalt an Attraktivität). Gemäß den Verhandlungstheorien wird dasselbe Ergebnis erzielt, der Wirkungskanal läuft hier über eine gestärkte Verhandlungsposition der Frauen auf dem Arbeitsmarkt in Kombination mit einer gesunkenen Abhängigkeit von Frauen (und Männern) von einer gemeinsamen Haushaltsführung.

4.2.4. Politisch-rechtliche Einflüsse

Die politisch-rechtlichen Maßnahmen lassen sich, gemessen an ihrer Wirkung auf die Arbeitsteilung im Paar, in drei Kategorien einteilen.[27]

Die *erste Kategorie* umfasst Maßnahmen, die ökonomische Anreize für eine Arbeitsteilung mit einer Spezialisierung eines Partners bzw. einer Partnerin auf marktnahe und des anderen Partners bzw. der Partnerin auf marktferne Arbeit setzen. Hierzu gehört das Ehegattensplitting, aber auch die beitragsfreie Mitversicherung von Familienangehörigen in der gesetzlichen Krankenversicherung. Die Instrumente selbst geben hierbei zwar keine geschlechtsspezifischen Zuweisungen auf die beiden Bereiche vor; allerdings begünstigen sie im Verein mit vorherrschenden traditionellen Geschlechterrollen die traditionelle Arbeitsteilung (Mann: Allein- oder Hauptverdiener, Frau: Nicht- oder Zuverdiener).

Die *zweite Kategorie* umfasst Maßnahmen, die indirekt ebenfalls eine Spezialisierung begünstigen können. Dies ist dann der Fall, wenn die auf marktferne Arbeit spezialisierte Person *Ansprüche gegen Dritte* (Staat oder Partnerin bzw. Partner) erwirbt, die mit zusätzlichen Ressourcen auch unabhängig von der Erwerbseinbindung der Person verbunden sind. Diese Ressourcen können an die Ehe oder an Kinder gebunden sein. Hierzu können beispielsweise Transferzahlungen an Alleinerziehende zählen, aber auch Instrumente des Scheidungsrechts, die die Ansprüche der marktfern spezialisierten Partnerin bzw. des marktfern spezia-

[27] Die Ausführungen dieses Abschnitts inklusive des Großteils der Quellen basieren weitgehend auf Beblo & Boll (2014).

lisierten Partners aus der Ehe beispielsweise beim Ehegattenunterhalt oder der Vermögensauseinandersetzung stärken. Modelltechnisch gesprochen, erhöhen die Maßnahmen von Kategorie 2 die Rückfallposition marktfern spezialisierter Personen nach Ende der Partnerschaft. Die dergestalt reduzierten Risiken aus einer marktfernen Spezialisierung können eine erhöhte Spezialisierungsneigung hervorrufen.

Die *dritte Kategorie* umfasst Maßnahmen, die ebenfalls an der Rückfallposition der Partnerinnen und Partner ansetzen, dabei aber – im Unterschied zu Maßnahmen der Kategorie 2 – nicht Zugriffe auf die Ressourcen Dritter generieren, sondern die *eigenen Ressourcen* der Person in Form ihrer Beschäftigungs- und Einkommenserzielungskapazität fördern. Hierzu zählen ein flächendeckendes und qualitativ überzeugendes institutionelles und Angebot von Kinderbetreuung, aber auch der Angehörigenpflege. Das aktuelle Elterngeldregime zählt aufgrund seiner Ausgestaltung ebenfalls in diese Kategorie, da die Anreize für Erwerbsausstiege zeitlich begrenzt, die Möglichkeiten zur Teilzeitarbeit während der Elternzeit noch einmal verbessert und drittens Anreize für eine Inanspruchnahme auch der Väter durch verschiedene Gestaltungselemente gesetzt sind. Schließlich zählen auch gleichstellungspolitische Maßnahmen, die die Entgelt- und Aufstiegsperspektiven der Frauen verbessern und Stereotype in der Berufswahl abbauen helfen, in diese Kategorie, da sie dazu beitragen, die Einkommenserzielungsmöglichkeiten der Frauen auf dem Arbeitsmarkt jenen der Männer anzunähern. Die Maßnahmen der dritten Kategorie wirken also über eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie vermeiden bzw. reduzieren das Entstehen asymmetrischer Risiken bei marktfern spezialisierten Partnerinnen und Partnern, indem sie einer solchen Spezialisierung präventiv entgegenwirken. Maßnahmen der dritten Kategorie ist nach Meinung der Autorin der Vorzug zu geben, um das Ziel einer Egalisierung der Aufgabenverteilung bei der unbezahlten Arbeit zu erreichen.

Im Folgenden wird exemplarische empirische Evidenz zu einzelnen Maßnahmen innerhalb der genannten drei Kategorien gegeben.

4.2.4.1. Ökonomische Anreize für Spezialisierung

Im Folgenden wird näher auf das Ehegattensplitting eingegangen, da es hierzu empirische Evidenz bezüglich der Effekte auf die Arbeitsteilung gibt. Theoriegemäß hat die Mitversicherung des Partners bzw. der Partnerin in der gesetzlichen Krankenversicherung sowie weitere staatliche Vergünstigungen, die an eine bestimmte absolute Einkommensgrenze bzw. Einkommensrelation im Paar gebunden sind, ähnliche Wirkungen.

Das *Ehegattensplitting* bietet einen direkten ökonomischen Vorteil von Spezialisierung für das Paar als Ganzes.[28] Geht man vom unitären Modell und damit von stabilen Eheverträgen aus, d. h. dem Fall, dass Partnerin und Partner ihren gemeinsamen Nutzen maximieren und hierfür nur das Haushaltseinkommen maßgebend ist, führt das Splittingsystem in Kombination mit einem progressiven Steuertarif zu einem Nettohaushaltseinkommensvorteil für Paare mit unterschiedlichen Einkommen gegenüber Paaren mit gleichem Gesamteinkommen, aber gleichmäßigeren Einkommensanteilen von Partnerin und Partner. Aus der Sicht des unitären Modells wäre eine Situation mit ungleichen Partnereinkommen (Spezialisierung) demnach einer Situation mit gleichen Partnereinkommen vorzuziehen.

Aus der Perspektive der Verhandlungstheorie wird der Vorteil beim Haushaltseinkommen jedoch durch eine asymmetrische Verschlechterung der Verhandlungsposition des Partners bzw. der Partnerin mit dem höheren Grenzsteuersatz erkauft. Denn dessen Rückfallposition, das außerhalb der Ehe erreichbare Nettoeinkommen, vermindert sich relativ stärker als das mit dem geringeren Grenzsteuersatz belegten Nettoeinkommen des besser verdienenden Partners bzw. der besser verdienenden Partnerin. (vgl. für eine Analyse von Einkommens- und Verteilungseffekten z. B. Beblo 2012: 195-197). Im Fall traditioneller Rollenbilder ist die Frau die zuverdienende Partnerin. Simulationsrechnungen zeigen, dass das Ehegattensplitting Auswirkungen auf das Arbeitsangebot von Frauen hat (Beblo et al. (2004), Beblo et al. (2006), Beninger et al. (2006b) und siehe Boll et al. 2013a, 28-35 für einen Überblick, die Quantifizierung des Arbeitskräftepotenzials unter deutschen verheirateten Frauen und eine kritische Diskussion des Ehegattensplittings in diesem Kontext). Auch Einflüsse auf die Erwerbskonstellation des Paares sind belegt: So zeigt die Untersuchung von Hipp & Leuze (2015) für 27 Länder, dass die Erwerbsarbeitszeiten in Paaren gleichmäßiger aufgeteilt sind, wenn die Einkommen individuell besteuert werden. Schließlich lässt sich experimentell auch ein Einfluss des Splittings auf die Hausarbeit belegen: Laut einer Studie von Schröder et al. (2013) ordnen sich bei gemeinsamer Besteuerung mehrheitlich die Zuverdienenden in Paaren die unbezahlte Arbeit zu; erst nach Einführung der Individualbesteuerung tun dies häufiger auch die Hauptverdiener. Das heißt, der Wechsel zur Individualbesteuerung geht mit einer gleichmäßigeren Verteilung der Hausarbeit innerhalb des Paares einher. Mit dem experimentellen Beleg wird zudem der kausale Wirkungszusammenhang, der vom Steuersystem auf das Verhalten in Paaren ausgeht, unterstrichen.

Insgesamt deutet die (hier nur exemplarisch aufgeführte) empirische Evidenz darauf hin, dass die durch das Ehegattensplitting ausgesendeten Anreize in Richtung einer traditionellen Arbeitsteilung durchaus Wirkung zeitigen, und nicht nur in der engen Auslegung im Sinne der – zunächst prinzipiell „geschlechtsblinden" – Gestaltung der Einkommensbeiträge der Part-

[28] Dieser Absatz basiert in Teilen, inklusive der Mehrzahl der Quellen, auf den Ausführungen in Beblo & Boll 2013.

nerinnen und Partner, sondern umfassender im Sinne einer geschlechtsspezifischen traditionellen Zuweisung von Verantwortungsbereichen in Familie und Beruf. Insofern begünstigt das Ehegattensplitting (Re-) Traditionalisierungsprozesse in Paaren über die Partnerschaftsdauer (Krüger 2004). Dass diese Zuschreibungen auch Marktergebnisse beeinflussen können, zeigt eine Untersuchung für 31 europäische Länder auf Basis von EU-SILC Daten, die für Männer höhere Lohnprämien als für Frauen aus dem Familienstand der Ehe belegt. Gemessen in Stundenbruttolöhnen, zeigt sich in multivariaten Analysen, dass sich das Verheiratet-Sein für Männer stärker auszahlt als für Frauen (Boll et al. 2016). Durch diese Feedbackeffekte werden die geschlechtsspezifischen traditionellen Zuschreibungen in einem ‚vicious circle' weiter verstärkt.

4.2.4.2. Maßnahmen zur Stärkung der Rückfallposition aus Spezialisierung

Zu den Maßnahmen, die eine traditionelle Spezialisierung im Paar begünstigen können, zählen – neben direkten monetären Vergünstigungen im Wege der Mitversicherung in der Krankenversicherung der Partnerin bzw. des Partners (siehe Punkt 4.2.4.1) – auch in der *gesetzlichen Rentenversicherung* erworbene Ansprüche, die nicht aus eigener Erwerbstätigkeit resultieren. Dies können abgeleitete Rentenansprüche im Todesfall der Ehepartnerin bzw. des Ehepartners (u. a. Witwen- bzw. Witwenrenten), eigene erworbene Rentenansprüche aus Kindererziehung, sowie der gesetzliche Versorgungsausgleich sein.

Weiterhin zählen auch Regelungen zum *Ehegattenunterhalt* nach Scheidung in diese Kategorie. Hier ist die „dritte Person", an die der Anspruch anknüpft, nicht der Staat, sondern der ehemalige Ehepartner bzw. die ehemalige Ehepartnerin. Durch die genannten (sowie weitere hier nicht genannte) Maßnahmen genießen Ehepartnerinnen und Ehepartner insgesamt einen höheren Schutz gegen asymmetrische Spezialisierungsrisiken als unverheiratet zusammenlebende Partner. (Allerdings werden die Risiken nur abgemildert und keines falls ausgeschaltet, wie diese Expertise deutlich gemacht haben dürfte.)

Analog gilt auch für das *Scheidungsrecht*, dass die Rückfallposition (und damit auch die Verhandlungsposition in der Ehe) eines Partners bzw. einer Partnerin umso höher ist, je besser die betreffende Person bei Auflösung der Ehe bezüglich der Ansprüche gegenüber Dritten gestellt ist. So zeigt Gray (1998) in einem Vergleich von U. S. Bundesstaaten einen Zusammenhang zwischen der Erwerbstätigkeit von Frauen und dem ehelichen Güterrecht. Auch auf das individuelle Scheidungsrisiko kann das Scheidungsrecht Einfluss nehmen, nämlich über die Frage, wer die Scheidung einreichen darf. So zeigen Peters (1986) und Parkman (1992) mit U.S.-amerikanischen Daten der 1970er-Jahre, dass der Übergang einzelner Bundesstaaten von ‚mutual-consent' Regelungen zu ‚unilateral-divorce laws' das Arbeitsangebot

der Frauen beeinflusst. Wenn bei ‚unilateral-divorce' die Scheidung auch von nur einem Partner bzw. einer Partnerin eingereicht werden kann, steigt mit dem Scheidungsrisiko zugleich auch das Spezialisierungsrisiko durch unbezahlte Arbeit, weshalb Frauen einen geringeren Anreiz haben, ihr Erwerbsarbeitsangebot zugunsten von Hausarbeit einzuschränken. Parkmans Analyse (1992) bestätigt diesen Effekt insbesondere für jüngere und höher qualifizierte Frauen.

Schließlich erhöhen auch kindbezogene Transferleistungen, wie beispielsweise das Kindergeld, oder Leistungen, die an den Alleinerziehendenstatus gebunden sind, grundsätzlich die Rückfallposition eines Partners bzw. einer Partnerin nach Auflösung der Ehe bzw. Partnerschaft, da sie – in diesem Fall staatlicherseits gewährte – finanzielle Ressourcen bereitstellen, die nicht an die eigene Erwerbstätigkeit der Person gebunden sind. Gemäß der Verhandlungstheorie leitet sich aus diesen Leistungen ein reduziertes Spezialisierungsrisiko ab. Einen empirischen Beleg für diese These liefern beispielsweise Phipps & Burton (1995) in einer sieben Länder umfassenden Studie mit Daten der Luxembourg Income Study (LIS). Sie zeigen, dass höhere staatliche Hilfen für alleinstehende Frauen und alleinerziehende Mütter mit einer geringeren Erwerbsbeteiligung auch von verheirateten Frauen einhergehen.

4.2.4.3. Maßnahmen zur Vermeidung von Spezialisierungsrisiken

Wie bereits eingangs zum politisch-rechtlichen Teil erwähnt, dienen alle Maßnahmen, die die Beschäftigungs- und Einkommenserzielungskapazität der Partnerin bzw. des Partners stärken, ihrer bzw. seiner materiellen Unabhängigkeit von Ehe- oder Lebenspartnerinnen und –partnern sowie von staatlichen Transferleistungen. Hierzu zählen insbesondere *infrastrukturelle Rahmenbedingungen*, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglichen. Eine Untersuchung von Hipp & Leuze (2015) mit Daten der Europäischen Arbeitskräfteerhebung (EU LFS) und des Current Population Survey (CPS) aus dem Jahr 2011 für 27 Länder zeigt, dass die Erwerbsarbeitszeiten in Paaren gleichmäßiger aufgeteilt sind, wenn die institutionelle Kinderbetreuung gut ausgebaut ist.

Auch *gleichstellungspolitische Instrumente* zählen zu dieser Kategorie. In Mehrländervergleichen zeigt sich, dass die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit höher ist, wenn der ökonomische und politische Einfluss von Frauen (Fuwa 2004), die finanzielle Unabhängigkeit von Frauen (Breen/Cooke 2005) bzw. die Frauenerwerbsquote (Fuwa 2004) hoch ist. Erzielen Männer und Frauen in einem Land ähnliche Stundenlöhne, ist nicht nur der Hausarbeitsanteil von Frauen geringer (Stier/Lewin-Epstein 2007), sondern auch die Erwerbsarbeitszeiten sind in den Paaren gleichmäßiger aufgeteilt (Hipp/Leuze 2015). Zudem schwächen geringe Lohnunterschiede der Geschlechter auf der Makroebene den nachteiligen Effekt einer ökonomischen Abhängigkeit der Frau auf der Individualebene ab (Stier/Lewin-Epstein 2007).

Aus ökonomischer Perspektive sinken mit zunehmender Ähnlichkeit der Beschäftigungs- und Verdienstperspektiven der Geschlechter die komparativen Vorteile als Grundlage der Spezialisierung, zudem verbessern sich die Rückfallposition und damit die Verhandlungsposition von Frauen in der Partnerschaft. Entscheidend für die Durchschlagkraft der veränderten ökonomischen Bedingungen ist, ob der Wandel der Geschlechterrollen hier Schritt hält oder ob weiterhin ‚doing gender' dominiert.[29]

Wie eingangs erwähnt, kann auch das *Elternzeit- und Elterngeldregime* gleichstellungspolitische Elemente enthalten, die Spezialisierungsrisiken im Paar vermeiden helfen. Zu den Effekten unterschiedlicher Elternzeit- und Elterngeldregime für das individuelle Handeln im Paar existiert inzwischen eine recht umfangreiche Literatur (siehe für einen Überblick mit Fokus auf Zeitverwendung bspw. Storck 2014 oder Boll et al. 2014, mit Fokus auf Fertilität bspw. Boll et al. 2013b, S. 161-169). Im Folgenden werden exemplarisch wenige Studien herausgegriffen. So belegt eine Studie von Schober (2014) mit SOEP-Daten der Wellen 1984-2009, dass der Übergang zu längeren unbezahlten oder niedrigbezahlten Elternzeiten mit längeren Erwerbsunterbrechungen von Frauen und daraus resultierend einer Traditionalisierung der Arbeitsteilung im Paar verbunden ist: Beide Elternteile erhöhen ihre Zeitverwendung für Kinderbetreuung, aber Mütter tun dies stärker als Väter. Die Autorin findet zudem einen negativen Effekt der Elterngeldreform 2007 mit einer kürzeren, kompakteren Förderung und der Einführung von zwei exklusiven Vatermonaten auf die Dauer der Erwerbsunterbrechungen von Frauen, d. h. Frauen kehren früher wieder in das Erwerbsleben zurück, zudem kehren sie mit einer höheren Wochenarbeitszeit zurück, die wiederum mit einer höheren Zeitverwendung von Vätern auf Kinderbetreuung verbunden ist. Die Verbindung ist dabei stärker für unverheiratete zusammenlebende als für verheiratete Paare.

Anstatt auf retrospektiven Daten zur Zeitverwendung basiert eine vergleichende Studie von acht Industrieländern, darunter Deutschland, über einen 30-Jahres-Zeitraum von Boll et al. (2014) auf Tagebuchaufzeichnungen und untersucht, wie einzelne Elemente von Elternzeitregimes auf die väterliche Zeitverwendung wirken. Die Ergebnisse zeigen, dass hohe Lohnersatzraten im Elterngeld und exklusive Vatermonate mit einer signifikant höheren Zeitverwendung von Vätern mit ihren Kindern korrelieren. Die Studie bestätigt demnach den für Deutschland gefundenen Zusammenhang von Schober (2014) nicht nur für das "Gesamtpaket" der deutschen Elternzeitreform von 2007, sondern auch für zwei seiner wesentlichen Bestandteile. Auch diese Studie findet zudem eine Korrelation langer, niedrigbezahlter Elternzeiten mit eher geringem (hohem) väterlichem (mütterlichem) Engagement für Kinderbetreuung, also einen tendenziell die traditionelle Spezialisierung der Geschlechter fördernden Effekt. Zudem werden in der Studie von Boll et al. (2014) Interaktionseffekte des Elternzeit-

[29] Oder, pointiert formuliert: ‚Will gender trump money?', siehe die gleichnamige Publikation von Beblo & Boll (2014b).

regimes mit dem Bildungsabschluss der Eltern untersucht. Demnach reagieren insbesondere Väter mit akademischer Bildung sehr sensitiv, mit einer entsprechend höheren Kinderbetreuungszeit, auf die exklusiven Vätermonate sowie eine hohe Lohnersatzrate im Elterngeld.

Auch eine Studie von Hook (2006), die 20 Länder im Zeitraum 1965-2003 untersucht, belegt, dass die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit höher ist, wenn die Elternzeit-Dauer kürzer ist und Männer die Elternzeit in Anspruch nehmen können. Im Detail wirkt sich die Dauer der Elternzeit signifikant negativ auf die Zeitverwendung der Männer für das Kochen und signifikant positiv auf die Zeitverwendung der Frauen für das Kochen und sonstige Hausarbeit aus. Eine Elternzeit für Väter hat auf den Zeitaufwand der Frau für Kochen einen signifikant negativen Effekt.

Insgesamt legt die empirische Literatur nahe, dass Regime mit langen Elternzeiten eher eine traditionelle Arbeitsteilung im Paar begünstigen. Ressourcenökonomisch ist dies so zu erklären, dass durch die Einübung der Rollen Routineeffekte in der Haushaltsproduktion bei dem sich marktfern spezialisierenden Partner bzw. bei der sich marktfern spezialisierenden Partnerin entstehen, während zugleich seine Produktivität am Arbeitsmarkt durch die lange Erwerbsunterbrechung leidet. Per Saldo begünstigt dies ein Beibehalten der traditionellen Arbeitsteilung über die aktuelle Familienpause hinaus auch im Alltag sowie in etwaigen folgenden Familienpausen. Kürzere Elternzeiten hingegen reduzieren nicht nur die Einkommenseinbußen von Frauen (Boll 2009), sondern motivieren, insbesondere wenn währenddessen eine hohe Lohnersatzrate gezahlt wird, auch Väter zur Inanspruchnahme. Exklusive Vätermonate verstärken diesen ökonomischen Anreiz. Angesichts der hohen Bedeutung, der dem Ereignis der Erstgeburt für die Weichenstellung der Arbeitsteilung im Paar zukommt (siehe oben: Kinder im Haushalt), ist dieser Effekt nicht zu unterschätzen. Darüber hinaus geht vom politischen Instrument exklusiver Vätermonate auch ein Signaleffekt aus: Die staatlich gezahlte Prämie für familienaktive Väter verschafft Vätern nicht nur ein höheres gesellschaftlichen Ansehens in dieser Rolle, sondern auch eine verbesserte Verhandlungsposition gegenüber Arbeitgebern.

5. Fazit und Ausblick

Ein hohes Maß an Spezialisierung eines Partners bzw. einer Partnerin auf unbezahlte Arbeit ist in unserem erwerbszentrierten Gesellschafts-, Wirtschafts- und sozialen Sicherungssystem mit vielfältigen Risiken behaftet. Das Ziel von Gleichstellungspolitik ist es daher, jeder Person, u.a. unabhängig vom Geschlecht, die gleichen Zugangschancen zu Ressourcen und damit zur Wohlstandsteilhabe zu verschaffen. Wie diese Expertise verdeutlicht hat, ist die

traditionelle Spezialisierung in Deutschland ungebrochen. Frauen verbringen weiterhin deutlich mehr Zeit mit unbezahlter Arbeit als Männer, auch wenn sie erwerbstätig sind. Die Traditionalisierung nimmt zu, wenn Kinder im Haushalt vorhanden sind. Wie die Studie weiterhin zeigt, lassen sich für die beobachtete Arbeitsteilung ressourcenökonomische sowie an der geschlechtlichen Identität der Personen anknüpfende Begründungen finden. Die ressourcenökonomischen Theorien setzen entweder an Effizienzüberlegungen des Haushalts oder an verhandlungstheoretischen Überlegungen der Individuen an. Zudem können Trägheits- und Gewohnheitseffekte zu (Re-)Traditionalisierungsprozessen beitragen. Die Expertise hat die zentralen Wirkungsmechanismen dieser Theorien beleuchtet und Potenzielle Einflussfaktoren mit exemplarischer empirischer Evidenz in diese Zusammenhänge eingeordnet. Basierend auf der präsentierten Schematik der Wirkungszusammenhänge lassen sich die Ergebnisse wie folgt zusammenfassen:

Geht man von stabilen Partnerschaften aus, wirken Unterschiede in der Ressourcenausstattung der Partnerinnen und Partner sowie Skalenerträge (Routineeffekte) pro Spezialisierung im Paar, da sie die ökonomischen Vorteile aus der Arbeitsteilung erhöhen. Wird eine potenzielle Instabilität von Partnerschaften in Betracht gezogen, spielt die Rückfallposition des Individuums nach Ende der Partnerschaft eine entscheidende Rolle. Hiermit ist das individuell erreichbare außerpartnerschaftliche Wohlstandsniveau gemeint. Je höher die Rückfallposition ausfällt, desto höher ist die Verhandlungsposition des betreffenden Partners bzw. der betreffenden Partnerin schon während der Partnerschaft bei der Aushandlung der Arbeitsteilung. Auf der Meso-Ebene können flexible Arbeitszeitmodelle die Arbeitsteilung im Paar beeinflussen und zu einer Egalisierung der Aufgabenverteilung beitragen. Eine wichtige Rolle spielt hierbei die Lage der Erwerbsarbeitszeiten von Partnerin und Partner zueinander, d. h. die Optionen zur Synchronisierung. Auf der Meta-Ebene spielen neben gesellschaftlichen, gesamtwirtschaftlichen und technologischen Faktoren auch politisch-rechtliche Faktoren eine wichtige Rolle für die Arbeitsteilung im Paar. Politische Maßnahmen können dabei mit Individualfaktoren interagieren, d. h. deren Wirkung abschwächen oder verstärken. Die politischen Maßnahmen lassen sich in drei Kategorien einteilen, erstens Maßnahmen, die eine traditionelle Spezialisierung im Paar direkt durch monetäre Anreize fördern, zweitens Maßnahmen, die eine Spezialisierung indirekt fördern können, indem sie die Rückfallposition marktfern spezialisierter Personen verbessern und drittens Maßnahmen, die präventiv einer Spezialisierung insbesondere von Frauen auf marktferne Tätigkeiten vorbeugen.

Aus der Lebensverlaufsperspektive ist zu betonen, dass die politisch gesetzten Verhaltensimpulse langfristige Konsequenzen haben können. Dies ist nicht nur mit dem Andauern des gesetzten ökonomischen Vorteils, sondern insbesondere auch mit den Austrittsbarrieren aus dem einmal gewählten Arrangement zu erklären (Beblo 2012: 203).

Nun gibt es durchaus Grund für vorsichtigen Optimismus: In immer mehr Paaren wollen Partnerin und Partner Karriere machen, und beide werden sich zudem immer ähnlicher: Die Homogamierate ist in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen (Blossfeld/Buchholz 2009). Der Trend zur Homogamie wird netzwerktheoretisch damit begründet, dass Menschen vorwiegend Kontakt zu anderen Menschen suchen, die ihnen selbst in Werten und/oder Status ähnlich sind (McPherson et al. 2001). Aus der gestiegenen Ähnlichkeit zwischen Partnerinnen und Partnern erwächst, wie jüngere Studien zeigen, ein erhöhtes gegenseitiges Unterstützungspotenzial für das berufliche Vorankommen. Konkret erweist sich die soziale Unterstützung des männlichen Partners, insbesondere bei der Hausarbeit, als einflussreich für den beruflichen Aufstieg von Frauen, aber nicht umgekehrt (Busch et al. 2015). Zudem wollen sich junge Väter zunehmend in der Familienarbeit engagieren. Diese Umstände sowie die Etablierung diverser familien- und gleichstellungspolitischer Ansätze in den letzten Jahren lassen auf einen weiteren Egalisierungsprozess bei der Arbeitsteilung hoffen. Umso wichtiger ist es, dass diejenigen Institutionen, die Frauen noch immer bei der Ausnutzung dieser Vorteile im Weg stehen, indem sie weiterhin gegenläufige Anreize in Richtung einer traditionellen Arbeitsteilung aussenden, zurückgebaut werden.

6. Literatur

Akerlof, George A./Kranton, Rachel E. (2000): Economics and Identity, *Quarterly Journal of Economics* 115 (3): 715-753.

Artis, Julie E./Pavalko, Eliza K. (2004): Explaining the Decline in Women's Household Labor: Individual Change and Cohort Differences, *Journal of Marriage and Family* 65: 746-61.

Aughinbaugh, Alison (2012): The effects of remarriage on women's labor supply, *Journal of Population Economics* 23 (4): 1151-1176.

Beblo, Miriam (2012): Der Einfluss institutioneller Rahmenbedingungen auf die Arbeitsteilung von Paaren. In: Bertram, H./Bujard, M. (Hrsg.). Zeit, Geld, Infrastruktur - zur Zukunft der Familienpolitik. Baden-Baden: Nomos Verlag. (=Soziale Welt - Sonderband 19): S. 193 - 207 Print-ISBN: 978-3-8329-7243-1

Beblo, Miriam (2001a): Bargaining over Time Allocation: Economic Modeling and Econometric Investigation of Time Use within Families, Contributions to Economics, Heidelberg.

Beblo, Miriam (2001b): Die Freizeitlücke zwischen erwerbstätigen Müttern und Vätern - Ein ökonomischer Erklärungsversuch mit Daten der deutschen Zeitbudgeterhebung 1991/92, in: Ehling, M., J. Merz et al. (Hrsg.): Zeitbudget in Deutschland - Erfahrungsberichte der Wissenschaft, Spektrum Bundesstatistik Bd. 17, Stuttgart: 103-116.

Beblo, Miriam/Beninger, Denis/Laisney, Francois (2006): Besteuerung von Familien. Ökonomische Wirkungen der Reformalternativen Individualbesteuerung und Familiensplitting. In: Althammer, J., Klammer, U. (Hrsg.): Ehe und Familie in der Steuerrechts- und Sozialordnung, Tübingen: 93-114.

Beblo, Miriam/Beninger, Denis/Laisney, Francois (2004): Family Tax Splitting: A Microsimulation of its Potential Labour Supply and Intra-household Welfare Effects in Germany, *Applied Economics Quarterly* 50(3): 231-248.

Beblo, Miriam/Boll, Christina (2014a): Ökonomische Analysen des Paarverhaltens aus der Lebensverlaufsperspektive und politische Implikationen, in: Bonin, Holger/Spieß, C. Katharina/Stichnoth, Holger/Wrohlich, Katharina (Hrsg.), Familienpolitische Maßnahmen in Deutschland – Evaluationen und Bewertungen, Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung 2014: 121-144.

Beblo, Miriam/Boll, Christina (2014b): Die neuen Elterngeld-Komponenten: Will Money Trump Gender?, *Wirtschaftsdienst*, 94, (8): 564-569.

Beblo, Miriam/Boll, Christina (2013): Das Paar - eine Interessenseinheit?, Studie im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, Hamburg.

Beblo, Miriam/Robledo, Julio R. (2008): The Wage Gap and the Leisure Gap for Double Earner Couples, *Journal of Population Economics* 21: 281-304.

Becker, Gary S. (1981): A Treatise on the Family, Harvard University Press, Cambridge, MA.

Becker, Gary S: (1974): A Theory of Marriage: Part II, *Journal of Political Economy* 82 (2, pt. 2): S11-S26.

Becker, Gary S. (1973): A Theory of Marriage: Part I, *Journal of Political Economy* 81 (4): 813-846.

Becker, Gary S. (1965): A Theory of the Allocation of Time, *Economic Journal* 75: 493-517.

Becker, Gary S./Landes, Elisabeth M./Michael, Robert T. (1977): An Economic Analysis of Marital Instability, *Journal of Political Economy* 85 (6): 1141-87.

Beninger, Denis/Laisney, Francois/Beblo, Miriam (2006b): Welfare analysis of a tax reform for Germany: a comparison of the unitary and collective models of household labour supply, *Journal of Population Economics*: 1-25.

Bergen, Elizabeth (1990): The Multidimensional Nature of Domestic Labor: An Investigation of Husbands' Participation, Paper presented at the annual meeting of the National Council of Family Relations, Nov., Seattle, WA.

Berk, Sarah (1985): The Gender Factory: The Apportionment of Work in American Households, New York: Plenum.

Bertrand, Marianne/Pan, Jessica/Kamenica, Emir (2015): Gender identity and relative income within households, *The Quarterly Journal of Economics* 130 (2): 571–614.

Bianchi, Suzanne M./Milkie, Melissa A./Sayer, Liana C./Robinson, John P. (2000): "Is Anyone Doing the Housework?: Trends in the Gender Division of Household Labor", *Social Forces* 79: 191-228.

Bielby, William T./Bielby, Denise D. (1989): Family Ties: Balancing Commitments to Work and Family in Dual-Earner Households*, American Sociological Review* 54: 776–789.

Bird, Gloria W./Bird, Gerald A./Scruggs, Marguerie (1984): Determinants of Family Task Sharing: A Study of Husbands and Wives, *Journal of Marriage and the Family* 46: 345-55.

Bittman, Michael/England, Paula/Sayer, Liane/Folbre, Nancy/Matheson, George (2003): When does gender trump money? Bargaining and time in household work, The University of Chicago, *The American Journal of Sociology* 109(1): 186-214.

Blossfeld, Hans-P./Buchholz, Sandra (2009): Increasing resource inequality among families in modem societies: The mechanisms of growing educational homogamy, changes in the division of work in the family and the decline of the male breadwinner model, *Journal of Comparative Family Studies* 40 (4): 603-616.

Blossfeld, Hans-P./Rupp, Martina (2008): Die innerfamiliale Aufgabenteilung beim Wiedereinstieg von Müttern in den Beruf, Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ, Hrsg.), Berlin.

Blood, Robert O./Wolfe, Donald M. (1960): The Dynamics of Married Living, New York: Free Press.

Boll, Christina (im Erscheinen): Die Familie aus der Perspektive der Wirtschaftswissenschaften, in: Wonneberger, A./Weidtmann, K./Stelzig-Willutzki, S./Hantel-Quitmann, W. (Hrsg.): Familienwissenschaften – Grundlagen und Überblick, Springer VS.

Boll, Christina/Leppin, Julian/Rossen, Anja/Wolf, André. (2016): Magnitude and Impact Factors of the Gender Pay Gap in EU Countries, Report prepared for and financed by the European Commission – Directorate-General for Justice, *European Union* (ed.).

Boll, Christina/Leppin, Julian/Reich, Nora (2014): Paternal childcare and parental leave policies: evidence from industrialized countries, *Review of Economics of the Household*, Volume 12, Issue 1: 129-158.

Boll, Christina/Kloss, Alexandra/Puckelwald, Johannes/Schneider, Jan/Wilke, Christina B./Will, Anne-K. (2013a): Ungenutzte Arbeitskräftepotenziale in Deutschland: Maßnahmen und Effekte, Studie im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft GmbH (INSM), Hamburg.

Boll, Christina/Bonin, Holger/Gerlach, Irene/Hank, Karsten/Laß, Inga/Nehrkorn-Ludwig, Marc-André/Reich, Nora/Reuß, Karsten/Schnabel, Reinhold/Stichnoth, Holger/Wilke, Christina B. (2013b): Geburten und Kinderwünsche in Deutschland: Bestandsaufnahme, Einflussfaktoren und Datenquellen, Gutachten im Auftrag des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) Mannheim als Auftragnehmer der Prognos AG. Das Gutachten ist eine Teilstudie im Modul Fertilität der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und Bundesministerium der Finanzen (BMF) in Auftrag gegebenen Gesamtevaluation familienpolitischer Maßnahmen und Leistungen.

Boll, Christina/Reich, Nora (2012): Einfluss der Elternzeit von Vätern auf die familiale Arbeitsteilung im internationalen Vergleich, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Studie (Kurzfassung) in Auszügen erschienen in: BMFSFJ (Hrsg.), Familienreport 2011 – Leistungen, Wirkungen, Trends, Berlin.

Boll, Christina/Leppin, Julian S. (2011): Zeitverwendung von Eltern auf Familie und Beruf im internationalen Vergleich, Kurzfassung eines Gutachtens im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), http://www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Publikationen/Policy/HWWI_Policy_Paper-59_Kurzfassung.pdf.

Boll, Christina (2011a): Mind the gap – German motherhood risks in figures and game theory issues, *International Economics and Economic Policy*, 2011, (4), Bd. 8: 363-382.

Boll, Christina (2011b): Lohneinbußen von Frauen durch geburtsbedingte Erwerbsunterbrechungen. Der Schattenpreis von Kindern und dessen mögliche Auswirkungen auf weibliche Spezialisierungsentscheidungen im Haushaltszusammenhang. Eine quantitative Analyse auf

Basis von SOEP-Daten, Monografische Dissertationsschrift, Reihe "Sozialökonomische Schriften" (Hrsg.: B. Rürup und W. Sesselmeier), Frankfurt am Main: Peter Lang.

Boll, Christina (2009): Einkommenseffekte von Erwerbsunterbrechungen – mit besonderer Berücksichtigung möglicher Elterngeldeinflüsse auf das Unterbrechungsmuster –, HWWI Policy Paper 1-21, Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), in Auszügen erschienen in: BMFSFJ (Hrsg.), Familienreport 2011 – Leistungen, Wirkungen, Trends, Berlin.

Breen, Richard/Cooke, Lynn P. (2005): The Persistence of the Gendered Division of Domestic Labour, *European Sociological Review* 21 (1): 43-57.

Brenke, Karl (2016): Home Office – Möglichkeiten werden bei weitem nicht ausgeschöpft, DIW Wochenbericht Nr. 5/2016: 95-105.

Brines, Julie (1994): Economic Dependency, Gender, and the Division of Labor at Home, *American Journal of Sociology* 100: 652-88.

Brines, Julie (1993): The Exchange Value of Housework, *Rationality and Society* 5: 302–40.

Browning, Martin/Bourguignon, F./Chiappori, P. A./Lechene, V. (1994): Income and Outcomes, A Structural Model of Intrahousehold Allocation, *Journal of Political Economy* 102 (6): 1067-1096.

Bryan, Mark L./Sevilla-Sanz, Almudena (2014): Flexible Working and Couples' Coordination of Time Schedules, IZA Discussion Paper Series No. 8304.

Busch, Anne/Bröckel, Miriam/Golsch, Katrin (2014): Berufliche Aufstiege im partnerschaftlichen Kontext – zur Bedeutung von Homogamie und sozialer Unterstützung durch den Partner, *Zeitschrift für Familienforschung* 26 (1): 3-28.

Busch-Heizmann, Anne/Bröckel, Miriam (2015): Die Auswirkungen geschlechts(un)typischer Berufstätigkeiten auf die Aufteilung der Hausarbeit in Partnerschaften, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67: 475-507.

Chiappori, Pierre.-A. (1988): Rational Household Labor Supply, *Econometrica* 56: 63-89.

Civettini, Nicole (2015): Gender Display, Time Availability, and Relative Resources: Applicability to Housework Contributions of Members of Same-Sex Couples, *International Social Science Review* 91 (1): 1-34.

Coase, Ronald (1988): The Nature of the Firm, 1. Origin, 2. Meaning, 3. Influence, *Journal of Law, Economics, and Organization* (4, Spring): 3-47.

Coltrane, Scott (2000): Research on household labour: Modeling and measuring the social embeddedness of routine family work, *Journal of Marriage and the Family* 62: 1208–1233.

Coverman, Shelley (1985): Explaining Husbands' Participation in Domestic Labor, *The Sociological Quarterly* 26: 81-97.

Cunningham, Mick (2007): Influences of Women's Employment on the Gendered Division of Household Labor over the Life Course: Evidence from a 31-Year Panel Study, *Journal of Family Issues* 28: 422-44.

Davis, Shannon N./Greenstein, Theodore N. (2004): Cross-National Variations in the Division of Household Labor, *Journal of Marriage and Family* 66 (5): 1260-1271.

Dechant, Anna/Schulz, Florian (2014): Bedingungsszenarien einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung beim Übergang zur Elternschaft in Deutschland, Comparative Population Studies – *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 39 (3): 587-614.

Dechant, Anna/Rost, Harald/Schulz, Florian (2014): Die Veränderung der Hausarbeitsteilung in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 2:144–168.

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) (2016): Auch in Doppelverdiensthaushalten: Vollzeiterwerbstätige Frauen leisten deutlich mehr Hausarbeit als Männer – Unterschiede verringern sich kaum, Pressemeldung vom 02.03.2016.

England, Paula/Farkas, George (1986): Households, Employment, and Gender: A Social, Economic and Demographic View, New York: Aldine De Gruyter.

Engstler, Heribert/Menning, Sonja/Hoffmann, Elke/Tesch-Römer, Clemens (2004): Die Zeitverwendung älterer Menschen, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/02 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden, Forum der Bundesstatistik, Band 43/2004, S. 216-246.

Fernández, Cristina/Sevilla-Sanz, Almudena (2006): Social Norms and Household time Allocation, *IESE Business School Working Paper* 648.

Fox, Bonnie (2009): When couples become parents. The creation of gender in the transition to parenthood, Toronto & Buffalo: University of Toronto Press.

Fuwa, Makiko (2004), Macro-level Gender Inequality and the Division of Household Labor in 22 Countries, *American Sociological Review* 69 (6): 751-767.

Geist, Claudia (2005): The Welfare State and the Home: Regime Differences in the Domestic Division of Labour, *European Sociological Review* 21 (1): 23-41.

Gildemeister, Regine (2004): Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung, in: Becker, R./Kortendiek, B. (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Wiesbaden: 132-141.

Goffman, Erving (1976): Gender Advertisements, *Studies in the Anthropology of Visual Communication* 3: 69--154.

Goffman, Erving (1979): *Gender Advertisements.* Cambridge, MA: Harvard University Press; New York: Harper and Row.

Goldschneider, Frances K./Waite, Linda J. (1991): New Families, No Families? The Transformation of the American Home. Berkeley, CA: University of California.

Gray, Jeffrey S. (1998): Divorce-Law Changes, Household Bargaining, and Married Women's Labor Supply. *American Economic Review* 88 (3): 628-642.

Greenstein, Theodore N. (2000): Economic Dependence, Gender, and the Division of Labor in the Home: A Replication and Extension, *Journal of Marriage and Family* 62: 322–335.

Greenstein, Theodore N. (1996): Husbands' Participation in Domestic Labor: Interaction Effects of Wives' and Husbands' Gender Ideologies, *Journal of Marriage and Family* 58: 585–95.

Gronau, Reuben (1973): The Intrafamily Allocation of Time: The Value of the Housewife's Time, *American Economic Review* 63: S. 634-651.

Gronau, Reuben (1977): Leisure, Home Production, and Work: The Theory of the Allocation of Time revisited, *Journal of Political Economy* 85 (6): S. 1099-1123.

Grunow, Daniela, Schulz, Florian/Blossfeld, Hans-P. (2007): Was erklärt die Traditionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: soziale Normen oder ökonomische Ressourcen?, *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 36, Heft 3, Juni 2007: 162–181.

Gupta, Sanjiv (1999): Gender Display? A Reassessment of the Relationship between Men's Economic Dependence and their Housework Hours, Paper presented at the annual meeting of the American Sociological Association, Chicago.

Haberkern, Klaus (2007): Zeitverwendung und Arbeitsteilung in Paarhaushalten. *Zeitschrift für Familienforschung* 19 (2): 159-185.

Hallberg, Daniel (2003): Synchronous Leisure, Jointness and Household Labor Supply, *Labour Economics* 10 (2): 185–203.

Hamermesh, Daniel S. (2002): Timing, Togetherness and Time Windfalls, *Journal of Population Economics* 15: 601–623.

Hamermesh, Daniel S. (2000): Togetherness: Spouses synchronous leisure, and the impact of children, NBER Working Paper 7455.

Hipp, Lena/Leuze, Kathrin (2015) *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67: 659–684.

Hobler, Dietmar/Pfahl, Svenja (2015): Einflussfaktoren auf die Arbeitsdauer von Vätern nach den Elterngeldmonaten, Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Berlin.

Holst, Elke/Wieber, Anna (2015): Gender Identity and Women's Supply of Labor and Non-market Work. Panel Data Evidence for Germany, DIW Discussion Papers Series 1517, Berlin.

Holz, Erlend (2004): Alltag in Armut: Zeitverwendung von Familien mit und ohne Armutsrisiko, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/02 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden, Forum der Bundesstatistik, Band 43/2004, S. 39-66.

Hook, Jennifer L. (2006): Care in Context: Men's Unpaid Work in 20 Countries, 1965-2003. *American Sociological Review*. 71: 639-660.

Institut für Demoskopie Allensbach (IfD) (2015): Weichenstellungen für die Aufgabenteilung in Familie und Beruf, Untersuchungsbericht zu einer repräsentativen Befragung von Elternpaaren im Auftrag des BMFSFJ, Allensbach.

Ishii-Kuntz, Masako/Coltrane, Scott (1992): Remarriage, Stepparenting, and Household Labor, *Journal of Family Issues* 13: 215-33.

Jenkins, Stephen P./Osberg, Lars (2005): Nobody to play with? The implications of leisure coordination, Chapter 5, pp. 113–145 in: D. Hamermesh and Pfann G. (eds), *The Economics of Time Use*, Contributions to Economic Analysis No. 271, Elsevier, Amsterdam.

Kamo, Yoshinori (1988): Determinants of Household Division of Labor: Resources, Power, and Ideology, *Journal of Family Issues* 9: 177-200.

van Klaveren, Chris/van den Brink, Henriëtte Maassen (2007): Intra-household Work Time Synchronization – Togetherness or Material Benefits?, *Social Indicators Research* 84 (1): 39–52.

Krüger, Helga (2004): Der Institutionenansatz in der Geschlechterforschung am Beispiel der beruflichen Bildung, in: Paul-Kohlhoff, Angela (Hrsg.), Berufsbildung und Geschlechterverhältnis. Band 12, Dokumentation der 13. Hochschultage Berufliche Bildung 2004, Bielefeld: Bertelsmann: 17-33.

Kühnemund, Burkhard (2008): Eigentum und Freiheit – Ein kritischer Abgleich von Kants Rechtslehre mit den Prinzipien seiner Moralphilosophie, Dissertationsschrift, Universität Kassel: University Press GmbH.

Lauber, Verena/Storck, Johanna (2016): Betriebliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung steigert die Zufriedenheit von Müttern, DIW Wochenbericht 10/2016: 187-193.

Lundberg, Shelly/Pollak, Robert A. (1993): Separate Spheres Bargaining at the Marriage Market*, Journal of Political Economy* 101 (6): 988-1010.

McPherson, Miller/Smith-Lovin, Lynn/Cook, James M. (2001): Birds of a feather. Homophily in social networks, *Annual Review of Sociology* 27: 415-444.

Meier, Uta/Küster, Christine/Zander, Uta (2004): Alles wie gehabt? – Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Mahlzeitenmuster im Zeitvergleich, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/02 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden, Forum der Bundesstatistik, Band 43/2004: 114-130.

Merz, Joachim/Derik, Burgert (2004): Arbeitszeitarrangements – Neue Ergebnisse aus der Zeitbudgeterhebung 2001/02 im Zeitvergleich zu 1991/92, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/02 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden, Forum der Bundesstatistik, Band 43/2004: 304-336.

Müller, Kai-Uwe/Neumann, Michael/Wrohlich, Katharina (2013): Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch eine neue Lohnersatzleistung bei Familienarbeitszeit, DIW-Wochenbericht 46: 3-11.

Noonan, Mary C./Estes, Sarah B., Glass, Jennifer (2007): Do Workplace Flexibility Policies Influence Time Spent in Domestic Labor, *Journal of Family Issues* 28: 263-88.

Notz, Gisela (1991): Du bist als Frau um einiges mehr gebunden als der Mann. Die Auswirkungen der Geburt des ersten Kindes auf die Lebens- und Arbeitsplanung von Müttern und Vätern. Bonn: J. H. W. Dietz.

Ono, Hiromi/Raymo, James (2006): Housework, Market Work, and 'Doing Gender'. When Marital Satisfaction Declines, *Social Science Research* 35: 823-50.

Ott, Notburga (1992): Intrafamily Bargaining and Household Decisions. Dissertation, Berlin, Springer.

Ott, Notburga (1995): Fertility and Division of Work in the Family – a game theoretic model of household decisions. In: Kuiper, E., J. Sap (ed.): Out of the Margin. *Feminist Perspectives on Economics*: 80-90.

Parkman, Allan M. (1992): Unilateral Divorce and the Labor-Force Participation Rate of Married Women, Revisited, *American Economic Review* 82 (3): 671-678.

Peters, H. Elizabeth (1986): Marriage and Divorce: Informational Constraints and Private Contracting, *American Economic Review* 76 (3): 437-454.

Phipps, Shelley A./Burton, Peter S. (1995): Social/institutional variables and behavior within households: An empirical test using the Luxembourg Income Study, *Feminist Economics* 1 (1): 151-174.

Presser, Harriet B. (1994): Employment Schedules Among Dual-Earner Spouses and the Division of Household Labor by Gender, *American Sociological Review* 59 (3): 348–364.

Presser, Harriet B. (1988): Shift Work and Child Care Among Young Dual-Earner American Parents, *Journal of Marriage and the Family* 48: 551-63.

Rabe, Birgitta (2011): Dual-earner migration. Earnings gains, employment and self-selection, Journal of Population Economics, 24(2): 477–497

Ricardo, David (1817): *The Principles of Political Economy and Taxation.* John Murray, London.

Ross, Catherine E. (1987): The Division of Labor at Home, Social Forces 65: 816-33.

Samuelson, Paul A. (1956): Social Indifference Curves, *The Quarterly Journal of Economics* 70 (1): 1-22.

Scheffel, Juliane (2010): Honey, I'll Be Working Late Tonight. The Effect of Individual Work Routines on Leisure Time Synchronization of Couples, SFB 649 Discussion Paper 2010-016.

Schober, Pia S. (2014): Parental Leave and Domestic Work of Mothers and Fathers: A Longitudinal Study of Two Reforms in West Germany, *Journal of Social Policy* 43 (2): 351-372.

Schober, Pia S./Zoch, Gundula (2015): Kürzere Elternzeit von Müttern – gleichmäßigere Aufteilung der Familienarbeit?, DIW Wochenbericht Nr. 50.2015: 1190-1196.

Schröder, Melanie/Schmitt, Norma/Mantei Britta/Brünn Claudia (2013): Income Taxation and Labor Supply: An Experiment on Couple's Work Effort. Beiträge zur Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik 2013.

Schulz, Florian/Blossfeld, Hans-P. (2006): Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? Eine Längsschnittstudie der ersten 14 Ehejahre in Westdeutschland, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58: 23-49.

Seiz, Janet A. (1991): The Bargaining Approach and Feminist Methodology, *Review of Radical Political Economics*, Spring-Summer 1991 (23): 22-29.

Sellach, Brigitte/Enders-Dragässer, Uta/Libuda-Köster, Astrid (2004): Geschlechtsspezifische Besonderheiten der Zeitverwendung – Zeitstrukturierung im theoretischen Konzept des Lebenslagen-Ansatzes, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/02 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden, Forum der Bundesstatistik, Band 43/2004: 67-85.

Shelton, Beth A./John, Daphne (1993): Does marital status make a difference? Housework among married and cohabiting men and women, *Journal of Family Issues* 14 (3): 401-420.

South, Scott J./Spitze, Glenna (1994): Housework in Marital and Nonmarital Households, *American Sociological Review* 59: 327–47.

Black, Sandra E./Spitz-Oener, Alexandra (2010): Explaining Women's Success: Technological Change and the Skill Content of Women's Work, *The Review of Economics and Statistics*, MIT Press 92(1): 187-194.

Stancanelli, Elena (2003): Do Fathers Care?, *OFCE Working paper*, No. 2003-08, Observatoire Francais de Conjonctures Economiques, Paris.

Statistisches Bundesamt (2016): Zahlen & Fakten/Gesellschaft & Staat/Bevölkerung/ Haushalte & Familien/Paare nach Lebensform, https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Tabellen/3_3_LR_Paarformen.html, abgerufen 27.03.2016.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2015a): Zeitverwendungserhebung - Aktivitäten in Stunden und Minuten für ausgewählte Personengruppen - 2012/2013, Tabellenband, 18.05.2015, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2015b): Arbeitszeit von Frauen: Ein Drittel Erwerbsarbeit, zwei Drittel unbezahlte Arbeit, Pressemitteilung Nr. 179/15 vom 18.05.2015, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2015c): Jeder dritte Vater wünscht sich mehr Zeit für seine Kinder, Pressemitteilung Nr. 309/15 vom 26.08.2015.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2015d): Wie die Zeit vergeht. Ergebnisse zur Zeitverwendung in Deutschland 2012/13, Wiesbaden, 26.08.2015.

Stier, Haya/Lewin-Epstein, Noah (2007): Policy Effects on the Division of Housework, *Journal of Comparative Policy Analysis* 9 (3): 235-259.

Stier, Haya/Lewin-Epstein, Noah (2000): Women's Part-Time Employment and Gender Inequality in the Family, *Journal of Family Issues* 21, No. 3: 390-410.

Tichenor, Veronica J. (2005): *Earning More And Getting Less: Why Successful Wives Can't Buy Equality*, Rutgers University Press: Piscataway, NJ.

Wanger, Susanne (2015): Traditionelle Erwerbs- und Arbeitszeitmuster sind nach wie vor verbreitet, IAB-Kurzbericht 4/2015.

West, Candace/Zimmerman, Don H. (1987): "Doing Gender", *Gender and Society* 1: 125-51.

Wiesmann, Stephanie (2010): 24/7 negotiation in couples' transition to parenthood. Utrecht: ICS.

Yodanis, Carrie (2005): Divorce Culture and Marital Gender Equality. A Cross-National Study, *Gender and Society* 19 (5): 644-659.

Impressum

Dr. Christina Boll
Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut gGmbH (HWWI)

Dieses Dokument wurde im Auftrag der Sachverständigenkommission für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung erstellt. Der Inhalt des Dokuments wird vollständig von den Autorinnen und Autoren verantwortet und spiegelt nicht notwendigerweise die Position der Sachverständigenkommission wider.

Herausgeberin
Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.
Geschäftsstelle Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung
Dr. Regina Frey (Leitung)
Brachvogelstraße 1, 10961 Berlin
www.gleichstellungsbericht.de

Stand: März 2016
Erscheinungsjahr: 2017

Zitierhinweis
Boll, Christina (2017): Die Arbeitsteilung im Paar – Theorien, Wirkungszusammenhänge, Einflussfaktoren und exemplarische empirische Evidenz . Expertise im Rahmen des Zweiten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung, www.gleichstellungsbericht.de.

Umschlagsgestaltung
lilienfeld visuelles gestalten, Berlin | www.lilien-feld.de